



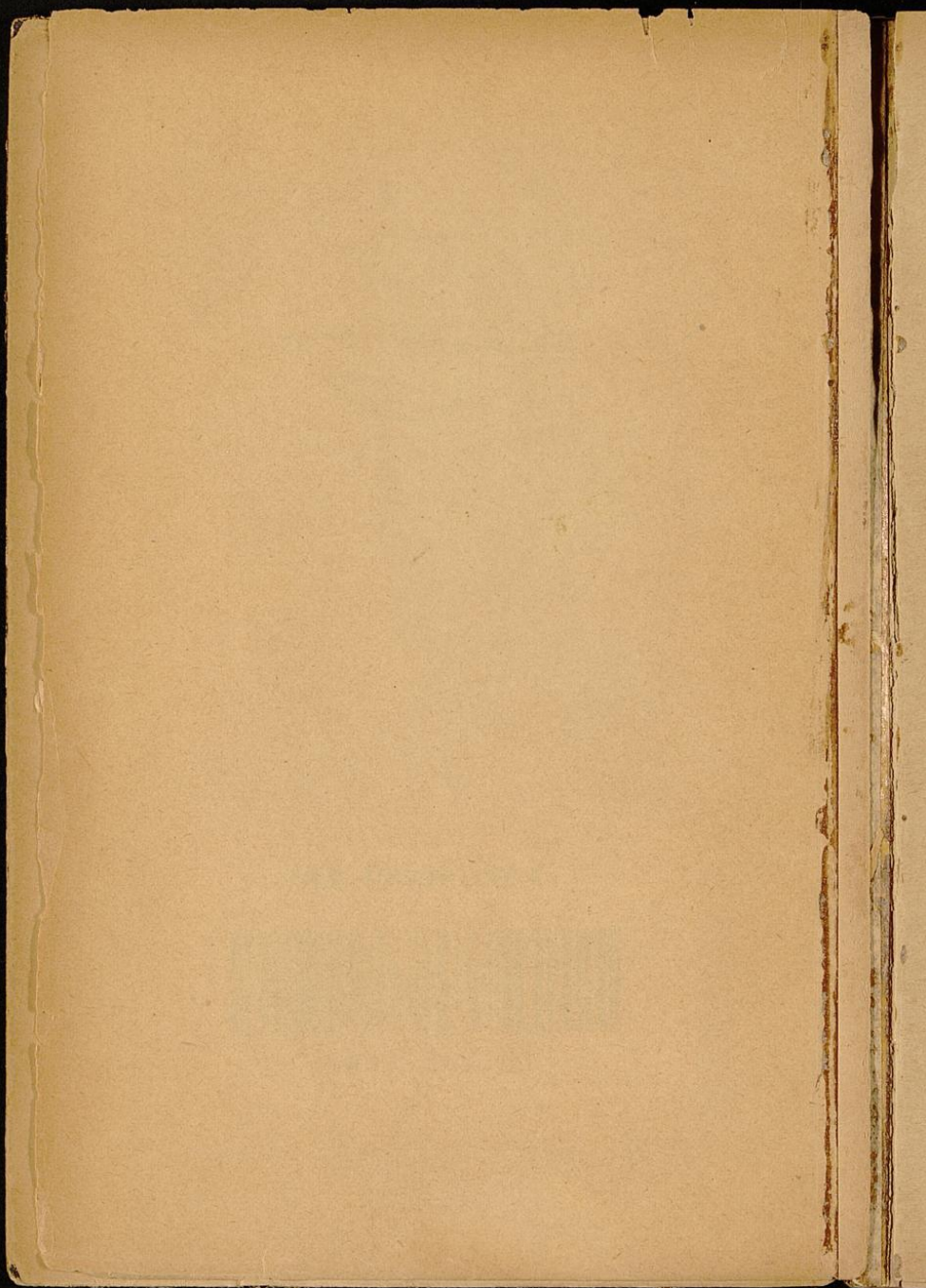
*Handwritten signature*  
*Handwritten text*

ULB Düsseldorf



+4003 367 01

Leipzig.



# Lyrisches Tagebuch

von

Karl Bleibtreu.

Wir fühlen uns zu etwas bestimmt, wovon wir keine  
Ahnung haben. Benjamin Constant.  
Nature I love and next to nature, Art.  
Savage Laudor.  
Yes, I am of that outcast few,  
Those slaves of fire. Th. Moore.

---

Berlin.

Verlag von Steinig & Fischer

1885.

J. Lit 1861

2



4003 36701

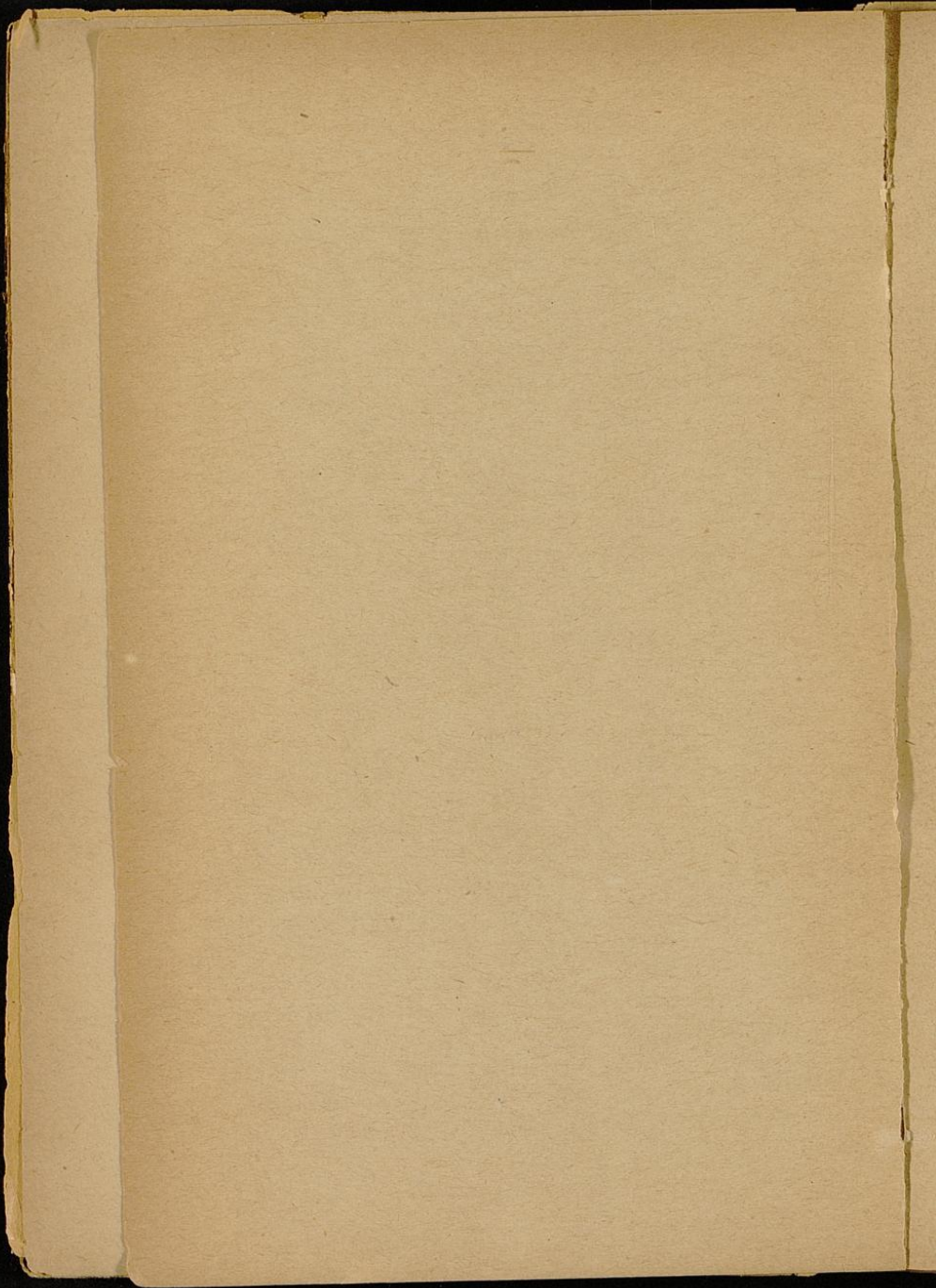
M. 837

# Lyrisches Tagebuch.

---

- I. Aus drei Hochlanden.
- II. Historische Hieroglyphen.
- III. Merlin.
- IV. Eros und Psyche.







Herrn Leon Duplessis,

Französischer Konsul in Königsberg,

dem Dichter des „Erostrate“,

in treuer Freundschaft gewidmet.

## Vorrede.

Echte Lyrika sind Tagebücher in aphoristischer Form, Hieroglyphen für unendliche Begriffe. Alle Uebergänge und Stadien der Gefühlsentwicklung, wie sie Drama und Epik bieten, müssen hier condensirt werden, so daß z. B. ein ganzer Liebesroman nur in seinen Hochmomenten erkennbar wird. Ich erinnere hier an Walter v. d. Vogelweide, an den schottischen Volkspoeten Burns und an Heine's Raffinement in knappem Zusammendrängen. So sehen wir z. B. in einem beliebigen Gedicht Heines „Mein Liebchen, wir saßen beisammen traulich im leichten Kahn“ wie in einem Schema alle Elemente eines echt lyrischen Totaleindrucks in drei kurzen Strophen aneinandergereiht: nämlich einen einfachen realen Vorgang (das Fahren auf einer Bucht) — eine sofortige Verklärung des Vorgangs und des Gegenständlichen durch Romantik, indem die nebelumwogte Insel vor dem Auge des Dichters zu einer „Geisterinsel“ wird — endlich in dem jähen Abbrechen: „Wir aber schwammen vorüber trostlos auf weitem Meer“ die allegorische Bedeutung des einfachen persönlichen Erlebnisses, das in endloser Perspektive zu einem Symbole wird.

Heinrich Heine, unzweifelhaft der größte lyrische Künstler aller Zeiten, demonstriert die große Lehre von der Beschränkung, die den Meister macht, wie kein Anderer. So

gebe ich getrost all die schwungvollen „Nordseebilder“ Heines für seine zwei winzigen Meergedichte hin: „Der Sturm zieht seine Hosen an“ und „der Sturm spielt auf zum Tanze.“

Aus diesem Grunde habe ich auch meine zahlreichen balladesken und didaktischen Gedichte gänzlich von dieser Sammlung ausgeschlossen, und nur diejenigen lyrischen Aufzeichnungen der wechselnden Seelenstimmungen, Lebens- und Natureindrücke stehen lassen, welche in der That schlichten Tagebuchblättern entsprechen.

Die 4 ersten Abschnitte bilden als „Lyrisches Tagebuch“ ein zusammenhängendes Ganze, die 3 letzten gleichsam einen Anhang dazu.

## Aus drei Hochlanden.

Aus dem Schottischen Hochland. (1877.)

Die Fingalshöhle.

### I.

Ich schweifte dahin durch die wilden Hebriden,  
Wo aus der Brandung die Klippe starrt,  
Wo nimmer dem Friedhof Frieden beschieden,  
Wo die Bifinger einsam eingeschart —  
Wo steinerne Kreuze die Düne umfränzen,  
Umstellungen von heidnischem Drachensymbol,  
Und wo Eidechsen auf Trümmern erglänzen  
Uralten Münsters zerfallen und hohl.  
Ja dort in Zona ward dem Heiland  
Zuerst erbaut ein Altar im Nord —  
Von dort zu der Fingalshöhle Giland,  
Zum Tempel der Schöpfung, schweifte ich fort.  
Der Menschen spottet die Kathedrale,  
Wo zwischen die Pfeiler ohne Zahl  
Das Meer spritzt wie in Weihwasserschale,  
Wo die Felsen orgeln den Sturmchoral.

### II.

Windglöckchen bläht der Glöckner Wind.  
Des Herzens Eis in sanfte Thränenchauer  
Vorn Abendstern zerrinnt.  
Wie an die Wittve noch im Kleid der Trauer

Sich schmiegt ihr Kind,  
 Berg ich mich in der Nacht unfassend Schwarz.  
 Wie Lotos duftet mir das Fichtenharz.

Wie liegt das Giland still und todt!  
 Seefönige — einst hat die Welt gezittert  
 Vor ihrem Machtgebot —  
 Ruhn hier in Hünengräbern, nur umgittert  
 Von Brombeer roth.  
 Nothfeklchen singen Seelenmessen rings,  
 Die Gule wacht wie eine starre Sphyr.

Unheimlicher Anachoret,  
 In sich versunken, durch die Welt verbittert,  
 Hockt sie wie im Gebet  
 Auf Sarkophagenplatten zeitverwittert  
 Wie Weihrauch weht  
 Der Nachtsviolen feierlicher Duft —  
 Herbstblätter wehn wie Asche durch die Luft.

Hier löste ich mich gern ins All,  
 Die Elemente als verwandt zu grüßen!  
 Wär ich im Wogenschwalm  
 Die Blase Schaumes mir zu meinen Füßen!  
 Am Höhlenwall  
 Ein Windhauch leis und sanft, ein Echo nur —  
 Hier stirb ich gern im Friedhof der Natur.

### III.

Hier sinne ich und lausche still  
 Der schmachtenden Holscharfe —  
 Ich klammre, weil mir schwindeln will,  
 Mich an das Riff, das scharfe.

Der Harfe lauschend, ich allein  
 Meiner Seele Saiten durchwühle —  
 Wie Menmons Säule jingt der Stein  
 Unausprechliche Gefühle.

Wo als Driflamme der Freiheit brennt  
 Sonnenuntergang in der Ferne,  
 Eine neue Welt, von der alten getrennt,  
 Im Westen suchte ich gerne.

Hier soll in der Tiefe zerspellt, zerfchellt,  
 Wie Vineta im Baltifchen Meere,  
 Atalantis schlummern, die alte Welt —  
 Vernimm und beherzge die Lehre!

Um des Einzelnen zerfchmettertes Glück  
 Vertumme die fchwächliche Klage,  
 Denn Welten finken ins Nichts zurück  
 Und entfiehen noch alle Tage.

### Dunolly-Castle.

Am Atlantifchen Ocean.

Vom Mittagsftrahl befhienen,  
 Sag ich im Boot in Meerefeinfamkeit —  
 Rings ragten die Ruinen,  
 Die ernften Zeugen der Vergangenheit.

Von Vogelhang umflungen,  
 Wenn auch die Banner lange fanfen fchon.  
 Von Epheugrün umfchlungen,  
 Wenn auch verhallt am Thurm des Hornes Ton.

Aufs regellofe Branden  
 Der Gegenwart stolz fchauen fie herab,  
 Und ob die Schiffe ftranden,  
 Sie ragen ftarr und kalt am Wogengrab.

Doch ob fie auch verfläre  
 Ein Strahl, der von des Ruhmes Sonne fällt —  
 Zur anderen Hemifphäre  
 Frei wallt dies Meer zu einer neuen Welt.

### Wasserfall, in den Comond-See stürzend.

Wie ein Rebellenheer durch eine Königshalle,  
 Die Wogen stürzen hin in ungeheurem Schwallen,  
 Vom Ufer brechend höchste Fichten.  
 So mag ein Völkersturm die höchsten Geister knicken,  
 Nicht Maß noch Hemmung je im wilden Lauf erblicken,  
 Der Vorurtheile Damm vernichten.

Doch jenseits, wo sich ernst das Hochgebirg erhoben,  
 Der Zukunft fernes Bild, bescheidet sich das Toben  
 Dort in dem See als klare Fluth,  
 Die, mit Gewalt befreit aus ihrer Felsenhaft,  
 Sich dehnt und sammelt nun in angestauter Kraft,  
 Auf der das Schiff des Glückes ruht.

### In der Bai von Ouan.

Die Woge hier im Mondstrahl glimmt,  
 Kraus ringelnd sich am Ruderpflock,  
 Als ob Poseidon auf ihr schwimmt  
 Mit silbernem Gelock.

Wie oder ob herniedernickt  
 Ben Nevis' Schneehaar in den Schaum?  
 Nulls blaue Häupter man erblickt  
 Durch Dunstkapuzen kaum.

Als ob der Inselfürsten Geist  
 Bei Nacht besucht ihr alt Gebiet,  
 So um die Bucht der Schatten kreist,  
 Den jedes Cap hier zieht.

Ein Hauch der Ewigkeit, wie Duft  
 Von frischem Wald und frischem Gisch,  
 Am Meere sich der milden Luft  
 Der stillen Herbstnacht mischt.

Vor Byron's Geburtshaus.

(Hollesstreet 16, London.)

Ameisenwimmelndes Labyrinth,  
 Von gelbem Nebel erstickt!  
 Durch Dunst, der jedes Dach umspinnet,  
 Der Schornstein nieder nickt,  
 Roth-zackig, als bäume starr und stramm  
 Sich auf ein blutiger Drachenfamm.  
 Da huscht und wirbelt es kreuz und quer,  
 Ein schemenhaftes Gespensterheer —  
 Der Kampf um's Dasein vor und zurücke  
 Stampft über die Beresinabrücke.  
 Ueber der Erde und unter ihr  
 Donnert es hin und zieht und preist —  
 Das riesige Schwungrad Dich ergreift:  
 Sei Nagel oder Splitter hier!

O fernes Thal am Lochnagar,  
 Wo Er, den dieses Haus gebar,  
 In Ossianischen Gestalten,  
 Die sich um Morven's Gipfel ballten,  
 Der Ahnen Geister fromm belauscht;  
 Wo ahnungsvoll ihm zugeräuscht  
 Der Katarakt; wo toller Schaum  
 Der Leidenschaft prophet'schen Traum  
 Ihm spannt; wo in der Iris Blinken  
 Fata Morgana's lockend Winken  
 Ihm aufgetaucht, als künde sie  
 Der Zukunft Ruhm und Poesie —  
 O Heimathsthal des Genius,  
 Deß Lied mir wie ein Vaterkuß,  
 O Byron's düstres Jugendthal,  
 Durchschwärmte ich Dich noch einmal!

Du Themse-Tigris, bleiche Fluth,  
 Wie selig ist, wer drunten ruht

In Deinem Schoos, nach all dem Weh  
 Und Wirrwar dieses Ninive!  
 Ihr Niesenbanten Stein an Stein,  
 Erstickend drängt ihr auf mich ein  
 Die Trümmer meines Lebens wanken.  
 Vergebens ringen die Gedanken  
 Empor sich aus dem Naphtabad

Der Sinnengier hinaus ins Freie,  
 Wo ich erklimm Ben Lomond's Pfad,  
 Wo am Loch Lomond kreist der Weihe.

O Deine Haiden rauh und finster,  
 Umstarrt von sturmgepeitschtem Ginstern,  
 O Caledonia, Land der Winde,

Der Moore und der Zerklichtflammen —  
 Du einem wahren Dichterkinde  
 Die auserlesenste der Ammen!

Es ritt in seinem stillen Trott  
 Der alte Minstrelwater Scott,  
 Gehüllt in seinen Tartanplaid,  
 Ob Sonne scheint, ob Nordwind weht,  
 Durch Deine Grampians dahin  
 Mit immer gleichem frohem Sinn  
 Und fabulirte frisch drauf zu,  
 Ein Märchen-Waidmann voller Ruh.

Da war Gesundheit, da war Mark!  
 Und mit den Muntern ist das Glück.  
 O werde fröhlich, werde stark,  
 Und zieh Dich in Dich selbst zurück! —

Ich fahr' empor — das Schwungrad saust,  
 Maschine London mich umbraust!  
 Bist Du solch ein Maschinensüß,

Wie ihn die Welt heut einzig will?  
 Nein? Weg mit Dir! Und wer Dich trifft,  
 Der schleicht an Dir vorüber still:  
 Ein Kainsmal ja deutlich steht  
 Auf Deiner Stirne — ein Poet!!



## Aus dem Norwegischen Hochland. (1878).

## Jötunheim.

Gigantisch, doch geborsten,  
Scheint dies Gebirg ein Babelthurm im Nord,  
Voll Troß gen Walhall bauend immer fort,  
Weit höher, als die kühnsten Nare horsten.

Tor mit dem Donnerhammer  
In Blöcke schlug entzwei den Niesenbau.  
Und die daran gebaut, die sperrt er schlau,  
Zum Fels verwandelt, in die Bergeskammer.

Steinerne Maske, rede!

Wohl hör' ich, was Dein Schweigen zu mir spricht:  
Ja, „Mene Tefel Upharjin!“ — Ist nicht  
Ewig der Götter und Titanen Fehde?

## Romsdal.

Lebensquellen der Natur  
Ungeflüm vorüberfließen —  
Und mein Hund jagt durch die Fäur  
In unbändigem Genießen.  
Jede Mücke, jeder Stranch  
Ist ihm ein Symbol des Lebens  
Und des Todes Ahnungshauch  
Warnt vom Abgrund ihn vergebens.

Aber ich, beschränkten Sinns,  
Irrte durch die Waldesäunne —  
„Bin Dein Bruder, ja ich bin's!“  
Rufen fruchtlos alle Bäume.  
Abgesperrt von der Natur  
Sind wir durch des Lebens Jammer —  
Dich, mein Thier, Dich hält sie mir  
Noch mit fester Liebestlammer.

## Alpenaufstieg.

In bleichem Purpur strahlt der Gletscher, ein Geipenst.  
Ein Nar streift kummervoll durch Schnee und Luftazur.  
Der Schwarze fragt: Bergwüfte, kennst  
Du dort die Kreatur?

## Aus Siebenbürgen's Hochlanden. (1883.)

St. Michaelsburg.

Lehnend an der Kirchburg morichen Pfeilern,  
 Hör ich Wälder, hör ich Bäche rauschen,  
 Sehe einen Kranz von schmucken Weibern  
 Mit dem Alpenkranze Grüße tauschen.

Schnee und Regen goß des Sturms Gefieder  
 Auf die schwergeprüften Maiensaaten,  
 Doch es weht ein Segensgruß hernieder  
 Von den greisen Häuptern der Karpathen:

Harret aus, ihr Keime dieser Erde,  
 Erstgepflanzte, als die Väter kamen —  
 Ob auch hinstampft die Barbarenheerde,  
 Harre aus, Du guter deutscher Samen!

Wir, die ewig Jungen, ewig Alten,  
 Sahen siebenhundert Kampfesjahre,  
 Wie die frommen Hüter Wacht gehalten  
 Drüben an St. Michaels Altare.

Und wie einst dem grimmen Höllendrachen  
 Jener Elohim das Haupt gespalten,  
 Also werden in den Höllendrachen  
 Sammeln jene teuflischen Gewalten.

Wie man säet, also soll man ernten:  
 Eine Drachensaar entsproßt dem Boden.  
 Jene, welche nie das Pflanzen lernten,  
 Wird als Unkraut man von damien roden.

So vernahm ich in dem Alpenwinde,  
 Was die Berge hoffen, drohen, rathen — —  
 Ei, ihr grauen alten Herrn, ich finde:  
 Gute Deutsche seid ihr, ihr Karpathen!

Petöfi\*) in der Hunyadi-Burg.

I.

D nimm mich auf, ihr ruhmgelächelten Mauern,  
 Du alte Helmburg, nimm mich auf!  
 Der Dichter schreitet hier in frommen Schauern,  
 Wo einst geruht des Helden Siegeslauf.

Und welch' ein Held: Hunyadi! D wie träge  
 Sucht das Gefühl nach Worten doch in mir!  
 Ihr meines Herzens schnelle laute Schläge,  
 Statt meiner stummen Lippen redet ihr!

Hier dieser Bastionen Felsenräume —  
 Hier saß er einst vielleicht um diese Zeit  
 Und blickte in der Zukunft ferne Räume,  
 Wie ich jetzt blicke zur Vergangenheit.

Hier auf den Wällen grau und zeitverwittert  
 Ausruhte er von Schlachten ehrenreich,  
 Wenn auf den Kuppeln von Byzanz gezittert  
 Der stolze Halbmond selbst vor seinem Streich.

Die Feste birgt sich tief im stillen Grunde,  
 Vornehm, in Einsamkeit vor jedem Sturm —  
 Die Winde selber schlummern in der Runde  
 Und rühren kaum die Fahne auf dem Thurm.

Ja, wie Einsiedelei weltabgeschieden,  
 Liegt sie in würdevoller Ruhe da  
 Es blickt auf sie herab in ew'gem Frieden  
 Der Ketzemat, der Berge Großpapa.

II.

Die Feste Hunyadi's sprach, froh erglommen  
 Im Abendschein: „Wen seh' ich? Ihn wohl gar?  
 Bist endlich Du, der Helden Held, gekommen,  
 Den ich erwartete vierhundert Jahr?“

\*) Ungarns Nationaldichter, gefallen 1849 in der Schlacht bei Szászburg.

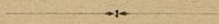
Sch wußt es ja, Du würdest wiederkehren!  
 Der Glaube einzig goß die Kraft mir ein,  
 Daß vier Jahrhunderte mich nicht verkehren,  
 Daß ich ertrage dieser Zeiten Pein.

So kommst Du endlich wieder zu den Deinen,  
 O langersehnter Gast, o Vater mein!  
 Wie schmerzt es mich, daß Steine ja nicht weinen,  
 Sonst weinte Freudenthränen dieser Stein!"

Der Gast versteht: „Du dauerst mich, o Feste,  
 Daß Deiner Hoffnung es an Grund gebricht —  
 Nicht Er kam, der Erwartete, der Beste:  
 Der Sieger Hunyadi bin ich nicht.“

Da sprach die Burg: „Ob ich mich kümmern werde,  
 Wie einst Du hießest und wie jetzt Du heißt!  
 Vergänglich wechseln Namen auf der Erde —  
 Ich blicke auf das Ewige, den Geist!"

Nicht Deinen Namen habe ich erfahren,  
 An Deinem Tritt ich Dich erkennen kann!  
 Und Du bist noch, wie vor vierhundert Jahren,  
 Im Kampfe für das Recht ein Vordermann."



## Historische Hieroglyphen.

Ein frommer Landsknecht. 1513.

Ich bin ein frommer Landsknecht gut  
Und gehe hier soldieren,  
Von meinem ungestümen Blut  
Viel Tropfen zu verlieren.  
Mein Blut, das stolz im Herzen pocht  
Und frisch in jungen Adern kocht,  
Ist meine einz'ge Habe, ja Habe.

Ich wuchs in einer Burg empor  
Und bin ein freier Ritter.  
Doch meine Haare man mir schor —  
Das Kloster schmeckte bitter.  
Da lachte ich der Klerifei  
Und all der Ruhmen-Scheererei  
Der ausgetretenen Pfade, ja Pfade.

Mein Wort das ist ein schneller Pfeil,  
Mein Lied ein scharfer Degen.  
Ich schlage wie ein Donnerkeil  
In faules Stroh verwegen.  
Und meine Feder sticht den Staar  
Der ganzen Dunkelammerschaar,  
Mein Blick verschleucht die Gulen, ja Gulen.

Von Land zu Land ein Mäuschen kreist,  
 Gleich wie von Adlerflügeln —  
 Das ist Dein Flug, o Heiliger Geist,  
 Wer kann ihn hemmen, zügeln?  
 Ja Alles, was uns je beschwert,  
 Was falsch und faul, feig und verkehrt,  
 Setzt er hinweg wie Kehrige, ja Kehrige.

Wer ist's, der dieses Lied erfann?  
 Ihn hassen alle Kutteln,  
 Ihn schmähen Krämer und Tyrann,  
 Den Störenfried, den — Gutten.  
 Ich bin ein Landsknecht treu und gut,  
 Ich hab's gewagt mit frischem Muth:  
 Ich bin der Ulrich Gutten.

#### Indiscretion aus Heine's Memoiren.

Ich liege in einsamen Schmerzen  
 Im lustigen lauten Paris  
 Und denke Dein von Herzen,  
 Romantisches Paradies.

Wohl flimmert um herbittliche Gipfel  
 Ein schmerzlicher Sonnenstrahl,  
 Doch auf der Erkenntniß Gipfel  
 Erhebt uns läuternde Qual.

Der Hörselberg der Sinne  
 Entschwand mir lange schon —  
 Frau Venus Balandinne  
 Gab mir den üblichen Lohn.

Doch wahr! der alte Tannhäuser,  
 Der auch für Dich geglüht,  
 Ein letztes Lied, Kyffhäuser,  
 Im flammenstillen Gemüth.

Am fernen Horizonte  
 Er scheint's wie ein Nebelbild —  
 Der Stahl, der hellbesonnte,  
 Ist's nicht des Reiches Schild?  
 Der Lärmchild ist's — wie kam er  
 Erdröhnen wunderbar!  
 Auf schwarzrothgoldnenem Banner  
 Flattert des Reiches Nar.

.....

Pariser Handschuh von Rehfell  
 Warf ich dem Herwegh vor —  
 Nun steigt mein eigener Frevler  
 Gespenstig vor mir empor.

Ich schielte hinaus zur Fremde,  
 Mich lockte die Foreley — —  
 Verschliffen die deutschen Hemde,  
 Verschliffen die Poesey!

Ich glaubte, daß als Franzose  
 Ich neu in der Mode sei —  
 O alte lederne Hose  
 Der deutschen Mischelei!

Das ist er ja eben, das ist Er,  
 Den ich so lange geneckt:  
 Der echte deutsche Philister,  
 Der Fremdem speichelleckt!

Ich selbst bin dieser Gefelle  
 Mit ellenlangem Ohr  
 Und trotte im Gelsfelle,  
 Ein schellenlauter Thor!

.....

Doch nun die ärmliche Blöße  
 Des Wälschthums vor mir klast,  
 In ahnungdämmender Größe  
 Ahn' ich die deutsche Kraft.

Schon klirrt die eiserne Sichel,  
 Schon keimt die Drachensaat —  
 Versteh' Deinen Faust, o Michel:  
 „Im Anfang war die That!“

18 . . .

### Die Schwarze Bande bei Pavia. 1525.

Der fränkische Adel lag im Staub,  
 Die schweizer Söldner zerstoßen schein  
 Vor der Lawine der Landsknechtwuth,  
 Wie vor'm Sturme die Syren.

Da stand alleine im weiten Feld,  
 Ob rings das Heergefüge zerbarst,  
 Der Deutsche wider den Deutschen noch —  
 Der Schwarzen Bande, hart.

Das waren die Deutschen in wälschem Sold,  
 Die Vatermörder in Reiches Aht:  
 Verächter ihres Vaterlands,  
 Sie schlugen des Erbfeinds Schlacht.

Als die zwei Haufen sich nun erahn,  
 Pakt Jeder fester die Hellebard.  
 Da rückten sie schweigend Mann an Mann,  
 Eine düstere Stille ward.

Ein Ritter sprang aus der schwarzen Schaar:  
 „Brundsberg, zum ehrlichen Kampf heran!“  
 Da tobten tausend Stimmen jäh:  
 „Zweikampf unehrlichem Mann?“



Die Büchsen frachen, der Ritter stürt,  
 So wird vollstreckt des Reiches Acht —  
 Nicht Führer-Zweikampf fruchtet hier,  
 Hier gilt's Vernichtungsschlacht.

Ein Landsknecht hob als Siegpanier  
 Des Ritters abgehauene Hand —  
 Doch unerschütterlich, todtbereit,  
 Die Schwarze Bande stand.

All ihre Fürsten und Edlen stehn  
 Im ersten Gliede zum ersten Streich —  
 Da donnert der Schlachtruf auf sie ein:  
 „Schlagt todt für Kaiser und Reich!“

Rehntausend Speiße, umflammernd rings,  
 Drängen auf die Verräther los.  
 Da bleibt zurück zum Brudermord  
 Kein Waibel und kein Profoß.

Ein Würgen endlos, mitleidslos —  
 Bis in der Mitte zusammengepreßt  
 Ein Leichenhaufen hochgethürmt  
 Allein sich sehen läßt.

Denn die Verfehmten wollen nicht fliehn —  
 Der Deutsche siehts mit düsterm Stolz:  
 Sie wollen doch zeigen Mann für Mann,  
 Daß sie aus deutschem Holz.

Zu Behmuth schmolz der edle Born;  
 Die bittere Mordpflicht schien verfüßt,  
 Dieweil die Schwarzen durch männlichen Tod  
 Ihre Schande gebüßt.

Sie haben die deutsche Ehre beschimpft  
 Und fanden deutschen Verrätherlohn,  
 Doch sind sie gefallen mit deutschem Muth  
 Zur Ehre deutscher Nation.

## Deutsche Schande.

Ich schäme mich, eine Deutsche zu sein. Zarin Marie 1812.

In der Schlacht von Talavera  
 Rief der Prahler Wellington:  
 „Ihr seid werth zu heißen Britten,  
 Deutsche, die ihr hier gestritten  
 In der ‚Deutschen Legion!‘“

Und der Stolz der Rheinbundskrieger  
 War der ungefühlte Hohn:  
 „Ihr seid werth der hohen Ehre,  
 Daß ihr sehtet in dem Heere  
 Unserer ‚großen Nation!‘“

Woh! „Gedenket, daß ihr Preußen!  
 Dieses Wort genüge schon!“  
 Mahnte Friederich bei Leuthen — —  
 Doch was mag das Wort bedeuten:  
 ‚Ehre Deutscher Nation?‘

Ja, in Deutschlands tiefster Schande  
 Stolz vor Rußlands Kaiserthron  
 Hörte man den Freiherrn wettern:  
 „Nur die Fürsten, Ihre Vettern,  
 Sind die Schande der Nation.“\*)

„Machet euch erst selber würdig  
 Dieser Ehre, deutsch zu sein!“  
 Also mahnten Stein und Fichte.  
 Kröne, Lorbeer der Geschichte,  
 Diese Fichte, diesen Stein!

## Eiserne Kreuzritter 1813.

„Mit Gott für König und Vaterland!“  
 Erlogene Parole!

\*) Antwort Stein's auf die obige Aeußerung der Zarin.

„Wohlauf für Freiheit und Vaterland!“<sup>\*)</sup>  
 Das zündete die Kohle.

Der Mecklenburger Junker rief's,  
 Der urteutonische Kette,  
 Vor dessen flammendem Wobanblick  
 Sich alle Lüge versteckte!

O könnte der herrliche Heldengreis  
 Noch einmal niedervettern  
 Auf all das Geschichtefälscher-Geschmeiß  
 Von höflichen Vaterlandsrettern!

„Es kümmert sich um Preußen nicht  
 Alleine die Weltgeschichte —  
 Das ganze deutsche Vaterland  
 Man wieder auferrichte!

Und wollen die Fürsten nun nicht mit  
 Im Frühlingssturme der Erde,  
 Das ganze Pack mit Bonapart  
 Hinausgejaget werde!“<sup>\*\*)</sup>

Der Mecklenburger Junker war's,  
 Der also schwang die Ruthe:  
 „Das ist, Gott straf mir, dummes Zeug  
 Mit eurem blauen Blute.

Bleibt ihr man säuberlich ‚unter euch‘  
 In euren adligen Häuten —  
 Ich gehe zu den Bürgern hin,  
 Zu meinen Landwehrleuten.“<sup>\*\*\*)</sup>

Das war ein Bürger jeder Zoll,  
 Ein Washington im Groben!  
 Der ungebildete tolle Husar  
 Dem leuchteten Blitze von oben.

\*) Proklamation Blücher's vom 24. April.

\*\*\*) Brief vom 15. Januar.

\*\*\*) Festbanket am 18. Juni 1816, wo die Adligen, getrennt von den Bürgerlichen, ihre besondere Feier haben wollten.

Zu lesen und schreiben brauchte er nicht:  
 Dämonisch ihm quoll's von den Lippen.  
 Das machte der 'Meth der Begeisterung',  
 Von dem die Erwählten nippen.

In seinen Flächen berserkerhaft  
 Gott Donar blizet und wettet,  
 Wenn er auf Judas Metternich  
 Verdammniß niederschmettert.

O Bülow und o Sneyenau,  
 O Scharnhorst, Waffenmeister!  
 Neu wuchs der Fopf von anno 6  
 Und haumelt immer dreister.

Ihr war't dem 'Volk in Waffen' recht  
 Die 'Bürgergenerale' —  
 Drum mit dem Volk und durch das Volk  
 Konntet ihr trogen dem Baale.

Die Sklavenjähne der Revolution,  
 Gedrückt als soldatische Bürger,  
 Schlugt ihr zu Boden mit der Kraft  
 Der Freiheithoffenden Bürger.

O Marschall Vorwärts, Frühlingssturm,  
 Dein Geist durchbrause die Erde,  
 Auf daß „für Freiheit und Vaterland“  
 Ein neuer Frühling werde!

### Der Deutsche Weihnachtsbaum.

In den Gräben vor Sebastopol  
 Liegt die deutsche Fremdenlegion,  
 Weihnachtsabend! der verlorne Sohn  
 Denkt der fernern Heimath kummervoll.

In den Gräben vor Sebastopol  
 Strahlt ein weitgedehntes Lichtermeer.  
 Und es zielt darauf der Feinde Heer —  
 Wie zum Gruße Salz auf Salve scholl.

Doch der Söldner lächelt wie im Traum,  
 Der Gefahr er frohen Muthes trugt:  
 Hat mit Lichtern festlich aufgeputzt  
 Seinen altgewohnten Weihnachtsbaum!

Alte Lieder rauscht der Lanne Grün  
 Von dem fernen fernen Vaterland —  
 Wange, braun von Algier's Wüstenbrand,  
 Fühlst Du einer heißen Thräne Glühn?

Wilder Krieger, warst Du nicht ein Kind,  
 Dem die Mutter Gaben einst bescheert?  
 Ist's des Vaters Wort, der Dich belehrt,  
 Oder säufelt nur im Baum der Wind?

Süß ist für das Vaterland der Tod.  
 Doch das Bitterste auf dieser Welt  
 Ist es, keinem Vaterland gefellt,  
 In der Fremde kämpfen um sein Brod.

Kugeln pfeifen rings: er merkt es kaum.  
 Westwärts blickt sein Auge gramumflort.  
 Wie im Traum entschlummert, bleidurchbohrt,  
 Hier der Deutsche unterm Weihnachtsbaum.

## Der Untergang der Revolutionsfregatte

### Le Vengeur. 1795.

In den Grund gebohrt! Durch des Rumpfes Loch,  
 Durch alle Gemächer und Dächer und Fächer  
 Dringt Fluth und Gluth — doch immer noch  
 Feuert im Sinken der „Rächer.“

Sich ergeben?! Nein und aber nein! —  
 Die Marseillaise hallt schwach und schwächer.  
 Ein Denkmal der Freiheit, im Abendchein  
 Schwimmt noch das Wrack vom „Rächer.“

### Letzte Begegnung.

In das Gefängniß wandert stumm  
 Der blonde Blut-Johannes  
 St. Just, der mädchen-schlankte Held  
 Kaum mit dem Flaume des Mannes.

Dies menschgewordene Rousseau-Buch —  
 Mit seinem finstern Messias  
 Entschwinden will er der blöden Welt  
 In Flammen wie Elias.

Die Freiheit erstickt ein Brandgewölk,  
 Drin huschen höllische Geister.  
 „Die Räuber triumphiren!“ rief  
 Der Mann von Arras, der Meister.

„Unsre Liebe Frau vom Thernidor“  
 Mag jetzt sich offenbaren —  
 Stirb, catostrenges Bürgerthum!  
 Setzt sind wir reif für Cäsaren.

Und als St. Just mit festem Tritt  
 Und kaltem Lächeln schreitet  
 Hinab zum Karren, der ihn schnell  
 Zur Guillotine leitet —

Steht in der Pforte überrascht  
 Ein Jüngling frohen Blickes:  
 Befreit hat ihn aus tödtlicher Haft  
 Die Wendung des Geschickes.

Ihn hat gefällt der Volkstribun,  
 Der Mann der Draconischen These,  
 Der, den Federhut hoch auf dem Degen vor'm Heer,  
 Anstimmte die Marseillaise:

„Ca ira, so wird's gehen, drauf!  
 Sieg oder die Guillotine!“  
 Dem hat der Bürgergeneral Hoche  
 Getroht mit stolzer Miene.

Nun geht der junge Tribun zum Kreuz:

Nun, junger Prokonsul, lache!

Mit triumphirendem Hohne nimm

An Deinem Todfeind Rache!

Und als die Beiden sich ja erkannt,

Da stuzen sie betroffen —

Dem steht die Freiheit des Lebens nur,

Dem Freiheit des Todes offen

Fest unverwandt schau'n sie sich an,

Ihr Blick wird trüb und trüber —

Zu ihren Häupten geisterhaft

Rauscht Nemesis vorüber.

Hoche tritt bei Seit mit ernstem Gruß

Und schlägt die Augen nieder — —

Da droben in jener andern Welt

Sehn Heldenfeinde sich wieder.

### Selbst ein Ideologe.

Kleiner Mann im kleinen Hut

Thut heut wieder Schlachtemwunder.

„Drouot's Batterien vor! —

Heda, Kaffee mit Burgunder! —

Her die Karte!“ Rechts und links

Himmelblaue Ordonanzen;

Rothe Kaiserjäger sich

Hinter seinen Feldstuhl pflanzen.

Fliegen laßt das Tigerfell

Goldumränderter Schabracken:

Schwere Panzerreiter vor

Zu durchbrechenden Attaken! —

Roßschweiß flattert, Harnisch blüht,

En avant! klopft jede Ader.

Spaniens Sonne hat gebräunt

Diese schrecklichen Geschwader.

„Königlicher Sohn,  
 Prinz Eugen, Du edler Ritter,  
 Laß des Kaspacs Scharlach wehn,\*)  
 Brause drein, wie Ungewitter!  
 Poniatowski, führ heran  
 Deine polnischen Franzosen  
 Mit der Czapa rothbehußt  
 Und den rothrothen Hosen!\*\*)  
 Und mit grünem Sammetrock,  
 Damascener, goldnem Bügel,  
 Mit der Stiefel Carmoisin  
 Und dem Mamelucken-Bügel  
 Vorwärts auf arab'schem Roß  
 Sage, König von Neapel — —  
 Vive l'Empereur! Nun laßt mir flugs  
 Einen Siegesritt von Stapel!“ . . .

Naht ein Marschall, goldbetreßt,  
 Rothbeschärpt, mit Blut besprenget:  
 „Sire, auf meinem Flügel bin  
 Ich vernichtend eingeenet.  
 Alles ist verloren, wenn — “  
 „Ja, adieu, auf Wiedersehen!  
 Gerade eine halbe Stund'  
 Kann der Feind noch widerstehen.“  
 „Aber —“ „Stören Sie mich nicht!  
 Laßt die Glocken drunten klingen,  
 Daß sie jubelnd bis Paris  
 Als des Sieges Herold dringen!“  
 „Sire, der Feind dringt mächtig vor . . .“  
 „Bulletin! Nur wenig Zeilen.  
 Schreiben Sie: „Das Weltgeschick  
 Muß die Bösen stets ereilen.“  
 „Aber, Sire . . .“ „Ich schlafe jetzt.

\*) Als Chef der Reitenden Gardejäger.

\*\*) Als Chef der Polnischen Garde-Lanziers.



Mittagsstrahlen mich ermatten.  
 Bajonnete, bildet rasch  
 Mir ein Dach, mich zu beschatten!“  
 Viereck bilden sie um ihn,  
 Alter Garde Bärenmützen:  
 Pyramiden ihn von Stahl  
 Vor Apollo's Zornblick schützen.

Dem was sumt der Cypereur,  
 Während hebt der Erde Seele?  
 Wider „Ideologie“  
 Plant er tödtliche Befehle.

Doch die Welt rollt ruhig fort,  
 Wenn sein Fiebertraum verdampfte,  
 Der nach seinem Willen sie  
 Unter seine Stiefel stampfte;  
 Der zwei Götzen nur gekannt,  
 Nur die Ziffer und den Säbel.  
 Ja, die Ideologie  
 Sie zersprengte seine Knebel.  
 Und sie donnerte ihm zu:  
 Humbug nicht und Kinderwindel  
 Ist das Ideale, Freund —  
 Nein, Du selber bist ein Schwindel.

*W. Th. v. Sch.*  
 Napoleon Löwenherz vor Schloß Dürrenstein. 1809.

„Siehst Du da die graue Burg?  
 Dort saß ein gefangner König,  
 Dessen Namen Löwenherz  
 Ruhm posaunte wundertönig.  
 Tapftrer war er nicht wie Du,  
 Lannes, mein Marschall brav und wacker,  
 Ob er gleich die Veste nahm,  
 Die uns trotzte, St. Jean d'Acre.

Diesen Helden hielt in Haft  
 Leopold der Oesterreicher — —  
 Hätt' ich, guter Kaiser Franz,  
 Dich in Händen, alter Schleicher!"

Und so ist es wirklich wahr?  
 Diese Welt noch weiter dauert,  
 Wenn der Leon Löwenherz  
 In dem Inselfäßig trauert?

Und die goldne Stickerei  
 Auf den Marschall-Gpanletten  
 (Abglanz Deiner Sonne, Ruhm!)  
 Kann sich nicht vor Motten retten?

Diese Bayards ohne Furcht,  
 Gleich der Sage Paladinen,  
 Straßenbubenhaft gemein,  
 Räuberisch wie Beduinen;

Lebende Maschinen fast  
 Halb aus Roth und halb aus Eisen  
 Tapf're Tiger, schakalhaft  
 Kriechend auf des Löwen Gleisen —

Alle hin, vom Wind verweht!  
 Wo ist Lannes, der Helden-Knote,  
 Der „Ihr seid ein König nur,  
 Ich ein Marschall“ Fürsten drohte?

Wo der Braven Bravster, Ney,  
 Pascha er mit bronzner Stirne,  
 Todverachtend in der Schlacht,  
 Sonst die feigste Gassenbirne?

Wo der Kunstliebhaber Soult,  
 Der Heroen-Lump Massena,  
 Der Verräther Angerau,  
 Feil wie Fechter der Arena?

Wo der Scherge, der Davout,  
 Wo der Komödiant Murat?  
 Wo ist all dies Necken-Paß,  
 Würdig eines Tasso Lyra? . . .

Die Hyänen, die voll Gier  
 Auf des Löwen Spur gekrochen,  
 Scharren an des Löwen Nas,  
 Als sein Löwenherz gebrochen.

Undankbare Welt, Du liebit  
 Legitime Löwenherze,  
 Die vor St. Jean d'Acre einst  
 Liebten ihre Tigerscherge.\*)

Nein, ein Löwe war Der nicht, —  
 Eine Dogge seiner Ziel!  
 Eisenfresser wie ein Lammes,  
 Sonst ein subalpiner Pinjel.

Doch der „Kleine Korporal,“  
 Dieser Léon war ein echter  
 Insel-Veu aus Corsika,  
 War kein grober plumper Schlächter.

Eine Bestie bleibt der Veu  
 Und sein Hunger ist gefährlich:  
 Sperrt ihr solch ein Löwenherz  
 In den Käfig, ist's erklärlich.

Doch wenn majestätisch dumpf  
 Solches Löwen Brüllen tönet,  
 Forset, ob dies Ungethüm  
 Auch des Genius Mähne krönet.

Denn Zerreißen — das versteh  
 Sa auch Tiger und Hyäne.  
 Darum spähet ja mit Fleiß  
 Nach der echten Löwenmähne!

\*) Richard Löwenherz hieb einst die Saracenen, denen er freien Abzug geschworen,  
 bis auf den letzten Mann zusammen.

## Jagdschloß Malmaison. 1815.

Er weiß nicht, was soll es bedeuten,  
 Zu sterben meint er bald.  
 Die Vesperglocken läuten  
 Zu Malmaison im Wald.

Hier saß er einst an der Linde,  
 Der Völker-Nimrod, Er,  
 Das fürstliche Gefinde  
 Der Treiber um ihn her.

Auf Throne gestützt als Schemel,  
 Der Donnerer düster sann —  
 Weitweg zu Ganges und Memel  
 Den Weltreich-Draum er spann.

Er spießte eine Scholle  
 Auf seinen wühlenden Stock,  
 Als ob er den Globus wolle  
 Forttragen in seinem Rock. —

Doch dachte er an die Bootfahrt  
 Mit dem sterbenden Feind allein,  
 Nach Asperns Schlacht die Notfahrt  
 Im bleichen Mondenschein.

„Wie geht's?“ Der Sterbende lächelt:  
 „Gut, weil ich Sie zittern sah!“  
 Des Todes Nachtwind sächelt —  
 Kein Wort mehr sprachen sie da.

.....

Er weiß, was es soll bedeuten,  
 Daß ihm so trüb zu Sinn — —  
 Todtenglocken läuten  
 Verhallend im Walde hin.

Das Lied ohne Dichter.

Hoch über schwindelnden Alpensteig  
Führt des Verbannten Calvarienweg,  
Doch wird ihm die Flucht gelingen.  
Da tönt tief unten vom Alpenpaß  
Ein Lied herauf in wildem Haß —  
Seine Verfolger es singen.

Er staunt, er starrt, er bebt und lauscht —  
Wie ein Nar die Weiße gewaltig rauscht  
Durch des Gebirges Rinde.  
Des Fliehenden Fuß stoßt festgebannt,  
Zu seinem Führer dann hingewandt,  
Fragt er mit bleichem Munde:

„Wie nennen die Menschen diesen Gesang,  
Der mir vertraut im Ohre klang?“

Der Führer lächelt verwundert:  
„Setzt merkt man, daß Ihr ein Royalist,  
Der als verdächtig geächtet ist —  
Ihr lebt im alten Jahrhundert.

Des neuen Jahrhunderts erstes Jahr  
Dies Lied, die Marseillaise, gebar —  
Die Ihr allein nicht kennt!“

Der Flüchtling schweigt. Weitoffnen Blicks,  
Wie in die Zukunft fernem Geschicks  
Starrend, sein Auge brennet.

Und während drunten das Lied erschallt,  
Verhallt und wieder mit neuer Gewalt  
Einsetzt mit erschütterndem Dröhnen,  
Da werden Prophetenstimmen ihm laut  
Und Zukunftsbilder er sich erbaut  
Aus den schicksalmächtigen Tönen.

Sieht er in wogender Vision  
Wohl der Marseiller Bataillon  
Sich wälzen mit wuchtigem Takte

Gemeßnen Tritts und mit Trommelschlag  
Zu jenes Augustes Schreckenstag,  
Gleich tobendem Katarakte?

Die rothe Mütze mit Lorbeer umkränzt,  
Im Fieber der Rache das Auge glänzt —  
So rafen die Tigeraffen  
Ueber den schlüpfrigen Lavakoth  
Des rothen Vulkans entgegen dem Tod —  
„Auf, Bürger, zu den Waffen!“

Die Hymne wird, die stolz beschwor  
Der Vaterlandsgeföhle Chor,  
Zum Corybantenreigen.  
Dämonen-Hölle, Schmerzensort,  
Paris, Altar, dem fort und fort  
Blutopferwolken entsteigen!

Der Marceillaise dumpfe Wuth  
Entladet so mit Blüthesgluth  
Zwei neue Donnerlieder:  
„La Terreur!“ „La Levée en masse!“  
Begeisterung dichten fort und Haß  
Die neuen Strophenglieder.

Bis zu dem letzten letzten Tag,  
Wo die Begeisterung erlag,  
Wo in des Böbels Toben  
Scholl der Gironde Todeschrei:  
„Die blutige Fahne der Tyrannei  
Hat gegen uns sich erhoben.“

Von Cäsars Legionen schied  
Der Freiheit Grab- und Wiegenlied.  
Nur einmal durst es tönen —  
Im höchsten Siegesaugenblick,  
Den je gestattet das Geschick  
Des Ruhmes decken Söhnen.\*)

\*) Beim Einzug durch's Brandenburger Thor 1806.

Und noch einmal so tief und voll  
 Der alte Sturmgelang erscholl,  
 Als unter klingendem Spiele  
 Herangebraußt auf Waterloo  
 Die Trifolore todesfroh  
 Zum letzten Adlerziele.

Ausfuhr der Flüchtling aus wachem Traum.  
 Noch immer es tönte vom Felsenraum,  
 Wie Drohn unerbittlicher Richter.  
 Die Revolution in ihrem Wahn  
 Erkennt ihre eigne Stimme nicht an:  
 Sein Lied verfolgte den Dichter!

Doch ob heimathlos elend, o Rouget de l'Isle,  
 Du Seliger stehst am höchsten Ziel:  
 Gehst unter in Deinem Werke.  
 Stirbst an Dir selbst — Dein Ich vergeht —  
 Stirb, namenloser schwacher Poet:  
 Dein Lied ist Deine Stärke!

### Feueranbeter, ein Bergpsalm.

Auf dem Gebirg wohnt Freiheit immer.  
 Perfer bauten dem Sonnenschimmer  
 Dort den Altar, dem „Heiligen Feuer“ —  
 Und so sang dort sein Getreuer,  
 Der die Tugend und das Laster  
 Frei abwog, der Boroaster:

Wie Wärme und Licht in der Sonne verbunden,  
 Wird das Wahre und Schöne untrennbar befunden.  
 Doch steht dem Seienden, je heller je trüber,  
 Das Nichtseinsollende frech gegenüber.

Muramasda und Ahriman ringen  
 Mitfammen des Menschen Herz zu bezwingen.  
 Uns wurde die Wahl nun, zwischen den Beiden  
 Freiwillig für Gut oder Böß zu entscheiden.  
 Die Guten, die Priester und Helden des Lichtes,  
 Sie fördern das Nahen des Gottesgerichtes,  
 Wo das Böße freudig sich darf verbluten,  
 Geläutert in ewigen Feuers Gluthen.

### Worms die Siegfriedsstadt.

Alle Sonderrechte sind aufgehoben. Ueberall nur Schutz und  
 Schirm des Deutschen Kaisers.

Artikel 14 der Bauernkonstitution. Wendelin Hippers.

Karl V. war ein Narr, sich nicht an der Spitze der Reformation  
 zum Einheitskaiser zu machen. Napoleon I.

„Reformation an Haupt und Gliedern!“

Hutten.

Des dritten Heinrichs Kaiserallgewalt  
 Sie setzte Päpste ein und ab wie Lebte.  
 Doch schon sein Sohn er hat dafür gebüßt  
 In härnem Bußgewande, und sein Enkel,  
 Der fünfte Heinrich, schloß im alten Worms  
 Das Concordat, nachgiebig sich versöhnend.  
 Genau vierhundert Jahr verfloßen dann,  
 Daß wiederum in schlichter Büßerkutte  
 Ein Mann der Kirche gegenüberstand —  
 Kein Großer dieser Welt, ein Sohn des Volkes.  
 Er aber bebte nicht vor'm Blige Rom's: —  
 „Ich kann nichs anders. Hülfe Gott mir. Amen.“

Dhnmächt'ge Donner ihr der Kirche! Wohl  
 Verlachen mochte euch der Sachsenbauer.  
 War er doch selbst ein Donnergott, gleich ihm,  
 Dem Bauerngott der Thüringer und Sachsen,



Dem Donar, der unsterblich fort und fort  
 Im trotz'gen Geist des Deutschen Nordens waltet,  
 Der mit dem Donnerhammer leicht erlegt  
 Die Midgardschlange aller falschen Lüge.  
 So legte denn der Luther Zeugniß ab  
 Dem Heil'gen Geiste, wider den die Welt  
 Stets frevelt und stets freveln muß. Denn ewig  
 Bis an das Ende aller Zeiten soll  
 Der Kampf von Licht und Finsterniß sich dehnen.

Stets wähnt das Chaos, — Urflamm, der stagnirt —  
 Es sei die wahre Ordnung. Kezer Luther,  
 Du bist ein frevelhafter Störenfried!  
 Ja freilich muß man stören und zerstören —  
 Die stumpfe thierische Indifferenz  
 Der Massen und die alte Brut des Drachen!  
 Drum galt der Lichtgott auch den Heiden stets  
 Als Phöbus Pythou — Siegfried Drachentödter!

Ein solcher sonniger Drachentödter fiel  
 Auch hier zu Worms einst durch verruchte Tücke.  
 Doch neu erstand dies leuchtende Symbol  
 Der Deutschen Größe. Statt der Kaiserglorie  
 Hob sich der Städte reiner Bürgerglanz.  
 Und als St. Martin stand an Siegfried's Stelle,  
 Ein neuer Drachentödter, da war Worms  
 Als „freie Reichsstadt“ wiederum ein Sinnbild  
 Der neuen Deutschen Größe: Sauf das Reich, —  
 Die Hanse herrschte ja von Meer zu Meere.

Unsel'ger Luther, wo ist Sickingen,  
 Wo Hutten und wo Münzer? Dein Gewissen  
 Belastete ihr Untergang. „Durchs Schwert  
 Sei nie das Evangelium verbreitet!“  
 Du Thor! Man hat's geschwungen, dieses Schwert,  
 In Deutschland's tiefsten Eingeweiden wühlend.

O neuer Siegfried, wirst auch Du gefällt,  
Dem finstersten Sonderstammgefühl erliegend?  
Wahr ist's, daß dieser ganze „Glaubenskampf“  
Nichts weiter als die walde Empörung  
Der Duodeztyrammen-Eigenucht.

Das Volk war hingemeuchelt, und zersplittert  
In tiefer Ohnmacht lag das Vaterland —  
Was Volk und Vaterland! Es giebt nur Fürsten.  
Und sie, sie waren gründlich reformirt,  
Ein Jeder unabhängig, souverain — —  
Freu Dich, o Michel! Plaudite, amici!

*früher*

Und doch, trotz alledem und alledem,  
Ist's besser stets, das Weltliche zu opfern  
Zu Gunsten der Idee, als umgekehrt.  
Und wenn daher die Deutschen mit den Franken —  
Das reifere Volk, der ungereifere Staat  
Mit reifem Staat und ungereifem Volke —  
Zusammenstoßen, ist ihr Sieg gewiß.  
Der Hutten siegt bei Velle-Alliance und Sedan,  
Ja Hutten's Geist siegt unablässig fort,  
Der Geist des Richelieu sinkt tief und tiefer.

### Der Heliand.

Der alten Sachsen Poesie  
Ließ uns ein Denkmal, zubenannt  
Die „Evangeliensharmonie“.

Mit der Apostel Jüngerschaft  
Als Sachsenherzog reckenhaft  
Erscheint darin der „Heliand“.

Das Neuhochdeutsche nun erwuchs  
Grad aus dem Sächsischen aufs neu: —  
Umdichtete der Luther flugs

Die lieben Evangelien auch.  
Germanen, merket diesen Brauch!  
Bleibt Eurem Heliande treu!

## Das Haschisch-Paradies der Assassinen. \*)

Wie Braut an Braut im Hochzeitschleier,  
 Im Harem erwartend den glücklichen Freier,  
 Reißt Baum sich an Baum im Blüthenflor.  
 Da ragen Ferk und Drachenrohr,  
 Deren Saft und Rinde die Divans röthet,  
 Neben den Pflanzen, die roth bethaut  
 Man am Johannisstage erschaut,  
 Wo der Läufer als Martyr getödtet. \*\*)

Der Vogel der Südsee schwirrt gemach  
 Um der Platane wölbiges Dach;  
 Ein Smaragdhalsband er dem Blicke heut  
 Und der Schweiß ist wie mit Rubinen bestreut.  
 Und Feuerfliegen sich endlos schlingen  
 Vom Rosenholze zum Ebenholz-Ast,  
 Gleich Ampeln in dichten Kettenringen.  
 Es jagen umher in freudiger Hast  
 Die bunten Falter, die Blumen der Luft,  
 In der Titanblumen berauschendem Duft.  
 Gazellen mit goldgebeiztem Horn  
 Irren dahin durch bräutliche Myrthen.  
 An des Wildbachs silbernem Born,  
 Ohne Hürde und ohne Hirten,  
 Weiße Kühe vom Ganges stehn,  
 Wie silberne Götzen anzusehn,  
 Die daheim in der Jaspisgrotte  
 Bei dem topasenfunkelnden Gotte  
 Jaggernaut's ohne Regung ragen.

\*) Dieser mächtigste aller Glaubensorden, dem christlicherseits nur die skrupellose Brutalität der Templer Concurrenz machte, verfolgte noch energischer und genialer die spätere Politik der Jacobiner und Napoleons, den Schrecken zur Tagesordnung erhebend. Alle Feinde des Ordens fielen unter den Dolchen der Fanatiker. Hatte nun der „Alte vom Berge“ einen Assassinen zur tollkühnen Ermordung eines feindlichen Herrschers erkoren, so ließ er ihn haschisch-berauscht in ein zu diesem Zweck unterhaltenes „Paradies“ führen, um ihn alle Wonnen des Jenseits vorkosten zu lassen, daß er durch selbstopfernden Frevel erringen sollte.

\*\*) So erklärt sich die Sage das Cochenille-Roth.

Gnus und Babiluffas jagen  
 Hier auch flinke persische Bracken,  
 Mit Geschmeide geziert den Nacken,  
 Wie des Mamud von Gazna Meute.

Mosaikstufen, die man bestreute  
 Mit Spezereien, leiten hinauf  
 Zu Kiosken; der Säulen Knauf  
 Färbt blauer Indigo, den im Handel  
 Man holt von Dphir und Koromandel.

Am Lotosteiche liegt eine Barke,  
 Gleich Katays kaiserlicher Zinke  
 Mit rothgemalter Augen Prunke.  
 Dort lockt der Schiraswein, der starke,  
 Im bunten porzellanenen Krug.  
 Den leere du flugs auf einen Zug!  
 Der wahre Mantra, das Dschinni-Gold,  
 Das die Dime verschleucht, im Becher rollt.  
 Trepang, Seefschnecken, Haiflossen zumal,  
 Schildkröten laden zu üppigem Mahl.

Aus Körben von goldigem Sandelholz  
 Die Mangustine schimmert stolz;  
 Goldgrün die bittere Schale versteckt  
 Den süßesten Kern, wie Liebe neckt  
 Unter des Grolles stacheliger Hülle.  
 Erz soll schmelzen im Haine des Ganges:  
 Und die Sehnsucht liebenden Dranges  
 Hier das härteste Herz erfülle:  
 Unter Blumen verbirgt der Gott der Liebe  
 Ja den Rdcher der süßen Triebe.  
 Und wie ein tänzelnder Tschofador  
 Mit rothem Turban, leichtem Dscherid,  
 Seinem Sultan eilet vor,  
 Raum zu schaffen für dessen Tritt —

So Wildtäubchen vom Libanone  
 Flattern mit rother Federfrone  
 Her vor irdischer Houris Chor,  
 Welche in roßiger Schleier Flor  
 Unter malaiischer Pfalter Getön  
 Dem Serail entschweben jugendjchön.

Die Fingerspitzen, in Senna getaucht,  
 Scheinen vom Morgenroth angehaucht;  
 Die Hyazinthenlocke, besprengt  
 Mit Del der Saffagarille, hängt  
 Ueber der Arme Gelweiß,  
 Dran Almeh-Glocken erklingen leis.  
 So wirbeln sie im Tanze dahin —  
 Dumpf tönen Gymbal und Tamburin,  
 Taftmäßig rauschend, wie der Schlag  
 Des Tropenregens auf Pfangdach  
 Oder des Elephanten Tritt,  
 Der gemächlich den Mais zertritt.  
 Und Bülbül erhebt den schmelzenden Sang —  
 Und zu des eigenen Rhythmus Klang  
 Hinsterben die Glieder wonnebang.

Der Paradiesvogel eilt geschwind  
 Zu dem Muskat- und Zimmetwald  
 Uebers Meer im Frühlingswind.

Doch, berauscht vom Genuße bald,  
 Stürzt er betäubt hinab ins Meer,  
 Will er zurück, ohne Wiederkehr.  
 So lockt unwiderstehlich auch  
 Der Wollust schwüler entnervender Hauch  
 Und der Todgeweihte er taumelt fort  
 Trunken zu selbstopferndem Nord. — — —  
 Ja, der Terrorismus allein  
 Kann uns knechten, kann uns befreien,  
 Und der Selbstsucht feige Blöße  
 Wappnen zum Kampf für Macht und Größe.

### Olaf's Untergang.

An des Vorgebirges Kuppe  
 Lag zum Ueberfall die Truppe  
 Durch die Mondscheinnacht auf Lauer  
 Ganz verdeckt vom Klippenstein.

Die Möwe im Morgenstrahl sich sonnt,  
 Da erspäht man ein Segel am Horizont.

Näher kam der grüne Drachen  
 Mit dem goldnen Ramm und Rachen —  
 Schon erscheint die Form genauer:  
 Ja, das muß der „Langwurm“ sein.

König Olaf stand am hohen Mast,  
 Zum Schild er griff, das Schwert gefaßt.

Hei, da rasten die Berserker!  
 Olaf, enternd immer stärker,  
 Sich an's Königsschiff der Schweden,  
 An der Lanze Sprungstab schwang.

Da zog herauf in geschloss'ner Front  
 Eine neue Flotte am Horizont.

Näher schon am Felsenfegel  
 Schwebten ausgespannte Segel —  
 Eben schmal wie Sommerfäden,  
 Deutlich schon es näher drang.

König Olaf stand am hohen Mast,  
 Seine Wang' war bleich, sein Blick verglast.

Pactt unklammernd noch die Brüstung,  
 Während um die goldne Rüstung  
 Wie ein Purpurmantel nieder  
 Wollt sein königliches Blut.

König Olaf starnte um sich wild,  
 Uebers Haupt er hob den guten Schild.

Und er lachte laut und bitter,  
 Sprang ins Meer, der fromme Ritter —  
 Keiner, Keiner sah ihn wieder:  
 Ueber ihm sich schloß die Fluth.

### Puritaner.

Es zieht der Fürst der Finsterniß  
 Herbei auf stolzen Rossen  
 Mit Henkerbeil und Marterkeil  
 Sammt Rüstzeug und Geschossen.  
 Die Krone, ein Gefäß des Borns,  
 Erfüllen arge Lüfte —  
 Es naht die Zeit: zum großen Streit  
 Von Josaphat Dich rüste!  
 Der alte Gott soll Wunder thun,  
 Daß alle Völker staunen —  
 Zerstücke so dies Jericho!  
 Zum Sturm! Bläst die Posaunen!

### Morgarten.

Der stolze Herzog von Burgund  
 Zog drohend nieder von der Maas,  
 Jedoch dem Eidgenossenbund  
 Das Herz am rechten Flecke saß.  
 Und von Luzern bis hin gen Bern  
 Der Rüttelschwur aufs neue zieht,  
 Der Freiheit ehren Morgenstern  
 Schwingt wieder mancher Winkelried.  
 Das Uri-Horn brüllt wie ein Ur,  
 Der kühn die Meute sprengt, zum Streit —  
 Los auf den Lanzen-Igel nur!  
 Die Pfeile Tell's sind noch bereit.

Setzt an! Es ist um sie gesehn,  
 Sie reiten einen Todesritt —  
 Die Sempach-Todten auferstehn  
 Und kämpfen ungesehen mit!

### Die Sense- und Dreschflegelkrieger der Hussiten.

Der Würfel des Geschicks vernehmbar klirrt,  
 Des Richters Waage schnellst empor — „Befreiung!“  
 Des Todes Geier krächzt, der droben schwirrt:  
 Erfüllt des Sensemannes Prophezeiung!  
 Mäht sie wie dürres Gras! Schon lange reißt  
 Dem Sensenschnitt die Drachensaaf der Thränen —  
 Drescht drauf, bis ihre letzte Burg geschleift!  
 Die Sense brach? So kämpft mit Faust und Zähnen!

### B o l i v a r.

Du hörst, schon geht die Sonne auf,  
 An Drinoko's Felsenhören.\*)  
 Der Condor in gemessnem Lauf  
 Kreist schon durch Cordillerensthören.

Es knackt der Hahn, die Büchse knackt.  
 Und wie mit rauschendem Gefieder  
 Die Geier, zur Befreiungsschlacht  
 Sie stürzen schwarzbemäntelt nieder.

Peru ist reingefegt im Au,  
 Das Meer ist voll von Leichen, Wracken.  
 Wie Freudenfeuer glühn dazu  
 Im Alpenroth die Felsenjacken.

Wie bunte Schärpen überall  
 Glückwünschend hier die Wolken flattern —  
 Als Echo auf der Büchsen Knall  
 In Hellas gleiche Büchsen knattern.

\*) Naturphänomen. — Siehe Humboldt.



Im Adriatischen Meere schwimmt  
 Mit Namen „Bolivar“ ein Schooner —  
 Und wo dies Wort am Bug glimmt,  
 Begrüßt ihn froh der Bergbewohner.

Der „Bolivar“ Lord Byron's das!  
 Auf, Sulioten, zum Gefechte!  
 Der Chimborasso dem Parnas  
 Reich't übers Meer die Niesenrechte.

### Canaris.

Hundert mal tausend Leichen am Strand  
 Von Ghios modern umher —  
 Es toastet auf der Städte Brand  
 Der Kapudan im Meer.

Da durch das tobende Bacchanal  
 Dringt plötzlich ein gellender Schrei  
 Wie einer Mäwe — war's ein Signal?  
 Da blüht es, da donnerts vorbei!

Es segelt zu den Wolken schon  
 Der lallende Kapudan —  
 Was starrt ihr in die Flammenlohn?  
 Canaris sieht euch an!

Berhüllt, wie wenn der Samum rast,  
 Den Bart zerrauhend, das Haupt,  
 Wenn an der Flotte Mast an Mast  
 Canaris vorüberchnaubt!

## Rüfli und Judith am Pik von Teneriffa.

(Siehe Franz v. Löhner's „Canarische Inseln“. — Die alten Wandschen waren echte Deutsche, Vandalen, welche Ende des 15. Jahrhunderts dort auf dem fernsten Eiland Deutschen Wesens durch die Spanier nach heroischem Kampfe untergingen. — Die Insel Gomera schüttelte die Fremdherrschaft, welche ihnen die spanische Sprache aufzotroyiren wollte, ab, nachdem 12 Männer auf einer Klippe im Meer sich dazu verschworen hatten.)

Die Wolken hängen trüb und schwer,  
In Lüften droben es gewittert.  
Doch mitten in dem dunkeln Meer  
Die Klippe nimmer wankt noch zittert.

Fest wie das Riß ist auch ihr Bund —  
Hier lauschen nicht Verrätherohren.  
Die Losung geht von Mund zu Mund,  
Mit heiligem Eide wirds beschworen.

Grün Gomera, grün Gomera!  
Die freien Männer von Gomera!

Nichts kann Dich, ob auch Blut Dein Ritt,  
O Burg der Tyrannei, erretten.  
Weh Dir und allen Schergen, Eid —  
Entzwei mit allen Sklavenketten!

Der „neue Eid“ Hernando ritt  
Ins Thal mit seiner Pagen Trosse —  
Die Leidenschaft kein Säumen litt,  
Die Sporen giebt er seinem Rosse:

O Gomera, grün Gomera!  
Die schönen Frauen von Gomera!

Dort in verschwiegener Grotte wacht  
Die Wandschen-Liebste, ihm zu schenken  
Die erste volle Liebesnacht —  
Wann werden sich die Sterne senken? . . .

Da hebt sich Waffenklirren hell,  
 Da hebt sich Schlachtruf an der Pforte —  
 Aufspringen will der Granbe schnell,  
 Er hört der Wandschen Lösungsworte:

Za Gomera, grün Gomera,  
 Die freien Männer von Gomera!

„Sieh dort die Fahne — siehst sie recht? —  
 Auf Deiner Burg! Sie ist genommen,  
 Indeß Du hier gleich einem Hecht  
 Zur Angel gierig hergeschwommen!“

Sein Auge brach, aufflammt der Tag,  
 Die Schergen fliehn, die Burgen brennen —  
 O Wuth und Schmach! der Eid erlag!  
 Nun, Spanier, nun mögt ihr kennen

Die freien Männer von Gomera,  
 Die freien Frauen von Gomera!

### Der „Bombenkönig“ kehrt nach Neapel zurück.

Neapels Bucht sich öffnet frohgelaut  
 Dem Schiff, das buntbewimpelt mit Musit  
 Hier den ‚Re Bomba‘ führt ins Reich zurück,  
 Der auf dem Deck spaziert. Da lenkt erstaunt  
 Den Blick Fernando plötzlich auf die Wellen —  
 Denn etwas Weißes sieht empor er schnellen.  
 Die Welle häumts entgegen ihm und starr  
 Auf einen Leichnam blickt der Wüthrich-Narr,  
 Der ihm unheimlich-stier entgegenglozt —  
 Den Helden er erkennt, der ihm getrozt, —  
 Bis er entsetzt aufschreit: „Was will der Todte?“  
 In die Kajüte flüchtet er vom Boote.

O möge Deine Leiche noch Tyrannen,  
 O Freiheit, so erschüttern und entmannen!

## Physiologie der Liebe.

### Platonische Liebe.

Ich athme mit stillem Behagen  
Den Duft der Erde ein,  
Die vom Gewitterregen  
Noch blüht in thauigem Schein.

Da huschen zwei kleine Schatten  
An meinen Augen vorbei —  
Zwei Kinder der Lüfte tändeln  
In holder Narrethei.

Es sind die Schmetterlinge,  
Deren Stunden gezählt —  
Sie leben und sie sterben,  
Sobald sie einander erwählt.

Sie, die vom Nektar der Blumen  
Und Sonnenstrahlen berauscht,  
Mit Farben, die ihnen nimmer  
Ein Ixian abgelauscht —

In langem Liebesgemisse  
Verfürt ihr Leben sich nur  
Und nach erloschener Liebe  
Ihre Hülle empfängt die Natur. — —

Sieh! Die geflügelten Engel  
Eilen zur Sonne hinan —  
Ob die erlöschende Flamme  
Noch einmal entzünden sich kann?

Nachschau ich dem schwindelnden Fluge,  
Doch der verliert sich im Licht — — —  
Warum gleicht dieser Liebe  
Des Menschen Liebe denn nicht?!

### Der Hunger und die Liebe.

Die buschigen Algarobos und Mandubais schimmern.  
Die Papageien kreischen und die Brasitas wimmern.

*Mentzsch 1821*

Horneros, Teruterus, sie zwitschern, flöten, hüpfen.  
Die Iguan-Eidechsen durch morsche Bäume schlüpfen.

Doch dumpf und regelmäßig durchtönt den Wald ein Klopfen —  
So pocht auf ein Metallbrett ein dicker Regentropfen.

Unter den Schlingepflanzen da liegt ein Nas verscharrt,  
Drauf sitzt ein Geierweibchen, das mit dem Schnabel knarret.

Opfer und Todtengräber, verzehret und verzehrend!  
Die alte Darwinposse, durch alle Zeiten während!

Der Geier zwängt sich lüstern in des Kadavers Rippen  
Und pudt sich dann den Schnabel in ruhlosem Wippen.

Doch diese Schnabelschläge mit Stöhnen es begleitet —  
Dort oben überm Weibchen ein Mannesgeier gleitet.

Doch Sie, die ihn doch lockte, auf seine Federbüchsen  
Wirft sie kokette Blicke mit unterdrücktem Glucksen:

„Ich sah Dich wohl, mein Bester, doch Köhlfleisch ist mir lieber!“  
Da stürzt er gierig nieder in jähem Liebesfieber.

Auf dem Skelette beißen einander sie und zausen,  
Die schwarzen Flügel klatschen, die Erde beb't vor Grausen.

Die Knochen des Kadavers mit dumpfem Krachen dröhnen  
Unheimlich in der Vögel verliebtes Wolluststöhnen.

### S p h y n x.

Fern glühen die Kalksteinberge  
Gespenstig im Abendroth —  
Die Sphynxe stehn und starren,  
Als sähen sie den Tod.

Der Wahrheit Saßschleier  
Zerriß vor ihrem Blick,  
Verleint von der Meduse,  
Dem großen Weltgeschick.

*Handwritten signature*

Dort sitzt auf Trümmerhaufen  
 In nackter Lieblichkeit,  
 Ein Lämmchen zwischen den Knien,  
 Eine junge Rubiermaid.

Und vor ihr auf den Knien  
 Ein Krieger nach der Jagd —  
 Eines Flamingo's Federn  
 Bietet er an der Wagd.

Sie scheinen beide häßlich  
 Dem Europäerstolz,  
 Mit aufgestülpten Nasen  
 Und schwarz wie Ebenholz.

Was ist denn schön, was häßlich,  
 Was weiße und was dumm?  
 Auf diese ewigen Fragen  
 Bleiben die Sphynxe stumm.

Weiß ist nicht schwarz zu nennen  
 Und schwarz nicht gerade weiß —  
 Doch liegt das nur im Auge,  
 Wie jeder Blinde weiß.

Und wenn sein schwarzes Liebchen  
 Ihn eine Venus scheint,  
 Besiegt den armen Schwarzen  
 Derselbe alte Feind —

Der alte Feind des Todes,  
 Die „Liebe“ auch genannt,  
 Der in den Kreis des Lebens  
 Stets neue Opfer bannt.

Hoch über den Kalksteinbergen  
 Der Stern Canopus loht —  
 Die Sphynxe stehn und starren,  
 Als sähen sie den Tod.

## Nach Robert Burns.

Auf nebligen Klippen in einsamem Streifen,  
 Wo endlos raset der Winterwind,  
 Welch Kummer muß dort meine Seele ergreifen,  
 Wenn der Sturm auf den Wogen reitet geschwind!

Ihr schäumenden Wogen, empfangt meine Thränen,  
 Eh ihr fort mich schleudert vom heimischen Strand,  
 Wo die holde Blume, die all mein Sehnen,  
 In Coilas grünenden Thälern ich fand.

Nie werden wir wandern am Ufer des Flusses,  
 Wo des Mondes Antlitz gezittert hinab,  
 Nie fühle ich mehr den Hauch ihres Kusses —  
 Thautropfen des Morgens fühlen ihr Grab.

D ständest Du im kalten Nord  
 Auf offenem Feld, auf offenem Feld —  
 Ich schlage mein Gewand um Dich  
 Als einziges Zelt, als einziges Zelt.

Und will des Unglücks bitterer Sturm  
 Dich rauh umziehen, Dich rauh umziehen —  
 Mein Busen sei Dein Schild und Schirm,  
 Zu theilen ihn, zu theilen ihn.

Wo unterm Himmel auch ich stünd  
 In Wüstenein, in Wüstenein —  
 Die Wüste wär ein Paradies  
 Mit Dir allein, mit Dir allein.

Das Eis ist weggeschwommen  
 Und Sommer ist gekommen  
 Und die Vöglein singen im weiten Revier.  
 Nun ist Alles fröhlich —  
 Aber ich unselig.  
 Denn mein trautes Lieb ist geschieden von mir.

Der Rose Duftarom  
 Beim klaren Silberstrom  
 Mag locken die Bienen hin zu ihr.  
 Ihr Verlangen sich begegnet  
 Und ihr Nest ist gesegnet —  
 Doch mein trautes Lieb ist geschieden von mir.

Beim Allstrom der Abendschein  
 War am Venleddi schon zerronnen.  
 Die Winde wisperten im Hain,  
 Korn wogte wie aus Gold gesponnen.  
 Ich lauschte einem Liebesfang  
 Und dachte meiner Jugendtriebe —  
 Das Waldesecho wiederklang:  
 O Theuerste, wie ich Dich liebe!

Was fliehst Du, Nachtigall, in Haft?  
 Verlasse nicht den schwanken Ast!  
 Ein Liebender ja zu Dir paßt —  
 Ihn tröstet ja Dein Minnen.  
 Den Schlag noch einmal hört ich gern,  
 Damit ich Deine Kunst erlern'.  
 Ist mir auch ihre Günst noch fern —  
 Dies Lied muß sie gewinnen.

War auch Dein Liebchen treulos, sprich?  
 Verschmäht sie unbeständig Dich?  
 Nur Liebeskummer sicherlich  
 Kann so melodisch sprechen.  
 Du singst von Stunden sorgenschwer,  
 Sprachlosem Kummer, freudeleer.  
 Erbarmen, Vöglein, sing nicht mehr:  
 Mein armes Herz will brechen.

Schöne Maid, willst Du gehn,  
 Schöne Maid, willst Du gehn,  
 Zu den Blicken Aberfeldy's?



Nun blinkt der Lenz auf Blumenpfählen,  
 Wo helle Bäche sie bespülen.  
 Laß uns die heißen Tage fühlen  
 In den Birken Abergeldy's!

Wo Haselbüsche überhingen,  
 Die kleinen Vögel lieblich singen  
 Und flattern leicht auf flüchtigen Schwingen  
 Durch die Birken Abergeldy's.

Der Felsen Tempelwände steigen.  
 Dumpf rauschend bricht des Waldes Schweigen  
 Der Strom, zu dem sich niederneigen  
 Die Birken Abergeldy's.

Mit Blumen krönt sich jeder Fels.  
 Und in dem Sprühqualm des Gefälls  
 Grün an dem Weiß des milden Quells  
 Stehn die Birken Abergeldy's.

Und ob das Glück von himmen kreist,  
 Nicht einen Wunsch es mir entreißt —  
 Mit Dir nur will ich wandern dreist  
 Durch die Birken Abergeldy's.

Noch ein Kuß — dann heißt es scheiden,  
 Fahrewohl und ewig Meiden.  
 Nur in Seufzern, nur in Thränen  
 Trink ich Dir Bescheid, mein Sehnen.

Ach, wer nennt sein Glück undunkelt,  
 Wenn der Hoffnung Stern noch funkelt?  
 Mich erfreut kein Stern der Gnade,  
 Nacht deckt der Verzweiflung Pfade.

Konnte ich Dir widerstehen?  
 Dich zu lieben war Dich sehen,  
 Dich allein für ewig lieben —  
 Keine Wahl war mir gelieben.

Liebt'n wir uns nicht so innig,  
 Liebt'n wir nicht widersinnig,  
 — Nie getroffen, nie geschieden —  
 Dann brach nie des Herzens Frieden.

---

Der Winterweß aus Wolken preßt  
 Hagel und Regen nieder.  
 Schnee gleicherweis und blendend Eis  
 Gießt dann der Nord hernieder.

Braun schäumend grollt der Gießbach, rollt  
 Zum Wald vom Felsenufer.  
 Und Vogel und Thier sich birgt im Revier  
 Vorn Sturm, dem grimmigen Rufer.

Den Sonnenschein und Prunk des Mai'n  
 Ein andrer lieben mag!  
 Sturm, segnend am Rand der Wolkewand —  
 Freudloser Wintertag —

Dein grimmer Schneid veröhnt mein Leid!  
 Wo laublos Du erbleicht,  
 Liebt Dich, o Baum, des Dichters Traum:  
 Dein Schicksal meinem gleicht.

Du hehre Macht, die auch erdacht  
 Für mich all dieses Glend —  
 Hier steh ich fest: es ist das Best,  
 Weil Du für mich es wählend!

Drum nicht verwehr, was ich begehrt,  
 Um leichter zu ertragen:  
 Da jedes Glück mir ging in Stück,  
 So hilf mir zu entfagen!

---

Der schläfrige Nebel von der Bergstirn hängt,  
 Verbergend die Windung, wo der Strom sich drängt.

Nichts mehr voll Frische zu leuchten wagt:  
Der Herbst für den Winter dem Jahr entsagt.

Der Forst ist laublos, farblos die Flur:  
Der Tand des Sommers schwand ohne Spur.

Abseit laß mich wandern, sinnen abseit,  
Wie mich hegte das Schicksal, wie mir floh die Zeit —

Wie lang ich gelebt, doch vergebens wie viel!  
Wie wenig mir bleibt für ein besseres Ziel.

---

Ich wandelte im Mondschein,  
Als jüngst das Korn entsproß.  
Ich setzte mich zu sinnen  
Auf einen Wurzelschoß.

Der Wipfel Echo weckten  
Wildtauben in der Höh —  
Der Strom rann still vorüber,  
Fern pfiß die Meeresbö.

---

Die Raben-Harpye des Nord's flog heran,  
Der See eine Geißel, ein Graus dem Gestad:  
Der skandinavische Eber begann,  
In Blut sich wälzend, den furchtbaren Pfad.

Sein Horn brach Königreiche in Stück,  
Von Niemandes Waffen gezähmt und gebeugt.  
Doch Caledonia warf ihn zurück,  
Wie Lars und Concartie\*) wohl uns bezeugt.

Der Schrecken der Franken, der englische Len,  
Dweeds silberne Fluth besleckte er bald —  
Caledonias Lanze lehrte aufs neu  
Ihn Furcht im eignen heimischen Wald.

---

\*) Zwei Schlachten, in denen die Schotten die Vikinger besiegten.

So, unabhängig und unbesiegt,  
 Voran sie schreitet für immerdar —  
 Caledonia keinem Verderben erliegt,  
 Ich beweise es euch aus Cullid sogar:

Rechtseckiges Dreieck — in dieser Figur  
 Eine Seite sei Zufall, sei Basis die Zeit —  
 Doch Hypothenuse für Beide nur  
 Ist Caledonia in Ewigkeit!

### Robert Bruce bei Banochburn.

Schotten, die mit Wallace ihr gelitten,  
 Die ihr neben Bruce so oft gefritten —  
 Steht ein Grab in dieser Walfstatt Mitten  
 Oder Sieg euch frei?

Dies ist der Tag und dieses ist die Stunde;  
 Seht, es naht, es scharft sich in der Stunde  
 Edward's ganze stolze Macht im Bunde —  
 Ketten nah und Sklaverei.

Wer will uns verrathen im Gefecht?  
 Einer Memme Grab — wem ist es recht?  
 Wer denkt so gemein, zu sein ein Knecht?  
 Fliehe er — es sei!

Doch wer, für schottisch Reich und Recht bewehrt,  
 Schwingt als freier Mann sein freies Schwert,  
 Ob er steht, ob fällt — er sei geehrt!  
 Freie Männer, steht mir bei!

Bei der Unterdrückung Pein und Noth,  
 Bei euren Söhnen, denen Fessel droht!  
 Gebt das beste Blut dahin im Tod —  
 Sie aber seien frei!

Horch! Der Eroberer rückt jauchzend an —  
 Drauf! Mit jedem Streich fällt ein Tyrann —  
 Freiheit ist in jedem Hieb — drauf! dran!  
 Schlagt sie oder sterbt dabei!

Aus Léon Duplessis' „Erostrate“.  
 (1882.)

P r ä l u d i u m.

Sind einer großen Zeit, die fieberkrank im Herzen,  
 Nah ich der Letzte mich, zu singen, was ich soll  
 Denn der Verzweiflung und der tiefsten Liebeschmerzen  
 Moderne Ilias bring ich als Dichterzoll.

Zu weinen nah ich mich die Thränen hehrer Seelen,  
 Die Seufzer hauchend, die bedrückt einst Herostrat.  
 Und an dem Ende meiner Reime darf nicht fehlen  
 Enceladus' Gebrüll, wenn die Entladung naht.

Ich nahe mich — wohlau! Hier steht es nun geschrieben,  
 Ein fieberisch Gedicht und ach, vollendet nie —  
 Wo, zum Vernichtungskampf hier Arm in Arm getrieben,  
 Der Glaube wüthend ringt mit irrer Blasphemie.

O Gott, es brennt auf mir der Herostratenstempel,  
 Ich säe hier den Wind der Revolution.  
 Und Feuer, Hefate, trag ich in Deinen Tempel  
 Und durch die Völker streu ich seine Asche schon.

Man wird ihn hören, ja, den Aufschrei meines Hornes,  
 Wird hören meinen Vers, der gleich Drometenschall:  
 Blutge Geschwader nahnt beim Stoß des Donnerhornes  
 Am Wolkenhimmel schon sich im Zusammenprall.

So kost' ich Allmachtsrausch im Schöpferaugenblicke  
 Und meine Stimme ist wie Stimme von Propheten  
 Mein Lied wird sein das Lied der großen Weltgeschichte  
 Und auch der Ruhm wird an mein einsam Lager treten.

Roll hin, o Ilias, wie segender Orkan,  
 Roll hin wie zornentbrannt der schäumge Katarakt!  
 Die Rose und den Baum auf Deiner Schreckensbahn  
 Soll büßen in den Staub Dein stolzer Sturmestakt.

Wenn seinen ganzen Kreis der tolle Schmerz durchrannt  
 Und wenn ein Ende sich der langen Folter bot,  
 O fände ich wie einst der große Dulder Dante  
 Des Herzens Frieden auch in der Verbannung Brot!

Könnst meinen matten Geist ich einmal noch erfrischen  
 Mit einem Requiem, verklingend leis und fern!  
 Dann könnst ich meinen Staub getrost dem Staube mischen  
 Und meine Seele schwingt sich auf zu ihrem Stern.

### Träumerei an Bord.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide, Schöne, //  
 Der Schifffahrt uns vertraun wie sorglose Matrosen.  
 Wir ließen jeden Wind mit unsrer Barke kosen  
 — Und wer soll steuern uns? der Liebe Zaubertöne.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide wohnen  
 Im Wald als Vögelein und froh die Luft durchschwimmen.  
 Zu einer Seele dann verschmölzen unsre Stimmen  
 — So flatterten wir hin durch zärtliche Neonen.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide, Holde,  
 Vermischend unsern Lauf als Silberbäche rieseln;  
 Vereint himmurmelten wir über sanften Kieseln,  
 Besprengten liebevoll die frische Blüthendolde.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide leuchten  
 In einem einzigen Glanz als reine Sonnenstrahlen.  
 Ersprießen ließen wir den Lenz in allen Thalen  
 Und lösten uns in Thau, die Beilichen zu befeuchten.

### B i f f e.

Wenn je des Unglücks Last sich niedersenkt auf Dich,  
 Wenn je Dein schönes Aug' das Leid befeuchten muß,  
 Wenn je Dich niederdrückt bleischwerer Ueberdruß —  
 Dann rufe mich!

Wenn je in wildem Meer Du fahst nach einem Ruder,  
 Wenn einen Balsam je es Dir zu finden gilt,  
 O meine Schwester, der den kleinsten Schmerz Dir stillt —  
 Ich bin Dein Bruder!

Wo auch Dein Beheruf mag meine Ruhe stören,  
 Am Nord- und Südpol sei's, wo immer die Galeere  
 Des Glücks mir wanken mag auf wechselvollem Meere —  
 Ich will Dich hören.

Und ruft die Stimme Dein aus Deines Grabes Staube  
 Und weckt sie selbst mich auf aus meinem Sarkophag,  
 Dann will ich auferstehn, wo ich im Schlummer lag,  
 O meine Taube!

### T a n n h ä u s e r.

Hinweg, ihr Basilisken,  
 Ihr Schemen mit spöttischem Blick!  
 Weicht von mir, Ddalisken,  
 Machtlos über mein Geschick!

Ihr Göttinnen der Lüge,  
 Entweicht, unarmt mich nicht!  
 Ich denke an andrer Züge  
 Liebliches Traumgesicht.

Ich träumte in meiner Jugend  
 Eine Liebe wechselfrei,  
 Eine jungfräuliche Tugend,  
 Schön wie der Monat Mai.

Ihr Name? Ich nenne ihn nimmer!  
 Doch ist er süß wie Myrrhen —  
 Weinend anbet' ich ihn immer,  
 Meine Sinne beim Klang Ach verwirren.

Vergebens im rauschendsten Leben  
 Versuch ich Ruhe zu sammeln —  
 Denn ewig in schweigendem Beben  
 Muß ich den Namen stammeln.

### Hymne an die Freiheit.

Wenn Jrgendwer gefühlt die Furcht, die unergründlich,  
 Da er sich ganz allein im öden Leben sah,  
 Und daß sein Hunger nur gestillt ihm werde stündlich,  
 Kein Helfer mehr ihm nah —

Wenn Jrgendwer gebebt, sich ohne Schutz zu finden,  
 Da ein Pilot gefehlt, der ihn geführt zum Port,  
 Um triumphirend noch sich durchs Gedräng zu winden  
 Bei seiner Nächsten Massenmord —

Wenn Jrgendwen durchzuckt unsagbar tiefer Schrecken,  
 Da Deine Riesenkraft ihm offenbar erscheint,  
 O Freiheit, dann bin Ichs! Laß mich mit Nacht bedecken,  
 Der seine Ohnmacht still beweint!

Und doch — was kimmert mich, o Freiheit, diese Bürde?  
 Was kimmert mich der Schmerz, der mich gelähmt von je?  
 Was thuts? Ich schulde ja doch meine ganze Würde  
 Nur diesem wilden Weh.



Und wenn man Messen las für meine arme Seele,  
Singt ein französisch Lied mir noch nach meiner Wahl:  
Ja singet mir, sobald ich mich dem Tod vermähle,  
Die Marseillaise noch einmal!

### Die Statue.

Der Büste majestätische Göttergröße  
Zeigt ein Profil mit herrschergewohnten Brau'n;  
Ein goldner Helm deckt seiner Stirne Blöße,  
Die idealem Marmor eingehau'n

Aus Glorie und Harmonie gewoben,  
Scheint er zu lächeln voller Gültigkeit;  
In seinem Blick, der kühn und sto'z erhoben,  
Strahlt das Genie, von Schönheit noch gefeit.

Wohl mag er sich auf diesem Sockel wiegen,  
Der Halbgott, der mit dreißig Jahren schon  
Die Erde sieht zu seinen Füßen liegen,  
Beneidend und bewundernd seinen Thron.

Er ist so schön, der bartlos Ruhmgeweihte,  
Sein kalter Mund läßt ach so süß zum Kuß,  
Daß Jeder hier, erröthend wie zur Freite,  
Dem Marmorbild Umarmung zollen muß.

Ist es das Bild Achills, Adons, Leanders?  
Ist's Bacchus, Mars, Apoll? — Ihr sollt erfahren:  
Dies Gottbild ist die Büste Alexanders,  
Das sieggekrönte Urbild der Cäsaren.

### Inspiration.

Harmonisch aus dem Fels  
Unter dem Waldesteppich  
Von weißem Moos und Eppich  
Ertönt das Lied des Quells.

Ringsum auf schwanken Zweigen  
 Mit ihrem Lied, dem hellen,  
 Begrüßt der Vögel Reigen  
 Das Plätschern seiner Wellen.

Aus härtem Fels ein Sprudel  
 Entspringt mit schnellrem Falle  
 Und hellre Fluthkrystalle  
 Wälzt er im tollen Strudel.

Die Quelle kann ich brauchen:  
 Sie springt in meinem Herzen!  
 Ich liebe es zu tauchen  
 In dieses Bad der Schmerzen.

### Reiselied.

Wie eine Perle blüht der Thau im Sonnenschein.  
 Mit Blumen überdeckt, umweht von Thymian,  
 Liegt weich wie Atlas da der Pfade glatte Bahn  
 Und jede Amsel singt im Hain.

Und Alles, Alles ruft in diesem Paradies  
 Entgegen mich dem Glück, der reinsten Freude nur,  
 Dem grenzenlosen Lauf durch liebende Natur  
 — Die höchste Wollust dies!

Im blätterlosen Wald der wilde Nord regiert,  
 Schon schleudert mir der Sturm entgegen Schnee und Eis —  
 Doch wie ein Vögelein mich Gott zu schützen weiß,  
 Ob rings der Tod auch triumphhirt.

Eine Stimme spricht in mir: „Den Wanderstab Du nimm!  
 Wie Ahasver vom Kampf der Unrast nie erlöst!“  
 Eine Kraft sich regt in mir, die mich nach vorwärts stößt  
 Durch jedes Ungewitters Grimm.

Ob die Natur mich nun mit Schnee beschütten kann,  
 Ob sie mit Blumen mich bestreut im Frühlingsweft,  
 Ob sie nun Trauer trägt oder sich schmückt zum Fest  
 — Was kümmerts mich? nur stets voran!

Vor dem erstaunten Blick entrollt am Himmelsdom  
 Ein Panorama sich, die Völker zehnmal zehn —  
 Sie lassen Städte mich und Kathedralen sehn.  
 Ich sehe Lima, sehe Rom.

Dem Adler klimme ich zum Himalaya nach;  
 Ich lasse wiegen mich im Niefenocean;  
 Ich schlafe im Palast beim üppgen Tartarhan  
 Und unter des Paria Dach.

Ich sprengte stolz dahin auf schwarzem Berberroß,  
 Begierig nach Gefahr und toll von Thatendrang;  
 Ich trinke Freiheitsluft in Zügen tief und lang,  
 Des Löwen jagender Genöß.

Das Ewige durchpulsst mich ephemeres Ding!  
 Ich fühle mich ein Gott in dieser Reiselust,  
 Der unablässigen Bewegung mitbewußt  
 Am Schicksalsrad im Weltenring.

## Merlin.

### Bergpsalm.

Zum Sinai stieg Gott in Glorie hernieder,  
 Auf Trans Hochgebirg entglomm das heilige Feuer.  
 Antworte mir, o Herr! Auf diesem Berge wieder  
 Sucht Deinen Horeb Dein Getreuer.

O wird denn nimmermehr das Echo dieser Klüfte,  
 Wie Karmels Höhle einst, erweckt von mildem Säufeln?  
 Wenn, als ob Engelschaar durchrauscht die stillen Lüfte,  
 Die Blätter sich im Winde kräufeln?

Vergebens schwingen darf die Seele sich nach oben.  
 Liegt zwischen Gott und mir denn eine ehrene Mauer?  
 Sieht denn mein Auge, das zum Himmel stets erhoben,  
 Den Herrn nie klarer und genauer?

Die Sterne schwingen sich auf den saphirnen Wagen  
 Ins Allerheiligste und rollen weit und weiter,  
 Zur Sonne kann den Nar sein kühner Fittich tragen —  
 Sind Seufzer unsre Jakobsleiter?

### Der Ruhm.

Es spiegelt sich der Blitz in seines Lichtes Stärke,  
 Der Schwan sein Abbild schaut, wie es im Weiher steht;  
 Die Luft schaut sich im Meer und Gott in seinem Werke,  
 Und in der Nachwelt der Poet.

Die Nachwelt aber ist von Eis ein öder Spiegel,  
 Gleich wie ein Wintersee, auf dem ein Nordlicht loht.  
 Was hilft auf diesem Eis des Ruhmes strahlend Siegel?  
 Es spiegelt nur zurück den Tod.

O blieb' ich unbekannt, doch könnte ich mein Fühlen  
 Gefellen einem Geist, bis ich von ihm ein Stück!  
 Sich in ein lauschend Herz als Echo einzuwählen —  
 Das ist Unsterblichkeit und Glück.

Die Perle schläft, vom Meer unnachtet,  
 Das Gold birgt sich im Felsenschoß,  
 Der Diamant im Schatten schmachtet,  
 Ruhm zieht sich im Verborgnen groß.

Der Phönix, aus sich selbst geboren!  
 Doch seine Wiege Niemand kennt.  
 Wo seine Heimath er erkoren,  
 Als Genius er sich verbrennt.

Stets einen neuen Rußtem liebt er  
 Auf's Neue alle hundert Jahr —  
 Ihn keine goldne Feder giebt er  
 Als Schutz vor jeglicher Gefahr.

Und von der Träume Engelsleiter,  
 Schließ weinend der Erkrone ein,  
 Grüßt ihn der Ruhm — er lächelt heiter.  
 Doch schläft er stets auf einem — Stein.

### Der Genius.

Du fliehst zur Einsamkeit, o Gen, mit Deinen Wunden,  
 Träumst über Dein Geschick,  
 Und wendest plötzlich zu den kläffend seigen Hundten  
 Den majestätischen Blick.

Sei groß! Zu Deinem Fuß sich kreuze Blitz und Sonne!  
 Umwölke Dich kein Weh!  
 Bewahre im Orkan der Ruhe kalte Wonne,  
 Wie Alpen ihren Schnee.

### Ecce homo!

An Alfred de Musset. / ~

„D gebt mir einen Sitz an eurer Tafelrunde!“  
 Doch Jeder schlürfte nur den Kelch an seinem Munde  
 Und Keiner wandte nur den Blick nach meiner Bitte.  
 Den Tod im Herzen, schritt ich fürder in der Nacht.  
 Ein Engel schwebt vorbei — wie fremdlich er mir lacht!  
 Doch ich entwich vor seinem Schritte.

Sein Lächeln mich empört, verwischt von keiner Zähre.  
 Ich schaute näher zu, obs auch ein Engel wäre  
 — Sirene, Deinen Mund umspielt des Teufels Hohn.

„Das ist das Weib!“ so sprach Natur in meinem Innern.  
 Dann, wie uralter Zeit erwachendes Erinnern:  
 „Du bist des Menschen Sohn.“

Als Gott, auf daß er sich von Langeweil erlöse,  
 Auf diese Erde warf das Gute und das Böse,  
 Da fand ich weiter nichts als meinen Theil der Sorgen.  
 Man stieß mich grausam fort vom öffentlichen Mahle.  
 Ich sang, doch ward erstickt vom Lärm der Bacchanale,  
 In Dunkelheit verborgen.

Verstoßen bin ich, Gott, von Deiner Tempelschwelle.  
 Den Pilger Durst verzehrt, doch labt ihn keine Quelle.  
 Ich bin der Uvasbaum in unfruchtbarer Wüste.  
 Mein Sein ist ein Gril in dieser Schöpfung Mitte.  
 Kein Echo der Natur antwortet meiner Bitte,  
 Kein Stern mein Sehnen grüßte.

O welcher Sterbliche weiß nicht den müden Nacken  
 Zu betten nach dem Sturm auf angespülten Wracken?  
 Allein mit meinem Schmerz, der Brandung Spielzeug, einsam,  
 Späh ich nach einem Schiff, ich Schwimmender, vergebens —  
 Keins meine Farben trägt im Meere dieses Lebens  
 Und nichts ist uns gemeinsam.

O daß dem steinernen Geschlechte ich doch gleiche,  
 Das nur im Schatten kriecht auf seine Raubthierschliche  
 Und sich im Laster sucht behagliches Vergnügen!  
 Sie leben glücklich, sie! Doch er, der reinre Flamme  
 In seiner Seele wahr, die von der Sonne stammen —  
 Ihn soll der Tod genügen.

Der Geier Ueberdruß erkor ihn sich als Beute,  
 Er findet seine Qual, wo sich die Heerde freute.  
 Der Himmel athmet ihm die Höllengluth der Schwermuth.  
 Ihn wandelt sich das Glück zu einer grausen Mischung,  
 Denn auch die reinste Milch verweigert ihm Erfrischung  
 Und schmeckt dem Gram wie Vermuth.

Bis an den letzten Tag, wo die zerrwühlte Seele  
 Sucht ein vergeßnes Grab, damit sie sich vermähle  
 Dem Abgrund, wo sie schon der Vorzeit Trümmer trifft,  
 Mein Geist zerprengt den Staub, in den er sich ergossen,  
 Wie, im gebrechlichen krySTALLnen Kelch verschlossen,  
 Ein zehrend starkes Gift.

### Am G o l f f r o m.

Wie blühen hier die Nelken  
 So hoch in nördlicher Stadt!  
 Doch ich muß frühe verwelken,  
 Im Lenz ein herbſtäliches Blatt.

### Dichter und Natur.

Walter Scott überall:

Abendfahrt am Loch Awe.

An der „Brücke des Wehs“ eine Bettlerin ſaß —  
 Wie? Iſt ſie nicht das Hochlandsweib?  
 Sieh, ihre Thränen thauen im Gras,  
 Sie trauert um ihres Gatten Leib.

Und ſeh ich ihn nicht, den gefallenen Mann —  
 Wie blutig ſchimmert der Wellenſchaum!  
 Und um ihn her den erſchlagenen Clau?!  
 Oder iſts im Geröll ein gefälltter Baum?

Die Wolken jagen ums Ufer hin —  
 Der Verſehmten Schatten dünken ſie mich,  
 Die klagend um dieſe Ufer ſiehn:  
 Wir ſind landlos, landlos, Grigalich!

Welch Klirren vernehme ich im Fruinthal?  
 Der Schnitter Senſengewez vielleicht.  
 Oder iſts das Klirren von Stahl an Stahl?  
 Blutrache hier ſtritt, Gebein hier bleicht.

Ein Seeaar taucht dort plötzlich hinein —  
 Ober ist's Rob Roy, der die Fluth durchbricht?  
 Ein Wölkchen flattert dort seidensein —  
 Ist's Diana Vernons Schleier denn nicht?

So flüstert Erinnerung fort und fort  
 Und mit Bildern beleben sich Thal und Hain —  
 Unsterblich ist ja Sir Walter's Wort:  
 Seine Helden sollten vergänglich sein?

### „Meber die hohen Fjällen.“

(Norwegen.)

Ein Sturzfall von Armelodien  
 Durchfluthet die Berge —  
 Durch des Urseins Wildbach will ich ziehn,  
 Meine Sehnsucht ist mein Ferge.

Und in freudig schmelzendem Schwanenlied  
 Meine Seele verfluthet:  
 Die alte verbitterte Kälte entflieht,  
 Der alte Adam verblutet.

### Sonnenaufgang in Gudbrandsdalen.

Hinauf zur Alm aus des Thales Qualm!  
 Brunhilds Schneebusen wird freudenroth!  
 Der schüchterne Halm sich reckt! Ein Psalm  
 Der Auferstehung das Alm durchloht.

Mein Geist ist ein zerlüftetes Thal  
 Im Sognefjord, im Bergensgau.  
 Rings zuckt die Brandung der Ewigkeit  
 An die Scheeren der Denkkraft öd und rauh.



„Soloija“ nennt man die Eiseskluft,  
 Die nie geschmolzen im Sonnenstrahl:  
 In mein weltverschlossenes Herze dringt  
 Das Licht der Schönheit nicht einmal.

### Bei den Riesinnen.

(In Jötunheim, Norwegen.)

Ach leider sind die Guten  
 Verwandelt zu Basalt,  
 Der stets noch scheint zu bluten  
 Aus manchem tiefen Spalt.

Dem Bäch' auf Bäche rinnen  
 Aus Rissen wild und jäh,  
 Wie auf ein Leichenlinnen  
 Hernieder in den Schnee.

Auch ihre Füßchen sehe,  
 Die Gletscherscheeren, nun  
 Ich hier, bis an die Zehe  
 In zackigen Schlittenschuhn!

Eu'r Knie, ihr Hümmnädchen,  
 Ist leider schon zu hoch —  
 Hinauf zu euren Wädchen  
 Wohl höchstens reich ich noch.

Doch seh am Webstuhlradchen  
 Höchstselber ich euch jetzt —  
 Wie flink ihr Silberfädchen  
 Dran auf und nieder heht!

(Die Wasserfäden sind es!)  
 Und euer Webstuhlrad —  
 Wie summt und faust im Wind es!  
 (Dem Wasserfall man naht.)

Verſchwindet, Hünweiber!  
Ihr ſeid mir zu behergt!  
Ihr unfruchtbaren Leiber,  
Auf denen nichts erwächſt!

Die Menſchentöchter freilich  
Sind ſchon verhergt genug —  
Doch Heren ſo langweilig  
Ich wohl noch nie ertrug.

### R o m s d a l.

Gleich einer Rinne ſackig kraus  
Stehn rings der Berge Reihn,  
Drauf Fabelthiere glocken graus,  
Verwandelt zu Geſtein.

Nur Waſſer, Waſſer überall!  
Es höhlt an jedem Fels  
Der regentbogenfarbige Schwall  
Des donnernden Gefälls.

In dieſer Friedenseinſamkeit  
Zerfließt die Reidbegier —  
Die Quelle der Vergessenheit  
Durchplätſchert das Revier.

### E d i n b u r g.

„Wo des Caſtle's Thürme ſchon  
Mit der Fluth zuſammenfallen,  
Siehſt den ewigen Schnee du drohn  
Ueber Holyrood, Freund Allen?“ \*)

„Whiſky-Callen! Schlechter Wiß!  
Dieſes ſind ja Wäſcherinnen,  
Welche grad auf ‚Arthur's Sitz‘ \*\*)  
Bleichen Kinderwindel-Linnen.“

\*) Schottischer Vorname. \*\*) Der das „Nordſche Athen“ überragende Berg.

### Marbeth's Heim.

(Birnam-Wald.)

In's blaueidne Album dort  
 Reimt die Miß — o Höllefolter!  
 Diese pinzelt, jene übt —  
 Gräßliches Bravourgepolter!  
 Schauernd müßte Birnamwald  
 Drob auf Dunfinan anrücken! —  
 Kehreten doch nur lieber bald  
 Hochlandfüße mir den Rücken!

### Perth.

Die Moncrieff-Ruine immer noch ragt  
 Ueberm Tay-bewässerten Ager,  
 Wo die beiden Clans das Duell gewagt,  
 Das so verderbenschwanger.  
 Doch hab ich Sir Walters „schöne Maid“  
 Auf der Brücke umsonst gesucht  
 Und eher über die Häßlichkeit  
 Ihrer Entelinnen gesucht.

### Wanderung zur „Jungfrau vom See“.

(Loch Katrin.)

Hochlandsbach und Hochlandswind,  
 Ihr begleitet mich selbender,  
 Und Du, schmuckes Hochlandskind,  
 Zu der Brücke von Callander.  
 Laßt mich Poesie durchleben!  
 Wäre ich der Wind, der eben  
 Meine Glieder hier erfrischt!  
 Wär ich dieser Sägemühle Gesicht!

Im Wald ist mir begegnet  
 Ein Weib und das war alt.  
 Und als sie mich gesegnet,  
 Erkannt ich die Gestalt.  
 O alte Märchenpoesie,  
 O ewig junge Waldesfei!  
 Du mußttest mich begleiten  
 Durch diese grünen Einsamkeiten!

---

### Fall of Foyers.

Wie das Apokalyptische Roß,  
 Weißmähmig schäumend in die Rüstern,  
 Bricht vor der tolle Fluthkoloß,  
 Nach Beute lüstern.

Ich möchte, wo sie siedend dampft,  
 Auf dieser Silbersäule reiten  
 Und an der Nixe Busen sanft  
 Herniedergleiten.

---

### Richmond Park.

Die Sonne spannt ihr Strahlennetz  
 Weit übers Himmelszelt  
 Und strahlt nach ewigem Gesetz  
 Als Mittelpunkt der Welt.

Doch in des Lebens Wüste bin  
 Ich keine Eeder mehr.  
 Nur wie Cypresse beugt mein Sinn  
 Sich nieder sorgenschwer.

---

## Desespérance.

(Enttöpfung.)

Bleicht schon der Schnee des Alters Deine Locken,  
 Füllt Dich des Frühlings Wiederkehr mit Trauer:  
 Sein Duft Dich neckt. Statt Blüthen ahnst Du Flocken  
 Und immer näher rückt der Winterchauer.

So fühlst der Dichter, wenn ihm ganz entwichen  
 Der Glaube, je sein Ideal zu schauen.  
 Für immer ist der Sonne Gold verblichen,  
 Und Grün, der Hoffnung Farbe, weckt ihm Grauen.

Wo ist die rosge Zeit der Jugendfrische,  
 Da ich gewähnt den Kummer zu vergessen,  
 Sobald mein Geist, der wilde träumerische,  
 Der Phantasieen weite Bahn durchmessen?

Lang floh der mitternächtgen Lampe Zauber,  
 Natur antwortet nicht mehr meinen Fragen.  
 Die Muse selbst wird meiner Werbung tauber  
 Und keinen Aufschwung die Gedanken wagen.

Das Feenland umkerkern kalte Mauern.  
 Es birgt der Sünde und Gewohnheit Nebel  
 Der Schönheit klaren Aether. Dumpfes Trauern  
 lähmt meine Kraft, mir brach des Willens Hebel.

Die Poesie, die gottgeborne stolz,  
 Verstummt in mir, von Ahnung trüb umflorete.  
 Bald pickt der Wurm an meines Sarges Holze,  
 Wie hier die Zeit an meinem Herzen bohret.

Ich starre hinter mich. Ich wähne dort  
 Ein Etwas, nicht von dieser Erde. — Nein.  
 Es huschte fort,  
 Ich bin allein.

Verweberin der Gegensätze, Grab  
 Und Mutter Schoß Natur! Ob Dein Gebot  
 Mir Zeichen gab  
 Von frühem Tod?

Denn ein Atom die Waageschale schnellst  
 Empor und läßt sie sinken in den Staub.  
 Zwar bleibt die Welt  
 Der Warnung taub.

Doch ist der Sternenhimmel mir ein Buch,  
 Prophetenstimme mir im Winde schwinnt —  
 Mein Leichentuch  
 Ist vorbestimmt.

Sieh dort die Wolke, die zerfließend lang  
 Sich hinzieht über jenen großen Stern —  
 Sein Strahlengang  
 Verliert sich fern.

Schon in des Himmels tiefe Tiefen steigt  
 Er auf zu höherer Kreisbahn Herrlichkeit:  
 Mein Stern sich neigt —  
 Bald ist es Zeit.

Wo ich es treffe, muß ich meiden  
 Das Glück und fiel es noch so schwer.  
 Und nach so endlos vielen Leiden  
 Gilt es zu leiden noch viel mehr.

Was sollte ich noch länger zaudern?  
 Die Hoffnung selbst ist furchtumhüllt.  
 Und vor dem Leben läßt mich schaudern  
 Die Liebe selbst, die mich erfüllt.

Horch, meinen Namen hör ich nennen  
 Im Wind, ich folge diesem Ruf.  
 Nicht länger soll das Leben trennen,  
 Was bald der Tod vereinigt schuf.

Der Geist, zu dem ich ewig bete,  
 Treibt meines Herzens Barke fort —  
 O Geist der Schönheit, was ich flehte,  
 Erfüllst Du in des Todes Port.

Nein, nicht umsonst erfanden sich die Alten  
 Dasselbe Wort für „Tugend“ und für „Muth“,  
 Die ihnen ganz als unzertrennlich galten:  
 Entschlossener Trost ist unser höchstes Gut.

### Der Scheideweg des Herkules.

Schau hin, der Du bestimmt zum Gottesgnadenthume,  
 Zwei Pfade öffnen sich vor dem gespannten Blick:  
 Der eine führt zum Glück, der andere zum Ruhme —  
 Nun wähle Dein Geschick!

Gebiete Schweigen denn den Klagen Deiner Leier!  
 Ein König ohne Pand braucht keine falsche Scham.  
 Der Genius entspringt aus dieser Hochzeitfeier  
 Des Stolzes mit dem Gram!

### Apokalypse der Schöpfung.

Die abgestorbenen Aeste knarren  
 Unheimlich unter meinem Fuß.  
 Die greisen härtgen Fichten schnarren  
 Seltsamen Gruß.

Mein Herz versteht der Bäume Schweigen.  
 Was weiß denn ich? Sie wissen mehr.  
 Wie altflug sie sich niederneigen  
 Gedanken schwer!

Mit allen ihren Wurzeln lauschen  
 Sie nieder in den stillen Grund  
 Und thuen sich im Windesrauschen  
 Viel Räthsel kund.

Denn hier der Mutterchos der Erden  
Das ewige Geheimniß trägt,  
Worin sich das Vergehn und Werden  
Gleichmäßig wägt.

O wie beneid' ich diese Ruhe!  
Es hat der schaffende Merlin  
Dem Allerheiligsten als Truhe  
Den Stamm verliehn.

Es treibt der Saft, das Mark in allen Poren —  
Doch ich verwelke wie dies dürre Laub.  
Mein Leben, das zu Qualen nur geboren,  
Verweht wie Staub.

Ich kenne Dich an Deiner starren Miene.  
Du bist Merlin, o moosbewachsner Fels.  
Steh Antwort mir, o Waldfee Melusine,  
Im Lied des Quells.

Ich grabe forschend hier nach Wurzelknorren.  
Urwurzel Du vom morschen Lebensbaum,  
Hydrafil, möchtest Du doch ganz verdorren  
Im Weltenraum!

Die Störche dort im Försterhause klappern,  
Der Kukuk reizt mit lieberlichem Spott —  
Die Liebe weiß nur von Natur zu plappern,  
Doch nichts von Gott.

Horch, wie die Spechte dunngeschäftig hämmern!  
Sind dieser Frühlingserde Conterfei  
Die Wolken, die so rosig droben dämmern?  
O Narrethei!

Gespiegelter Gebilde Widerspiegelung!  
Die Herde hält den Grassfleck für das All.  
Mir scheint ein Blick aufs All des Nichts Besiegung  
In jedem Fall.



### Lord Byron's Schädelbecher.

Wisset ihr den wahren Grund,  
Warum Byron aus dem Grabe  
Jenen Schädel holte und  
Ihn genezt mit flüssiger Labe?

Glaubte er, der Schädel sei  
Jener einer armen Nonne,  
Die man hier im Lebensmaï  
Abgesperrt vom Licht der Sonne

Und lebendig eingescharrt?  
Wen mit ihren eiteln Gaben  
Keine Lebenslust mehr narrt,  
Ist lebendig schon begraben.

Gern den Wermuth seines Grolls  
Schlüpft er aus verwandtem Becher:  
Grüftgebein statt Glas und Holz  
Reicht mir todeskrankem Becher!

Bald wird meines Angesichts  
Scheinlebendige Gebärde  
Unterscheiden sich in Nichts  
Von dem Schädel in der Erde.

---

### Resignation.

Scheiternd an immer neuen Gestaden,  
In ewiger Nacht ohne Wiederkehr —  
Wann werf ich Anker auf den Pfaden  
Des Irthums in der Sehnsucht Meer?

Gleich wie das welkende Blatt im Winde  
Umhergewirbelt am Himmelszelt, —  
So trage, Sturm, mich fort geschwinde  
Aus dieser herbftlich öden Welt!

---

Die Hoffnung sah ich lange schon zerrinnen,  
 Es schwand der Glaube ohne Wiederkehr.  
 Doch auch der Schmerz der Liebe floh von hinnen,  
 Der Trieb zu tauchen in der Schönheit Meer.

Denn zu dem Giland bin ich hier gekommen,  
 Wo selbstbewußt die Schönheit ewig weilt.  
 Durch bittere Drangsal bin ich hergeschwommen,  
 Wo mich der Lärm der Welt nicht mehr ereilt.

Haß, Ehrgeiz, Neid, Sehnucht und eitle Liebe  
 Sind auf der Seligen Insel hier verpönt.  
 Sie gleichen unruhvollem Stromgeschiebe —  
 An ruhige Brunnen ist man hier gewöhnt.

Still steht das ewge Drehn des Schicksalsrades.  
 O diese Insel gleicht im Leben schon  
 Der Asphodelosflur im trauten Hades.  
 Der Seligen Insel heißt — Resignation.

---

Alles Schwankende sinkt ins Grab —  
 Gern werde auch ich von hinnen gehn:  
 In jedem Grashalm fühle ich ja  
 Mich wieder auferstehn.

---

Wie friedlich schläft die Dämmerung ein!  
 Wie froh entweicht der Abendschein —  
 Denn auferstehen wird er morgen.  
 So die Erinnerung sich entfärbt,  
 Auf daß die Hoffnung sie beerbt —  
 Laßt von der Zukunft Kraft uns borgen!

## An die Krampfhafteu.

Wenn Du nicht weißt im wilden Wald zu schweifen,  
 Zu schöpfen in der Hand des Schaumes Berlen,  
 Wo Binjenschilf erklingt wie Orgelpfeifen,  
 Auf härtegem Moos gelagert unter Erlen —  
 Dann wirst Du auch mein Dichten nicht begreifen  
 Und zählst Du auch zu den Titanenkerlen.

## Äschermitzwoch.

In schweren dumpfen Schlägen tropft vom Dach  
 Der Thau herab.  
 Sein Pochen, Rollen mahnt an Trommelschlag  
 Auf einem Grab.

Im Herzen grünt es, aber spärlich nur.  
 Des Stolzes Eis,  
 Auf dem der Uebermuth des Glückes fuhr,  
 Zererschmilzt nun leis.

Die Tiefen und die Strudel thun sich auf,  
 Die Strömung quillt — —  
 Erkenntniß naht, das ist des Lebens Lauf,  
 Der Seele Bild.

## Früh-Frühling.

Die duftge Stelle kann ich nur erst ahnen  
 Am Bache dicht,  
 Wo blühen wird, mich deutungsvoll zu mahnen,  
 Bergigheimnicht.

Ein neues Weben und ein neues Wesen  
 Aus Allem weht —  
 Dies keusche Flüstern nur, wer auserlesen,  
 Ahnt und versteht.

O holde Märzluft, wenn des Winters Kühle  
 Gemildert längst  
 Und Du uns dennoch, sommerliche Schwüle,  
 Noch nicht bedrängst!  
 Früh-Frühling, Himmelstochter, sanfte keusche!  
 Für jeden Schmerz  
 Ist Auferstehung aus der Welt Geräusche  
 Der linde März.

### M e r r - A b e n d .

(Galais 1877.)

#### 1.

Zu einem Punkt am Horizont  
 Schrumpft ein der rothen Scheibe Gluth,  
 Dem Glühwurm gleich, der tanzend sonnt  
 Sich auf der Fluth.

Des Tropes Wolke ballt sich fern,  
 Die Windsbraut der Verzweiflung höhnt —  
 Doch sieh, ein ferner ferner Stern  
 Den Dunstkreis krönt.

Er ringt sich langsam dort hervor  
 Mit überirdisch klarem Licht  
 Und durch des Zweifels Nebelflor  
 Er glorreich bricht.

Der müde Schiffer fester greift  
 Zum Glaubenssteuer froh und gern.  
 Sein Auge nicht mehr ziellos schweift:  
 Unsterblichkeit, Du bist sein Stern.

#### 2.

(Christianlund 1879)

Wie eine Rose roth und rund  
 Am Himmel hängt der Sonnenball  
 Und gleitet hin zum Meereschlund  
 In sanftem Fall.

Entblättert flattert sie einher:  
 Zerpflückten welken Blättern gleich,  
 Die rosigen Wölkchen in das Meer  
 Zerflieben bleich.

Das Sonnenherz des Dichters preist  
 Den Tod der Sonne, denn sie schließt  
 Blutbrüderschaft mit seinem Geist,  
 Eh sie zerfließt.

## Wanderlieder.

### 1.

Sieh dort jene Spiegelung,  
 Sich auf Norweg's Wolken malend,  
 In der hellen Dämmerung  
 Der Mittsommernächte strahlend!

Eine Kirche seh ich dort  
 In den Wolken sich erheben,  
 Ob der Sündfluth fort und fort  
 Als ein Bundeszeichen schweben.

„Die verlorne Kirche“ dies,  
 Welche Umland einst besungen,  
 Jenes Traumesparadies  
 Der Gedankendämmerungen.

Israel, zurückgekehrt,  
 Auf der alten Zion-Stelle  
 Baute den Altar, bewehrt  
 Halb mit Schwert und halb mit Kelle.

Von der Kirche „Ideal“  
 Scheuchen wollen wir die Feinde  
 Und dann bauen allzumal,  
 Eine gläubige Gemeinde.

## 2.

Vorwärts in die blaue Ferne,  
 Die von Nebel halb umflort!  
 Neue Berge, neue Sterne!  
 Fest den Pfostock eingebohrt.

Dieses Lied es sei nichts weiter,  
 Als ein neuer Meilenstein —  
 Dehne, Welt, Dich breit und breiter,  
 Diese ganze Welt wird mein!

## 3.

Melodie summt mir im Ohr,  
 Kann sie nimmer finden:  
 Bald ertönt so nah der Chor,  
 Bald die Töne schwinden.

Flüchtige Mittsommernacht —  
 Feenglanz ergossen!  
 Offenbarte Märchenpracht —  
 Bald ins Nichts zerflossen!

## 4.

Gleich wie der Imperator  
 Seine Siege sich heimlich nennt —  
 Gleich wie der Gladiator  
 Als Waffenmeister sich kennt,

Und ob er auch blutend falle  
 In der Arena Staub —  
 Er weiß sich stärker als Alle  
 Noch als des Todes Raub —

So schüttle ich drohend die Rechte  
 In's grauernde Babel hinein —  
 Nichts blieb mir als Luft am Gefechte  
 Und nur der Kampf ist Sein.

Und wie ich vorwärts schreite,  
 In Morgendämmerung gehüllt,  
 Des Kraftbewußtseins Breite  
 Mein enges Dasein erfüllt.

### Drachenfels.

Weich wie auf Sammet stapft des Renners Hufe  
 Durch's Wiesengrün, vom Morgenthan unreift.  
 Frühsonne goldig alle Zweige streift —  
 Herbstblätter modern um die Brunnenstufe.  
 So streut Vergessenheit den fahlen Teppich  
 Auf der verschollnen Größe Wirklichkeit.  
 Doch weiter oben rankt sich grüner Eppich:  
 Die Sage noch Erinnerungen leiht.

Ginst hat erlegt den Lindwurm hier der Stolze,  
 Der Sonnengott, an dieses Brunnens Fluth  
 Und hürnen sich gebadet in dem Blut. —  
 Wohin heut richtet man der Armbrust Bolze?  
 O armer Sänger, noch genug der Drachen  
 Die Welt durchschnauben, nur der Siegfried fehlt.  
 Auch jene seine Kunst, sich „fest“ zu machen,  
 Uns Nachgeborenen blieb sie verhehlt.

# Eros und Psyche.

## Parrival und Venus.

1.

Zum Bethlehem kann jeder Ort  
Für Dich, o Seele, werden:  
Du kannst gebären fort und fort  
Den Heiland hier auf Erden.

Dem wie Maria unbewußt  
Den heiligen Geist empfangen,  
So kann in ahnungslose Brust  
Der Liebe Keim gelangen.

2.

Wenn das Herzblut fortgetrunken  
Von des Vampyrs scharfem Kuß,  
Dann, in Halbtod schon versunken,  
Noch das Opfer prahlen muß:

Täuschend Roth liegt auf den Zügen,  
Wie ein herbstlich fahles Licht —  
Armes Lieb, mich kann nicht trügen  
Dein verblutet Angesicht.

3.

Kleopatra ließ rinnen  
Perlen in ihren Pokal —  
O könnte ich gewinnen  
Deine Thränen allzumal!



Wenn in den Kelch der Lippen  
Die Perle fallen muß,  
So will ich Beides nippen,  
Die Perle und den Kuß.

## 4.

Ich schaute jüngst ein Bild, ein wunderbares:  
War's Julia im Grab? Wie Romeo  
Trank ich den Giffelch der Verzweiflung froh —  
Denn meine todte Liebe war es.

Ihr Wunden, blutet! Thränen, fließet immer!  
Ein Schleier der Vergangenheit seid ihr.  
Der Schutt gemeiner Schmerzen decke mir  
Dies offene Grabmal nimmer!

Dies Leben ist ein Traum. Doch wenn im Innern  
Solch eine Gruft voll wahren Liebeschmerz  
Sich öffnete, dann wird sich Euer Herz  
Der wahren Wirklichkeit erinnern.

Das Ewige, das Euch schuf, das dieses fade  
Leben der Sinnenwelt ins Nichts zerstreut,  
Euch seinen Ernst des ewigen Lebens heut  
Nach dieser Faschingsmaskerade.

## 5.

Es war um todt' Mitternacht,  
Der Mond schien durch die Birken.  
Ich sah mit seiner Silberpracht  
Das Wasser ihn durchwirken.

Ein Schwan, der sich verspätet, zog  
Noch einsam auf den Fluthen.  
Setzt in das Röhrch still er bog,  
Wo Brut und Weikchen ruhten.

Mir dünkte, daß ein Felskoloß  
 Ging über meinem Haupte,  
 Herabschoß, mir die Brust verschloß  
 Und mir den Odem raubte.

Stolz lachte ich in meiner Pein:  
 „Und ob die Götter grollen,  
 Ich will den Sisyphidenstein  
 Doch ewig weiterrollen.“

## 6.

Den heimlichen Widerhaken  
 Reiß' mir aus der Wunde!  
 Ein Blutstrahl heißer Lieder  
 Quillt dann aus meinem Munde.

## 7.

Mein Herz barst gleich der Moos  
 Unpflöglich aus in reichen Farben.  
 Doch ach zu früh: Im Märzenschnee  
 Die jungen Blätter mir verdarben.

Nur wenige ich noch bewahr:  
 Das sind die Blätter meiner Lieder.  
 Sie mahnen mich, was einst ich war  
 Und was ich werden kann nie wieder.

## 8.

Der Blick schlägt in der Erde Tiefen ein  
 Und läßt zurück den hellen Edelstein.

Den Edelstein man aus der Tiefe bricht  
 Und um der Fürstin Stirne man ihn slicht.

Ein Liederbiadem umschlingen soll  
 Die Stirne Dir als Deiner Schönheit Zoll.

## 9.

Wenn um mich blaut der weite Ocean,  
Denk ich an Dich.  
Mein Kiel gräbt's furchend ein im Meeresplan:  
Ich liebe Dich.

Wenn hinterm Berg die Sonne niedergeht,  
Denk ich an Dich —  
Und durch die Wipfel säuselst wie Gebet:  
Ich liebe Dich.

Wenn über mir die Sternlein halten Wacht,  
Denk ich an Dich.  
Ich fühle ernst und heilig wie die Nacht:  
Ich liebe Dich.

Sieh! Ueber frische Gräber schreit ich her —  
Ich denk an Dich.  
Und fühle, ahne, weiß es nun noch mehr:  
Ich liebe Dich.

## 10.

Ein Widder fast das Meer, das flodige, erscheint,  
Hochschüttelnd seines Vlieses Wolle;  
Ein ehrner Zirkel fern am Horizont sich einet —  
Wer unterscheidet Luft und Fluthgerolle?  
So mischt sich mit Gedanke und Betrachtung  
Gefühl und Leidenschaft in meiner Brust —  
So laß in weltvergessener Annachtung  
Zusammenjinken uns ins Meer der Lust!

## 11.

Wie ein plögliches Wort, vor dem uns graut,  
Den vergessenen Traum vor die Seele führt,  
So Deiner schmeichelnden Stimme Laut  
Den Nerv der Erinnerung zuckend berührt.

O Welch liebliche Nacht! Die Wolke hängt  
 Um den Mond, violett und purpurn erglühmend,  
 Wie ein farbiges Bild das Gedächtniß umfängt,  
 In's Unbestimmte verschwimmend.

Wie verlöschender Fackel Flackern irrt  
 Der Stern auf dem See; kaum flüstert das Rohr.  
 Mit schläfrigem Flügel die Wildgans schwirrt,  
 Wo unser Ruder plätschert, empor.

Das Schweigen und Dunkel die Liebe nährt.  
 In erlösenden Thränen zerrinnt das Weh,  
 Dem der rothe Glanz der Sonne gewehrt:  
 Im Mondlicht eilt zur Tränke das Reh.

## 12.

Ich wandte mich vom Monde ab  
 Und suchte hellere Planeten.  
 Ihr stolzer Schimmer aber gab  
 Mir nicht den Glanz, den ich erbeten.

Weit süßer ist das milde Licht  
 Des Mondes, der so nah der Erde.  
 Und so von hellern Augen nicht  
 Von Dir ich weggezogen werde.

Der Mond sieht viele Auen zwar,  
 Doch einen Mond nur seh'n die Auen.  
 Du schaust auf Viele mild und klar,  
 Ich aber kann zu Dir nur schauen.

## 13.

Die Halme der Gräser schwanken  
 Und duften im Abendwind —  
 Meine duftigen Dichtergedanken  
 Schwanken um Dich, mein Kind.

Ihr Duft wird ein Lied im Herzen —  
 Das flattert an meiner Statt  
 Zu Dir, wie im Wind hier flattert  
 Herzförmig das Lindenblatt.

## 14.

Venusstern am Wasserfall,  
 Wo die Nachtigallen schlagen —  
 Ich gedenke überall  
 Deines Schimmers, ihrer Klagen.

Sternenlabyrinth, bald wird  
 Nicht der Venusstern mehr funkelt —  
 Ach, mein Stern hat sich verirrt.  
 Wie ich selbst verirrt im Dunkeln.

## 15.

Der Alexander braucht die Thais.  
 Und für Athena und Sixtina  
 War Phidias' Modell die Laïs  
 Und Rafaels die Fornarina.

## 16.

Die Hoffnung die Kofette,  
 Lockt mich aufs neue an,  
 Auf daß sie mir, ich wette,  
 Den Rücken kehren kann.

D stäte Wundersalbe  
 Für jeder Täuschung Schmerz!  
 Dem Zephyr folgt die Schwalbe,  
 Den Menschen lenkt sein Herz.

## 17.

Die Leichen eines Schlachtfelds sind ein Dünger  
 Und die Gefühle, die zu Tod getroffen,  
 Sie lassen uns auf neue Ernte hoffen  
 Und die Erinnerung wird ewig jünger.

## 18.

Die Liebe, eine keusche Nonne,  
 Dem Schöpfergeiste sich entzieht —  
 Da macht sein Leid sie zur Madonne,  
 Die er verehrt in Bild und Lied.

Wenn der Vergangenheit Idole  
 Zertrümmert, der Verwesung Raub —  
 In der Verklärung Aureole  
 Bezwingen sie den Erdenstaub.

## 19.

Nach der Hoffnung ist vor Allen  
 Die Vergeßlichkeit ein Gut:  
 Glücklich er, der mir verfallen  
 Momentaner Liebesgluth.

Und es schützt ein fester ganzer  
 Harnisch nur im Lebensstreit —  
 Schmiede Dir zurecht als Panzer  
 Eiserne Gleichgültigkeit!

## 20.

Wenn der Morgen leuchtet durch Fenster,  
 Dann taucht aus der Träume Flor —  
 Wie ein Sonnenstrahl erglänzt er —  
 Dein süßer Blick empor.

Du bist mein wahrer Heiland.  
 Wenn weiland der Ulyß  
 Auf Circes Zaubereiland  
 Der Wollust Bann zerriß

Und sich verstopfte die Ohren  
 Vor der Sirenen Lied —  
 Er säumte doch weltverloren  
 Im Lotophagengebiet.

## 21.

Du sinkst ins schwellende Moos, Kind,  
 Dein schlanker Wuchs sich biegt —  
 O wäre ich Dein Schooskind.  
 In Deinen Armen gewiegt!

## 22.

Alle wechselnden Gestalten,  
 Die mir je vors Aug' getreten,  
 Kann ich bannen, kann ich halten,  
 Wie es eigen dem Poeten.

Deine Züge nur, die lieben,  
 Kann nicht Phantasie erreichen:  
 Denn, im Herzen eingeschrieben,  
 Wollen nie von dort sie weichen.

## 23.

Betroffene heilte Achilles  
 Nur mit seines Speeres Koste:  
 Du triffst mein Herz — o still es  
 Und obs Dir ein Lächeln auch koste!

## Orientalisches Intermezzo.

Meine Stimme zu Dir dringt,  
 Meine Sehnsucht um Dich trauert,  
 Wie die Peri droben singt  
 Durch den Käfig engummauert.

Kamadeva, wie Blumen er schüttelt  
 Herab von den Mangobäumen,  
 Im Frühlingssturm auch rüttelt  
 Empor der Gefühle Träumen.

In brünstiger Wonnequal  
 Laß uns stürzen vor seinen Wagen  
 Beim festlichen Tirunal,  
 Von seinen Mädern erschlagen!

---

Die wahre Liebe entdeckt sich nur  
 Der Seele, die keusch und rein,  
 Gleich wie in der Fabel des Einhorn's Spur  
 Die Jungfrau findet allein.

Du kostetest Liebe ohne Plan:  
 Ihr Leid hast Du erfaßt.  
 Doch zum süßen Kerne der Mangustan  
 Eine bittere Schale paßt.

Dem Basilikum gleich, deß lieblichen Hauch  
 Nur die steinige Wüste gebiert,  
 So die höchste, die einzige Liebe auch  
 Nur in einsamen Herzen regiert.

Durch die „Pforte der Thränen“ gingest Du ein  
 Zu der Liebe „stillen Meer“ —  
 O fühlst Du nicht den wärmeren Schein  
 Von der Seligen Insel her?

---



Hudhud, der Ribitz Arabiens, flog  
 Ueber brennenden Wüstenand  
 Und nimmer sein Hoffen ihn trog  
 Und den Quell in der Tiefe er fand.

Wem die Hoffnung nur nicht schwand,  
 Dies Bögelein voll Vertraun,  
 Der wird im brennendsten Sand  
 Den Brunnen der Liebe schaun.

Um die goldne Rüstung sein Purpurgewand  
 Wirft Krishna schon und der goldne Zaun  
 Des Sonnenrosses entfiel seiner Hand,  
 Lässig, in erlösendem Traum.

Silberfurchen die Pfeile des Mondes ziehn —  
 Sind das die Pfeile voll wonnigem Schmerz,  
 Die entsendet der Liebesgott Mannadin,  
 Durchfurchend das junge zärtliche Herz?

Veilchen sterben mit dem Frühling,  
 Dichterherzen blühen ewig.  
 Rosen sterben mit dem Sommer —  
 Doch das Del der Bisanrose  
 „Atar-Gul“ wahr't man in Büchsen.  
 Doch die Lieder, auf Papyros  
 Oder Pergament geschrieben,  
 Ueberleben alle Düfte.  
 Darum biete ich, Zuleika,  
 Dir nicht nach des Ostens Sitte  
 Rasch verwelkte Blumensträuße,  
 Sondern meiner Lieder Blätter,  
 Deren Düfte unvergänglich.  
 Aber wäre es nicht besser  
 Gleich den Rosenstock zu wählen?  
 Nimm den Stamm sammt seinen Blättern,  
 Nimm mein Herz, die Wunderblume!

Die Lotos selten sich erschließt,  
 Sumpfpflanze prahlt im Sonnenlichte.  
 In heiligem Moment zerfließt  
 Mein Herz in süße Traumgesichte.

Doch leider gleicht ein zart Gemüth  
 Der leicht verwundbaren Mimose  
 Und immerdar im Walde blüht  
 Das Unkraut bei der Haiderose.

Dies Del aus der Rose am Bendemirfluß  
 Nur die kräftige Luft ausschied:  
 Die Liebe so ausscheiden muß  
 Aus Deiner Seele das Lied.

Wie Israëls Harfe im Paradies,  
 Wenn er Kindern der Sünde Vergebung verhiß,  
 So tief in der Brust eine Harfe mir tönt —  
 Wie auf Ceylon die Wunderstimme erdröhnt,  
 Die mit himmlischer Wehmuth die Brust durchdringt  
 Und verklungen dort ewig wiederklingt.  
 Und wie des Tang-Su-hai Gold  
 Mit der rauschenden Fluth sich vernählend rollt,  
 So wallen Gefühle süß und zart  
 Durchs Herz, das den Ton für immer bewahrt.

### W a c h T e n n y s o n.

Es krönt der Glanz den Alpenkranz  
 Und Schlöffer, alten Ruhmes Erben.  
 Hinfchießt der Strahl durch See und Thal  
 Und glorreich will der Sturzfall sterben.  
 Blas, Horn, blas! Antwortend Echo schalle!  
 Blas, Horn — Echo, er stirb, verhalle — hallo hallo!

O horch wie hell, wie rein, wie schnell,  
 Und heller, reiner tönt die Weise!  
 Wie lockt so fein vom Klippenstein  
 Das Horn von Etland schwach und leise!  
 Blas! Abendrothe Klust es wiederhalle!  
 Blas, Horn! Echo, erstirb, verhalle, halle halle!

Die Melodie nun möge sie  
 In fernen Wolken matt verhallen —  
 Doch ewig kreist von Geist zu Geist  
 Dein Echo, Liebe, in uns Allen.  
 Blas, Horn, blas — antwortend Echo schalle!  
 Und, Echo, dann erstirb! Verhall, verhall, verhalle!

### Nach Edgar Poe.

Ein Ritter kühn im Sonnenglühn  
 Er zieht und auch im Schatten.  
 Er wandert lang mit frohem Sang,  
 Sucht Eldorados Matten.

Doch ward gar bald der Ritter alt,  
 Auch auf sein Herz fiel Schatten.  
 Kein Erdenstrich dem Wanderer glich  
 Schön Eldorados Matten.

Und als entraft ihm schon die Kraft,  
 Da traf er einen Schatten.  
 „Ist Dir bekannt das ferne Land,  
 Wo Eldorados Matten?“

„Neberm Gebirg im Mondbezug  
 Tief in dem Thal der Schatten —  
 Auf auf mir, komm! Du suchst ja fromm  
 Nach Eldorados Matten.“

## Nach Joaquin Miller.

Dort war es, wo die Sonne versinkt  
 Und Mädchen braun wie der Kokoabaum,  
 Wo Gold aus Strömen entgegenblinkt  
 Und Leben Liebe und Liebe ein Traum!

Sie prahlte mit Montezumas Blut,  
 War rein von Herzen wie Tahoos Fluth.  
 Wir liebten in der zengenden Sonne,  
 Wir lebten in feurigem Element —  
 Denn Liebe ist Feuer, Verlangen brennt —  
 Doch lebten so rein wie Priester und Nonne.

Wir ritten hin durch die Prairie.  
 Die Primel blühte im Niedgras hin.  
 Wild-Lilien, hoch wie Jungfrau sind,  
 Schwankten auf unserm Pfade sind.  
 Wie Regenbogen von Baum zu Baum  
 Schlang sich bunter Vögelein Chor,  
 Sich wiegend und trällernd in wachem Traum.  
 Uns allen ritt der Häuptling vor.  
 Treu wie ein Fisztern, brav war er  
 Wie Yubas grimmer Grizzlybär;  
 Doch sanft wie's Pantherweibchen ist,  
 Wenn es sein erstes Junges küßt;  
 Harmlos wie'n spielend Kind; an Blick  
 Und Haltung stolz wie ein Kazif.

Den schönen Fingern war angepaßt  
 Mancher Juwel in Gold gefaßt.  
 Sein schwarzer Sombrero federgeschmückt  
 Seine schwarzen Locken nach hinten drückt.  
 Roth war die Schärpe, daran von Gold  
 Manch breite Franse herunterrollt.

Der Gürtel war in Silber geprägt. —  
 Sein Muthliß verletzten Stolzes Groll,  
 Schatten von Ruhm und Kummer trägt,  
 Der Klage und doch der Verachtung voll.  
 Er ist todt. Diese Muschel, in der noch braut  
 Der Wogen Gebräus, auf sein Todtenhaus  
 Leg ich: Er liebte so überaus  
 Des Meeres feierlich ernstern Laut.  
 Als Wächter dort nieste die wilde Taube,  
 Die Olive grüne auf seinem Staube!

### Nach Lord Byron.

Die Welt uns keine Freude giebt, die sie nicht wieder nimmt.  
 In der Gefühle Nische der Gedanken Licht verglimmt.  
 Und von der glatten Wange flieht nicht nur das frische Roth:  
 Des Herzens zartre Blüthe wich, eh Jugendgluth verloht.

Wer von dem Brack des Glückes noch entinnen schwimmend kam,  
 Den schleudert an das Riff der Schuld der Weltlust Ocean.  
 Doch seiner Bahn Magnet zerbrach und weist umsonst den Strand,  
 Nach dem sich nie sein Segel mehr, das sturmzersekte, spannt.

Wenn Witz auch von der Lippe sprüht und Lust im Busen brennt  
 In nächtiger Stunde, die nie mehr der Ruhe Hoffnung kennt —  
 'Eist wie die Epheublätter, die wohl um Ruinen blühen:  
 Verwelkt und grau nach innen nur, ob außen noch so grün.

Und Kälte rinnt durchs tiefste Herz todtkalt und eisescharf —  
 Es fühlt nicht fremdes Weh, denn feins es kaum ja träumen darf.  
 Ein harter Frost verschlossen hält den Quell der Thränen ganz —  
 Mein Auge leuchtet, sagst Du mir? Es ist des Eises Glanz!

### Nach Petöfi.

Sprich, Natur, warum Dein Hohn mich necket?  
 Seit das Grabgeleit ich ihr gegeben,  
 Ist's zur Zeit, wo Schnee die Erde decket,  
 Grad als wär es heitrer Frühling eben.

Auf der Donau ist kein Eis zu schauen,  
 Auf dem Blocksberg ist kein Schnee zu finden —  
 Nur damit der Gegensätze Grauen  
 Sich zum Doppelschmerze mir verbinden.

Elemente, hört auf euren F Adler!  
 Warum wollt ihr eure Zwietracht zügeln?  
 Sturm des Nordens, heutigetiger Adler,  
 Raufche wild mit deinen Riesenflügeln!

Wie der Jäger die getroffene Beute,  
 Sag die Wolke durch des Himmels Raum heut,  
 Bis sie Schneeflocken niederstreute,  
 Wie der wunde Vogel seinen Flaum streut!

Aber wenn die Strahlen nun, die warmen,  
 Nicht zum Hohn nur hergesendet werden? —  
 Mitleid fühlt der Winter mit der Armen,  
 Daß mein Lieb nicht friere in der Erden.

---

Ein Stern erglänzet wunderbar  
 Mir aus des Aethers tiefsten Gründen:  
 Solch einen Schimmer keusch und klar  
 Die reinsten Sterne nicht entzünden.

Und eine Stimme spricht in mir:  
 ‚Sieh, das ist die geliebte Todte!  
 Das Erdenleben wirf von Dir —  
 Dort wartet Dein der Himmelsbote.‘

Gern wollte steigen ich empor,  
 Doch brach entzwei des Glaubens Leiter.  
 Und nimmer klimmt, wer sie verlor,  
 Zu jenen Höhen hell und heiter.

---

Siehst Du der Donau weiches Pfühl,  
 Wie Inseln sie umschließt?  
 Mein weithinwallendes Gefühl  
 Also Dein Bild umschließt.

Am Donaustrand die Zweige blühen,  
 Sich tauchend in die Fluth —  
 O streuest Du der Hoffnung Grün  
 Auf meiner Seele Gluth!

Die Sonne brennt gar heiß,  
 Die Saaten reifen lernten.  
 Mit nächstem Morgen weiß  
 Ich schon zu ernten.

Gar glühend ist mein Sinn,  
 Auch meine Liebe blühe —  
 Sei Du die Schnitterin,  
 Für die ich glühe!

Wißt, ich bin ein Baum der Poesie!  
 Meine Verse sind daran die Blätter.  
 Baum und Blätter — rasch verwelfen sie  
 In Vergessenheit, dem wilden Wetter.

Aber soll ich mir drum nicht gestatten,  
 Ihn zu pflegen, welkt er auch dahin?  
 Bleibt er fruchtlos auch — so lang ich bin,  
 Geben doch die Blätter kühlen Schatten.

Ein morsches altes Bauwerk ist  
 Die Welt, sich senkend nach und nach  
 Wer aufrecht sich zu gehn vermißt,  
 Zerschellt den Schädel sich am Dach.

So hüde Dich nur, braver Tropf,  
 Wenn Dich der Balken niederdrückt!  
 Ich — stoß mir lieber ein den Kopf,  
 Eh sich mein grader Nacken bückt.

Wenn die Gottheit zu mir sprechen würde:  
 „Wünsche Dir, — es sei gewährt durch mich —  
 Wie Du sterbend von des Lebens Bürde  
 Dich befreien möchtest“ — spräche ich:

Sei ein heitrer Herbst mir denn gegeben,  
 Selbes Laub, getaucht in Sonnenschein!  
 Sing im Busch dein letztes Liedchen eben  
 Ein zurückgebliebenes Vögelein!

Und wie die Natur in Herbstes Tagen  
 Unbemerk't des Todes Schritt erreicht,  
 Soll der Tod nur leis sich zu mir wagen,  
 Bis er ganz in meine Nähe schleicht.

Wie vom Vögelein im Laube, klinge  
 Auch von mir das letzte Liedlein dann,  
 Das allmächtig in die Herzen dringe  
 Und sich glorreich schwinde himmelan!

Wenn mein Lied verhallt nun in der Kunde,  
 Wenn die Lippe nun verstummen muß,  
 Schönste Erdenmaid, von Deinem Munde  
 Schließe mir die Lippen zu dein Kuß!

Doch wenn Gott versagte diese Bitte,  
 Einen Frühling würde ich erslehn,  
 Einen Kampfesfrühling, wo in Mitte  
 Jeder Brust die blutgen Rosen stehn.

Wo des Kampfes Nachtigallen tönen,  
 Die Trompeten, zu der Helden Ruhm —  
 Möge dann auch meine Brust verschönen  
 Eine blutigrothe Todesblum'!

Und wenn ich von meinem Roffe sinke,  
 Schließe mir die Lippen zu dein Kuß,  
 Wenn ich sterbend Deinen Odem trinke,  
 Freiheit, schönster Himmelsgenius!

---



Ich liebe wie noch Keiner je  
 Geliebt in alle Ewigkeiten —  
 Doch konnte mir dies heilige Weh  
 Nicht eine Sterbliche bereiten.

Ja, eine Göttin ist mein Lieb,  
 In Bann und Aecht, verfolgt von Grauen —  
 Ach daß mir nur der Traum noch blieb,  
 Um Sie, die Freiheit, zu erschauen.

Jedoch in meinem Traumgesicht  
 Darf jede Nacht ich ihrer warten  
 Ich traf sie jüngst im Mondenlicht  
 In einem blumenreichen Garten.

Und, beichtend meine Leidenschaft,  
 Hinstürzte ich zu ihren Füßen  
 Und eine Blume, schnell errafft,  
 Wollt pflücken ich zu Minnegrüßen.

Da stand der Hentel neben mir,  
 Gieb ab mein Haupt mit seinem Schwerte —  
 Und statt der Blume fröhlich ihr  
 Mein blutig Haupt ich nun verehrte.

---

„Ave Maria“ des Conquistador.

I.

Ich treibe hin auf öden Wellen,  
 Ein irender Conquistador.  
 Mag Sturmwind rasen, Brandung schwellen,  
 Ich starre in die Nacht empor.

Dem mitten in dem wilden Traume  
 Von Ruhm und Glück, der tollen Jagd,  
 Erscheint mir dort am Sternenraume  
 Das Bild der reinen Himmelsmagd.

O süße Schöpfung meiner Seele,  
 O mütterliche Jungfrau, Dir,  
 Die makellos und ohne Fehle,  
 Beugt sich der Erde Sinnengier.  
 Durchweibliche mit demuthsvoller  
 Selbstloser Liebe mein Gemüth —  
 Auch unterm harten Panzerkoller  
 Die Sehnsucht nach der Reinheit glüht.

II.

Ich sehe Deine schlanken Glieder  
 Hinschweben an der Wolken Saum —  
 Dein ernstes Auge strahlt hernieder,  
 Verschleiert wie in wachem Traum.  
 Auf Deinen reinen klaren Zügen  
 Thront Stolz, in Kälte fast vernummt.  
 Nie kann die sanfte Lippe trügen,  
 Die noch beredt, wenn sie verstummt.

In räthselhafter Ruhe schweigend,  
 In keuscher Herzensherrlichkeit  
 Nur unbewußt die Schätze zeigend,  
 Die noch der Hoffnung nur geweiht.  
 O süßer Stolz, o süße Kälte,  
 Wie lieblich Dein Geheimniß winkt!  
 Als ob ein Blitz mich niederfällte,  
 Vor Dir mein Troß zu Boden sinkt.

Conquistadores nannte sich bekanntlich die seltsame Race von Glückrittern, die unter Cortez, Pizarro u. s. w. die Eldorados der Neuen Welt eroberte.

## III.

Doch ach, auch Du bist wohl ein Schatten,  
 Erzeugt nur aus dem Mondenlicht  
 Der Phantasei, das seine matten  
 Und flücht'gen Strahlen hier verflücht.  
 Auch Du bist einer Täuschung Flimmer,  
 Der Hoffnung eitle Vision.  
 Hinweg vom trügerischen Schimmer  
 Richt ich die müden Blicke schon.  
 Wohlauf zu neuen Abenteuern  
 In dieser Wüste grauem Nichts!  
 Und ohne Ruhe will ich steuern,  
 Geneckt von keinem Strahl des Lichts.  
 Denn nimmer werde ich Dich finden,  
 Maria, holdes Gnadenbild.  
 Du leuchtest fern uns armen Blinden  
 Selig im himmlischen Gefild.  
 Und könntest Du herniedersteigen  
 Vermenschlicht in des Menschen Arm,  
 Du würdest nimmer ihm zu eigen,  
 Der Dich ersehnt so tief und warm.  
 Denn ich, o jungfräuliche Keinheit,  
 O milde Tugend — was bin ich,  
 Der aus der feigen Menschenkleinheit  
 Breitausgetretenen Pfaden wich?  
 Bin ich ein Ritter oder Pfaffe,  
 Alkade oder Aguazil,  
 Ein Soldner oder Krämerlasse,  
 Dem Indien zur Beute fiel?  
 Nichts bin ich, nichts! Mit leerer Tasche  
 Glücksritter ohne Rang und Halt —  
 Nach Eldorados Gold ich hasche  
 Im tiefverborgnen Felsenpalt.  
 Ja, hätte ich dies Gold gefunden,  
 Dann Himmelstochter, wärst Du mein!!  
 Doch ob auch Lorbeer mich umwunden,  
 Ich setze einsam und allein.

## IV.

Ich fand ihn ja, den ich erstrebte,  
 Des Kampfes leeren Lohn, den Ruhm.  
 Doch wo ich immer Kampf durchlebte,  
 Mich lohnte schon mein Heldenthum.  
 Und dies Bewußtsein meines Werthes —  
 Ein klarer Winterjonnenschein —  
 Strahlt von der Schneide meines Schwertes  
 Mir stählend bis ins Herz hinein.

Ich spiegelte mein finstres hartes  
 Zerschrockenes Antlitz in dem Stahl.  
 Weg, Mondscheinträume! Ha, wie ward es  
 So licht und frei mir auf einmal!  
 Wie konnte meine Seele franken  
 An eitler Sehnsucht Selbstbetrug?  
 Der eignen Größe Gottgedanken  
 Sind echt nur, wenn sich selbst genug.

Der Liebe liebliche Phantome,  
 Der Reinheit und der Treue Wahn,  
 Und auch des Ruhmes luft'ge Dome —  
 Ich stoße sie aus meiner Bahn.  
 Ich werde Dich, o Gold, erringen  
 In Eldorados Felsenschacht,  
 Nach weifenlosem Ruhm erringen  
 Des Starken Herrscherrecht, die Macht.

Doch alles Dies, nicht lindern kann es  
 Der Sehnsucht bitterm Herzenskrampf —  
 Ersatz giebt für das Herz des Mannes,  
 Statt Liebe, Eines nur: der Kampf.  
 Gefahr, Du bist es, mühsalbleiche,  
 Die ich als Kampfesbraut erkor!  
 So, Eldorado, Deine Reiche  
 Ersiegt sich der Conquistador.

# Rolla.

Wo Freigeborne sich vom Böbel scheiden,  
Der feig und heuchlerisch herumballunzt.  
B. Seyfe.

## 1.

Der Nachtgestirne Strahlenwelle  
Umfließt Dein schattendunkles Thor.  
Ein Tropfen Thau, mit feuchtem Schimmer  
Glänzt dein Perlmutterring im Ohr.

Wie, tropft auch Thau in deinem Auge?  
Geipenstig bleich im Mondenschein,  
Sehn wir einander düster schweigend  
Bis tief ins dunkle Herz hinein.

## 2.

In diesem lieblichem Geschöpf  
Da wandelt langsam die Entsagung  
Mit schmachtdem und müdem Schritt,  
Geduldig in der Last Ertragung.

Ihr Leiden meine Schwester ist,  
Und wenn ich sie umschlungen habe,  
So stirbt mein Ich — sie aber ist  
Das Marmorbild auf meinem Grabe.

## 3.

Da draußen schon sich hören läßt  
Der Steingast Don Juans —  
Geipenst der Liebe, schmiege Dich fest  
Ans warme Herz des Manns!

## 4.

Die Bäume schütteln die Aeste,  
 Von Regenthränen feucht.  
 Es schweigen die schmeichelnden Weste,  
 Von stummer Wollust verseucht.

Der Wollusthauch der Mainacht  
 In Blumenkelchen sich wiegt —  
 Mein Herz von der Last er freimacht,  
 Die grabschwer drüber liegt

Ich trete in ihr Zimmer.  
 Solch keusches Paradies  
 Im stillen Mondesflimmer  
 Für Faust einst Gretchen verließ.

Dir aber ist längst entschwunden  
 Der Liebe keuscher Mai —  
 Nun hast Du die Liebe gefunden,  
 Doch floh dein Lenz vorbei!

## 5.

Bald wird der Wald hier herbstlich fahl,  
 Die Blumen welken an dem See,  
 Kein Vogel singt im Aehrenthal,  
 Der Abend scheint ein stilles Weh.  
 Noch grünt das Laub — ich sprach und wand  
 Das Laub zur flücht'gen Girandola:  
 Du blühest und jingst, doch lange schwand  
 Dein Sommer, nordische Carola.

Im Winterbett ihr Blumen all,  
 Ihr werdet blühen mit neuem Duft  
 Und wieder weckt mit holdem Schall  
 Der jungen Lerchen Lied die Luft.  
 Doch zitternd fällt aus meiner Hand  
 Die kaum gewundene Girandola —  
 Ich denke, daß für immer schwand  
 Des Herzens Blüthe Dir, Carola.

## 6.

Ich steh allein und mummie mich ein  
 Im Mantel, dem triefend nassen.  
 Elektrischer Schein, Laternenreihn  
 Unheimlich erhellen die Gassen.

Die Wolke glogt so bleiern und blöd.  
 Es sickert eintönig allmählich  
 Der Regen aufs Pflaster eifig und öd —  
 Das Klopfen der Tropfen zähl ich.

O hadete solch eine Himmelsflut  
 Mich rein von Schuld und Fehle —  
 Es schmachtet nach neuem Messiasblut,  
 Nach neuer Sündfluth die Seele.

Vor feuchtem Blick, zur Erde geneigt,  
 Umwölkt sich trüb und trüber  
 Die Zukunft schon. Die Hoffnung schweigt.  
 Vergangenheit rauscht vorüber.

## 7.

Ich harre auf Dich, mein schönes Kind.  
 Raun duldet im Munde Cigarren  
 Der Wind, die Stege gefroren sind,  
 Daß dumpf die Sohlen knarren.

Ein Feenischeier auf jedem Baum  
 Mit Spitzen manigfaltig!  
 Prüfend empor zum Sternerraum  
 Eine Reisperle halt ich.

Im Sternbild wie im Schneegefild  
 Bist Du, Natur, vollkommen —  
 Mein Dasein nur ist windig wild,  
 Verhäßlich und verschwommen.

## 8.

Neidgelber Mond, der droben grinst!  
 Sturmwolken, ihr Kummergespenster!  
 Verzweiflung ist nur ein Hirngespinnst — —  
 Da schlägt sie zu ihr Fenster.

Bald schlägt man uns das Fenster zu,  
 Bald stürmen wir das Fenster —  
 So tanzen wir weiter ohne Ruh,  
 Wir lebende Gespenster.

## 9.

Du schlägst mir zu die Thüre  
 Und sperrst mich gemüthlich aus —  
 Von himmen die Windsbraut führe  
 Dies ganze verrumpelte Haus!

Hier draußen stürmt es und regent,  
 Ich steh hier unten allein —  
 Auch eine schöne Gegend  
 Für solch ein Stellsdichein!

Auf jede brennende Wunde  
 Ein kühlender Balsam träuft —  
 Der Regen zu dieser Stunde  
 Hat meine Flamme erfäuft.

## 10.

Wie dort Sternschuppen plögl'ich  
 Hinfliegen am Himmelsplan,  
 Halb schaurig halb ergögl'ich  
 Ist jeder Liebeswahn.

Wie dort verhallen die Hufen,  
 Wird auch Erinnerung verwehn.  
 Kannst nimmer zurück mich rufen —  
 Auf Nimmerwiedersehn!



Wie niederstarren die Sterne  
 Auf meines Herzens Grab,  
 Blick ich aus stolzer Ferne  
 Auf Dich, du Thörin, herab.

## 11.

Im Nebel rauschen die Bäume  
 Vor deinem Fensterlein —  
 Sie stehn wie dunkle Träume  
 Zu lang verschwimmenden Reih'n.

Dort oben leuchtet und funkelt,  
 Doch dunkel ist dein Gemüth —  
 Hier unten, wo es dunkelt,  
 Mein strahlendes Herz erglüht.

## 12.

Ich liebe Dich mit Gotteskraft,  
 Dich reinigt meine Thräne,  
 Denn rein ist meine Leidenschaft,  
 Maria Magdalene.

Und willst Du kreuzigen mich nun,  
 Mein Mitleid Dir vergiebet:  
 „Sie wissen, ja nicht, was sie thun“ —  
 Du weißt nicht, w'er Dich liebet.

## 13.

O Weib, Geheimnißvoller Altar,  
 Wo man anbetet und verflucht!  
 Warum, o Eva, Blume Edens,  
 Hast Du Erkenntniß uns gesucht?

Du willst statt des verlorenen Himmels  
 Allein des Mannes Himmel sein —  
 Den Sainfluch mit ihm zu theilen,  
 Ist süßer Dir als Edens Hain.

## 14.

Gebendet von einem Strahl der Lust,  
Hinstrauchelst Du über Ruinen —  
Da ist der Tod Dir unbewußt  
Selbst als ein Traum erschienen.

## 15.

O Du Jahrhundert, bleiche nackte  
Buhle der Noth! Beim Abendmahl  
Kein tieferer Schauer Christum packte  
Als mich bei deiner Feste Dual.

Er gab das Symbolum des Brodes —  
Wer aber giebt den Armen Brod?  
Er ahnte nur das Kreuz des Todes,  
Doch ich der Seele ew'gen Tod.

## 16.

Verzweifelt im Flammenringe  
Der Skorpion sich wälzt —  
Der Stachel ins Hirn ihm dringe,  
Bevor ihn die Flamme schmelzt.

Du trägst einen inneren Spiegel  
Im furchtlos klaren Hirn  
Und siehst des Todes Siegel  
Auf Deiner flammenden Stirn.

## Tristan und Isolde.

Steigst du nicht in des Herzens Schacht hinab  
Und befestest deinen Sögen an?

Richard. (Amphytrio.)

Rolandseck mit schlankem Säulenbogen  
Erst herniedersehnd auf Nonnenwerth,  
Wo, von keuschem Liebesgram verzehrt,  
Rittertreue seufzte in die Wogen.  
Auf der Mittagsfluthen flüss'gem Golde  
Gleit ich hin und blättere unverwandt  
In dem Buch, umflammt von Sinnenbrand,  
Meister Gottfrieds: Tristan und Isolde.  
Doch mein innerer Blick sich plötzlich richtet  
Auf und ab entlang am deutschen Stroy.  
Sehe ragen Köllen's hehren Dom,  
Strasburg's Münster, wo dies Werk gedichtet.  
Deutsches Wesen also rings umgränzen,  
Denkmal bildend, ernster Zeit und Fleiß —  
Zwischenbüch zieht Minnelust den Kreis  
In der Vorlei flücht'gen Heyentänzen.

### 1.

Ihr Felsen und ihr Ströme an  
Dem grauen Burgcastelle —  
Grün blühe ewig euer Tann,  
Nur fließe eure Welle!

Dort schmücke, Lenz, Dein Prachtgewand  
Die erste Blüthenbolde —  
Denn dort zum ersten Mal ich fand  
Die holde Maid Isolde.

## 2.

Im Anfang war das Chaos da liebte ich Dich nicht —  
 Doch seit ich Dich erkannte, da ward es plötzlich Licht.  
 Im Anfang war die Liebe, sie wartete in mir —  
 Das Wort ist Fleisch geworden und offenbart in Dir.

## 3.

Einmal nennt ich meine Liebe,  
 Einmal nennt ich ihren Namen —  
 Wellen gleich dies Wort zerfliehe,  
 Die zum Strande brandend kamen.

Wie die Furche rasch sich schließet  
 Hinterm Kiel im Wogensprudel,  
 Wie zu Schaum so rasch zerfließet  
 Jede Blase auf dem Strudel,

Wie dort aufzuckt in der Ferne,  
 Nun verhüllt im Dunstgeschiebe —  
 Ja, gleich jenem sanften Sterne  
 Sei das Zeichen meiner Liebe!

## 4.

Dort unter dem Brückenbogen  
 Gleitet vorüber schräg  
 Ueber die stillen Wogen  
 Der Dampfer sanft und träg.

Am fernen Horizonte,  
 Ein majestätischer Schwan,  
 Furcht er die mattbesonnte  
 Schillernde Wasserbahn.

Und wie er stattlich gleitet,  
 So ruhig, ernst und mild  
 Durch meine Seele schreitet  
 Dein liebenswürdiges Bild.

## 5.

Bergeffend die wilden Gewässer  
Trojanischer Irrefahrt,  
Mir trunknem Lotosesser  
Sind Deine Rippen bewahrt.

Du warfst Leukotheas Schleier  
Mir zu in stürmischem Weh —  
Kalyptos geretteten Freier  
Schaut nimmer Penelope.

## 6.

Die Thränen Echo's wurden Töne,  
So wächst auch deiner Töne Fluth  
Wie Thränen mir aus meiner Seele  
Der Leidenschaften Schmutz und Gluth.

Und deine Thränen sind wie Töne,  
Mich mahnend an geahutes Glück —  
Ein Echo früherer Herzensschöne  
Und Unschuld kehrt ins Herz zurück.

## 7.

Eine Gitterbrücke von Strahlen  
Wirft der Mond in die Fluth  
Und Elfenhände bemalen  
Die Bogen mit eigener Gluth.

Und wie das Meer allmächtig  
Den Himmelsglanz genießt,  
So meine Seele andächtig  
Sich deiner Ammuth erschließt.

## 8.

Wenn die dreischneidigen Klinge  
Von Pariser Stahl  
In ein Herz durchbohrend dringen,  
Springt kein Blutesstrahl.

Nur der Wange tief Erblaffen,  
 Zucken um den Mund,  
 Wird den Gegner wissen lassen,  
 Daß sein Gegner wund.

Schöner Augen Blick sich schneidend  
 Tief ins Innre schleicht —  
 Mund und Wange heimlich leidend  
 Zuckt dann und erbleicht.

Ihränen siehst Du niederrinnen,  
 Schöne Feindin, nicht:  
 Solche Wunden bluten innen,  
 Bis das Herz zerbricht.

## 9.

Ob Du, o Fels, Dich sonnst,  
 Kalt bleibst Du ganz und gar.  
 Es rieselt der Thau umsonst,  
 Die Wüste bleibt unfruchtbar.

Umsonst Deine Thräne rinnt  
 Herab auf die Wange mein,  
 Ich bleibe kaltgesinnt  
 Und dürr wie Sand und Stein.

## 10.

Das Unendliche verschwindet  
 In verschwommener Dämmerung —  
 Todtenbleich mein Stern erblindet,  
 Es erlahmt sein Sphärenschwung.

Jede Richtung ich verfehle  
 Und an jedem Stab gebrichts —  
 Einsam starr ich in der Seele  
 Dumpfes bodenloses Nichts.

## 11.

Mein flammend Herz das ist ein Tabernakel!  
 Zu Weihrauch dort verbrennen Deine Mängel.  
 Und aus der Flamme steigt Du ohne Makel,  
 Ein Phönix neuberjüngt, rein wie ein Engel.

## 12.

Ein Ritter hatte einst wohl Drachen kühn umarmt,  
 So daß der Zauber wich und sie zum Weib erwarmt.  
 Doch wir umarmen froh ein Weib und wir erwachen:  
 Ernüchterung gähnt uns an, der ekelhafte Drachen.

Nun nach Glück zu jagen, zog ein Ritter fort,  
 Doch die weiße Hinde stoh von Ort zu Ort.  
 Einen Brunnen hat er unterwegs entdeckt —  
 Dort saß Mesuline, vor der Welt versteckt.  
 Müde war sein Wille, er vergaß die Jagd,  
 Er entschlief am Herzen dieser Waldesmagd.

## 13.

Gram und Sehnsucht, stete Schwestern,  
 Pfllegt mein bittersüßes Leid!  
 Hüllet ein es heut wie gestern  
 In mein Eremitenkleid!

## 14.

Fort mit dem alten Schutt! Kein Echo mich verhöhne  
 Von alter Neue um die Stunden, die verblüht!  
 Denn stolz ist dieser Wald in seiner Winterschöne  
 Und stolz ist mein Gemüth.

Was wurde dann aus euch, ihr ungewissen Triebe?  
 Was früh mich alt gemacht, liegt weit jetzt hinter mir.  
 Der Mond verschleucht den Tag — und so von himmen hier  
 Scheucht meinen Stolz die Liebe.

## 15.

Beflaget ihr den flüchtigen Moment,  
Den eurer Liebe kurzer Wahn gedauert?  
Als einz'ge Wirklichkeit doch anerkennt  
Das Herz euch unbewußt, was ihr als Traum betrauert.

## 16.

Der Jäger der jagt im Hain,  
Er sucht das liebliche Reh —  
Da lockt ihn ein Vögelein  
Mit dem Lied aus lustiger Höh'.

Er sucht das liebliche Reh  
Und er erreicht es nie,  
Weil er dem Vogel der Höh'  
Ein günstiges Ohr verlieh.

Ablockst du mich, o Poesie,  
Umsonst mit schmetterndem Lied —  
Denn sonst erreich ich es nie,  
Das liebliche Reh entflieht.

## 17.

Gedankenschnell fährt hier der Wind,  
Die Schlange läuft durchs hohe Gras.  
Doch rascher stürmt und schneller, Kind,  
Der Liebe Grimm, der Liebe Haß.

Der Blitz zuckt aus den Wolken hoch  
Auf Fels und Palme niedervwärts —  
Der Liebe Rache, schneller noch,  
Erreichen sollte nicht dein Herz?

## 18.

Der silberhelle Morgenthau  
Ist immer wohl entzückend,  
Doch hängt er gar am Rosenfelsch,  
So ist er sinnberückend.



Die Freundenträne ist im Aug'  
 Wohl immer hold und schmückend,  
 Doch glänzt sie in der Liebsten Aug',  
 So ist sie herzbeglickend.

## 19.

Der Dornen an der Rose giebt's genug,  
 Oh aus der Sehnsucht Märchenloß man trug  
 Dornröschen, brechend ihren Bann.  
 Der Liebe Rose wird dann dornenlos.  
 Zur weißen Rose stillen Glückes los  
 Die Zeit sie noch verwandeln kann.

## 20.

Wir führen hinab den Grubenschacht  
 Du an meinen Arm geschmiegt,  
 Und sahen glänzen die Zauberpracht,  
 Die drunten liegt.

So gleite in meines Herzens Schacht  
 An der Hand meiner Liebe hinein!  
 Die Schätze der Phantasie, gieb Acht,  
 Sind alle dein.

## 21.

Wohl ist's bitter, eine Lilie sehen,  
 Die anstatt zu blühen im Zephyrwehen  
 Schon geknickt vom Sturm.  
 Aber bitter ist es noch zu wissen,  
 Das ihr Kelch im Innersten zerrissen  
 Von der Sünde Wurm.

## 22.

Daß man lieben kann, was man nicht achtet,  
 Ist's ein feltner Fall?  
 Weiß man doch, um eine Rose schmachtet  
 Eine Nachtigall!

Bald verwelkt die stumme dumme Rose,  
 Die, so tren geliebt,  
 Eines Falters huhlendem Gefose  
 Lieber sich ergiebt.

Doch unsterblich bleiben noch die Lieder,  
 Wenn verweht sie lang,  
 Die der Dichter dort im Maienlieder  
 Seiner Liebe sang.

## 23.

Gingeschrieben in der Felder  
 Sand ich ihren Namen habe —  
 In den Stamm der Eichenwälder  
 Ihren Namen nun ich grabe.

Fällen mag die Art verderblich  
 Wohl den Stamm mit scharfem Hiebe,  
 Doch die Seele ist unsterblich  
 Und unsterblich ist die Liebe.

## 24.

Die Rose von deinem Busen  
 Schenkte mir deine Hand —  
 Ist's aus den Händen der Musen  
 Ein rothes Ordensband?

## 25.

Es dürstet mein Herz wie die Blume nach Thau,  
 Wie nach gültigem Regen die trockene Au —

Ich dürste nach deinen Lippen, mein Lieb.  
 Wie der Mond die Wellen zieht himmelwärts,  
 So ziehe empor mich an dein Herz,  
 Vom Kelch deiner Lippen zu nippen, mein Lieb.

Das Weilchen, welkend im Sonnenbrand  
 Sein sterbender Duft durchweht das Land —

Und blüht es auch nie wieder, mein Lieb.  
 Und soll ich verschmachten an Liebespein,  
 Meiner Seele Duft bleibt Dein allein:  
 Ihr Duft sind meine Lieder, mein Lieb.

## 26.

Dein braunes Auge, Dein rother Mund,  
 Die brennen mir tief im Herzensgrund.  
 Deine schwellenden blühenden Glieder  
 Umspinnen mich wie ein Zaubernek.  
 Dein Wink ist Gebot und Dein Wort Gesetz  
 Und Vasallen sind meine Lieder.

Du bist so schein wie ein schüchternes Reh,  
 Doch wie ein Adler auf Alpenschnee  
 Stolz nistet auf leuchtender Stirne.  
 Wann wird das Lodern der Leidenschaft  
 Wie Alpenglühfen mit milder Kraft  
 Schmelzen die eisige Firne?

Wann wird sich unter des Meisters Arm  
 Das Hüllen schmiegen traulich und warm,  
 Vom Zaum der Liebe gebändigt?  
 O Reh, du selbst fliehst frei und heil.  
 Den Jäger durchbohrt der Sehnsucht Pfeil —  
 Wann ist das Treiben geendigt?

## 27.

Draußen rauschen die Bäume  
 Vor meinem Fenster hin,  
 Alle vergessene Träume  
 Rauschen mir durch den Sinn.

Ein eissiger Hauch berührt mich,  
 Ein Frösteln faßt mich an —  
 Der Sturm der Gedanken führt mich  
 Vor deinen fernem Altan.

Ich sehe dich niederwinken  
 Zu meiner Seele Nacht,  
 Wie dort mit freundlichem Blinken  
 Ein Stern in die Kammer mir lacht.

Der Stern — wo ist er geblieben  
 Die Nacht gähnt wie ein Sarg.  
 Mein Hassen und mein Lieben  
 Sich grabestief verbarg.

Die Bäume im Winde rauschen,  
 Die Träume und Winde fliehn.  
 Mit dem Himmel Grüße zu tauschen  
 Wirbeln die Blätter dahin.

Dies Lied zu ihren Füßen  
 Flatter, ein welkes Blatt,  
 Von Einem sie zu grüßen,  
 Der welk und kummerstatt.

Sein Stamm ist abgestorben,  
 Sein Herz versorgt, mein Lieb —  
 Ruhe hab' ich erworben,  
 Aber die Liebe blieb.

## 28.

Die Mähne des Sturmes will ich  
 Nacken mit dreister Faust —  
 Meine Seele auf seinem Nacken  
 So durch die Mitternacht saust.

Die Mitternacht ist finster,  
 Duftig und üppig schwül —  
 Ich fliege zu Deinem Fenster  
 Bis vor Dein warmes Pfühl.

Ich will mich mit dürstenden Lippen  
 Festsaugen an deinem Fuß  
 Und dich fragen, dich anklagen,  
 Daß ich dich nur lieben muß.

Dich strafen und mich rächen  
 Für der Sehnsucht rasende Pein —  
 Wie der Cäsar drohend fragen:  
 Gabst du Liebestrank mir ein?

Wie der Cäsar auf die Folter  
Die Geliebte spannen wolkt',  
Damit sie, warum er so brünstig  
Sie liebe, gestehen sollt' —

So auf die Folter der Wollust  
Spanne ich deinen Leib —  
Gestehe mir, gesteh, —  
Was liebe ich so dich, Weib?

Deiner liebejischen Augen,  
Blendender Feuerschein  
Machte mich blind für Alles —  
Ich sehe nur dich allein.

Der Brandpfeil deiner Blicke  
Drang mir ins Herz hinein  
Und es loht in lichten Flammen  
Und es fühlt nur: Du bist mein.

## 29

Ich will deine Liebe erzwingen,  
Im werdenden Sturme vermunnt,  
Bis deines Stolzes Grollen  
An meinen Küffen verstummt.

D wär' ich der Sturm, ich risse  
Die Sterne vom Himmelsraum  
Und säte wie Perl' und Demanten  
Sie auf deines Mantels Saum.

Wie ein Aar ich empor dich risse  
Zur Sonne am Firmament:  
Nur ihre befruchtende Flamme  
So heiß wie die meine breunt.

Wie vor dem Scheiterhaufen  
Der Inderin nicht graut,  
So stürze in meine Arme,  
Du flammende Dichterbraut!

## 30.

Sie hat schwarze Augen.  
 Es spiegelt das klare Himmelslicht,  
 Wie in blauen Augen,  
 Sich in den ihren nicht.  
 Aber das dunkle Feuer  
 Und der schwüle Rauch der Leidenschaft  
 Spiegelt in schwarzen Augen  
 Seine geheime Kraft.

Es strahlt in blauen Augen  
 Erprobter Liebe sanfte Gluth,  
 Sie sprechen stets dasselbe:  
 Ich bin dein, ich bin dir gut.  
 Doch in schwarzen Augen  
 Lodert der Spruch wie Flammenschein:  
 Genieße meine Liebe,  
 Deine Liebe ist mein.

## 31.

Wenn dumpf ein Regenschleier hängt  
 Rings um die regungslose Flur  
 Und kaum noch athmet die Natur,  
 Von schwülem Weh bedrängt —  
 Und dann durchbricht ein Sonnenstrahl,  
 Die düstere Gewitterwand,  
 Zufrieden lächelt auf einmal,  
 So lang er währt, das Land.

So ist mein Geist auch trüb und kalt,  
 Von unbewußtem Weh bedrückt —  
 Doch eine einzige Sonne bald,  
 So lang dein Lächeln ihn beglückt.  
 Empor der Liebe Sonne stammt  
 Auf meines Herzens Hochaltar,  
 Als ewig Feuer, hell und klar,  
 Zum Himmel auf, von dem sie stammt.

## 32.

Der Perser schaut nach seinem Stern,  
 So fern, so licht.  
 Der aber birgt sich in der Fern',  
 Er sieht ihn nicht.

Die Nacht er betend schaut empor  
 Und harrt und weint —  
 Am Morgen erst durch Nebelstor  
 Noch einmal trüb der Stern erscheint.

Dein Glanz mir keine Labung bot  
 In Lebensnacht —  
 Grit in des Todes Morgenroth  
 Zu spät noch einmal er mir lacht.

## 33.

Ich flog durch manchen Frühling hin,  
 Der Lerche gleich, mit leichtem Sinn;  
 Da traf ich auf der Liebe Schlange.  
 Ihr Auge traf mich wie ein Bann —  
 Ich starr' auf sie verzückt und bange,  
 Bis ich nicht mehr entrimmen kann.

## 34.

Verschlossen bleibt Dein Kammerthor,  
 Deine Lippen verschlossen für immer —  
 Des Eremiten exträumtes Muhl,  
 Dein Herz — mir öffnet sich's nimmer.  
 Deiner Schönheit Garten öffnet sich nie  
 Dem goldenen Schlüssel der Liebe —  
 So wäre verschlossen mir jedes Thor,  
 Wenn die Pforte des Grabes nicht bliebe!

## Stimmungsbilder.

Ich rolle nun im Kreislauf  
Mit Fels und Stein und Baum.  
W o o d s w o r t h.

### Auf dem Caledonischen Kanal.

#### I.

Seinem Schiffer fiel das Ruder  
Schlafend aus der müden Hand.  
Ist mirs doch, als wäre, Bruder,  
Mir Dein Loos vertraut bekannt.  
Du treibst hin zu fremdem Strand.

So auch ich! Ob wir nun scheitern  
Oder glücklich landen an,  
Ob zu finstern oder heitern  
Buchten wir gelangen dann —  
Schlafe, schlafe, müder Mann!

Träumend ich und lässig lehne  
Auf des Lebens schwankem Bord —  
Ohne Lächeln, ohne Thräne  
Trage mich die Welle fort,  
Sei's zur Sandbank, sei's zum Port!

#### II.

An Strömen, Seen, Buchten  
Wir windesschnell vorüberziehn —  
Die Gipfel und die Schluchten  
Dem Auge, kaum geahnt, entfliehn.



So fliehen jäh vorüber  
 Mir der Erinnerung Bilder nun —  
 Bis trüber, immer trüber,  
 Der Wehmuth Schleier auf ihr ruhn.

### An der Böhmischen Schweiz.

Es senken sich des Berges Schatten  
 Hernieder in das bleiche Thal —  
 Die letzten Sonnenstrahlen gatten  
 Sich schon dem ersten Mondenstrahl.

In Moos und Farrenkraut geborgen,  
 Betrachte ich die Felsen mir —  
 Wie eine Menschenstirn von Sorgen,  
 Gefurcht sind ihre Wände hier.

Den Tropfstein langsam höhlt die Nässe,  
 Wie Gram am Leben zehren muß —  
 Als Orgel zu der Vögel Messe  
 Rollt hin der angestaute Fluß.

Fern in den grämlichen Basalten  
 Erstirbt der heisern Dohle Schrei —  
 Nur wem ein Gram das Herz gespalten,  
 Versteht die Wassermelodei.

### An einem Sturzbach in Siebenbürgen.

Sprühet, sprühet, Wasserfunken!  
 Ueberstürzt ein schmetternd Lied,  
 Das mir hell und freudetrunken  
 Durch die junge Seele zieht!

Strömet, strömet, klare Wogen!  
 Keim wie das Naturgefühl,  
 Das mich endlich frisch entzogen  
 All dem irdischen Gewühl.

Schwebet, schwebet, sanfte Schatten,  
 Hebers ernste Tannengrün,  
 Heber düst're Felsenmatten,  
 Die im Abendlicht erglüh'n!

Schimmert, schimmert, letzte Strahlen,  
 Sterbt dahin in sanfter Lust —  
 Der Begierde letzte Qualen  
 Sterben hin in meiner Brust.

### Egoistisches Behagen.

Stillbergnüglich summt der Thee,  
 Der Kamin brennt ganz vorzüglich.  
 Und die zopfige Pagode  
 Nißt uns Beifall ganz untrüglich.

Es erschleußt sich seufzend mir  
 Eine unverstandne Seele —  
 Ach, vor Nührung kommt der Schinken  
 Mir in die unrechte Kehle.

Doch indessen dich mit Butter  
 Wir bestreichen unsre Toaste,  
 Eier in der Pfanne brodeln  
 Und das Beefsteak schmort am Roste

Und indeß wir ruhig wärmen  
 Unsre Schuh durchs Eisengitter,  
 Giebt es draußen wüßtes Lärmen,  
 Hunger, Kälte scharf und bitter.

### Am Dee in Braemar. (Schottland).

Auf einem dunkeln Brommen oben schwimmt  
 Noch überm Wasser matt ein Sonnenstrahl.  
 So durch mein trübes Herze wärmend glimmt  
 Dein sonnigklarer Blick noch manchesmal.

Doch ach, was die Erinnerung dem Sinn,  
 Hier dieser klare Bach dem Auge ist:  
 Hier muß ich denken, was ich war und bin —  
 Drum fort ins Meer! Im Sturm mir man vergißt!

### Verfehltes Leben.

Der Thurm ist quaderdick und bemooßt,  
 Der Gulen Kanon tönt in den Luten;  
 Der Nordwind über die Haide tost  
 Und will die Disteln ducken.

Küings brandet die blaue Unendlichkeit,  
 Mit fliegendem Haare und kloßen Füßen  
 Am Strand hinpilgert die Gälenuaid,  
 Als müßte sie Sünden büßen.

„D säß ich im Süden bei Sea und Toast  
 Am warmen Kamin in Piccadilly!“ . . .  
 Doch dort im Themsedampfer erboßt  
 Murt ihr Bruder, der Steuermann Willy:

„D löst ich doch lieber mein Boot vom Pflock  
 Im wildesten Wettergebrüll der Hebriden,  
 Als hier zu verschmachten im London Fogg,  
 Wenn die Kohlen im Kessel fieden.“

Sie sammelt Muscheln im sprühenden Gisch,  
 Das Blut in den Adern will ihr stoken.  
 Ihr Bruder drunten verdrießlich wischt  
 Den Nebel aus seinen Locken.

### Einsamkeit.

Wie stolz sich in die Lüfte bohrt  
 Das stolze Hornsdalhorn  
 Und trotzt, vom Wolkenbart umflort,  
 Des Himmels Wetterzorn!

Trolltinderne sich thürmen steil  
 Gespenstig fahl und fahl.  
 Die Nauma schießt, ein Silberpfeil,  
 Durchs grabesstille Thal.

O schwaches, Menschenherz, geweiht  
 Der Unrast und der Lust,  
 Das Stahlbad fähler Einsamkeit  
 Erträgt nicht deine Brust.

Mit einem Mal weicht alle Qual,  
 Ein Licht die Nacht durchbricht —  
 Denn sieh, dort naht ein Sonnenstrahl:  
 Ein Menschenangeßicht.

### Sechstück.

„Länger darfst du mir nicht geizen,  
 Sclavin, mit gekauften Reizen!“  
 Sprach der würdige Capitano.  
 Indigo von Koromandel,  
 Goldstaub, Elfenbein, Guano  
 Und auch Sclaven war sein Handel.  
 Um Babaye's Herz zu rühren,  
 Schenkte er ihr Confitüren,  
 Perlen, Kofosöl, Korallen.  
 Doch sie weinte unablässig,  
 Gar nichts wollte ihr gefallen —  
 O dies war doch recht gehässig!  
 Die Geduld verliert man endlich.  
 Solcher Undank ist zu schändlich.  
 Ungehorsame Babaye,  
 Fruchten nichts die Ruthenhiebe,  
 So belehren dich die — Haie.  
 Büchtigt doch die wahre Liebe!!

## Island.

Im Eismeer fern ein Eiland schwimmt,  
 Umkreucht vom Cormoran — —  
 So, wie der Hekla, einsam schwimmt  
 Des Dichtergeists Vulkan  
 Im Ocean der Ewigkeit;  
 Erst in der Leidenschaft Orkan  
 Er Feuergarben speit.  
 Das bittere Kraut Entsagung nur  
 Ueberkrustet die Lavaflur —  
 Dies Islandmoos ja unverweilt  
 Das Fieber der Begierde heilt.  
 Doch wo sich die Fluth der Gedanken mischt  
 Mit der Gluth der Gefühle, da brodelt und zischt  
 Der Geysir der siedenden Phantasie.  
 Zu den Sternen empor sprüht lohender Gisch:  
 Die Poesie.

## Dovreffeld.

In schmale Klüfte, wo das Eis sich staut,  
 Klemmt sich die Hütte ein.  
 In diesen Winter ohne Ende traut  
 Sich nie der Sonnenschein.  
 Verdroffne Langeweile lastend drückt  
 Auf diese Erde trostlos unfruchtbar.  
 Dem Felsgefängniß schauernd sich entriekt  
 Dort selbst der finstre Ar.

Unheimlich in der abgestorbenen Klüft  
 Ward ihm sogar zu Sinn.  
 Zum sonnigen Meer strebt er in freier Luft  
 Hoch über'n Abgrund hin.  
 O tief im Abgrund schmachtet hier der Geist!  
 Als Leichentuch den Schnee deckt Nebeldunst.  
 Ein knisternd Nordlicht auf den Bergen kreist,  
 Wie ferne Feuersbrunst.

Anstatt der Eannenzapfen starren dicht  
 Eiszapfen dort im Wald.  
 Die Sonne kaum durch trübe Wolken bricht,  
 Als wär ihr selber kalt —  
 Blutflimmernd, fieberirr, wie auf's Schafott  
 Des Mörders Blick durch Kerfergitter späht.  
 Da plötzlich uns zur Kirche und zu Gott  
 Die Sabbathlocke lädt.

Und wie Madonnas Bild durch Weihrauchflor,  
 So auf der Glocken Schall  
 Flammt nun noch einmal himmelhoch empor  
 Der goldne Sonnenball.  
 Als ob lobfinge vor dem höchsten Herrn  
 Die Schöpfung selbst, erlöst aus starrem Bann —  
 So rufen rings die Glocken nah und fern  
 Den Geist des Lichtes an.

Der Genius des Friedens mild und schön  
 Mit silberweißem Fuß  
 Durchwandelt, ein Bergprediger, die Höhen  
 Mit hellem Morgenruß.  
 Dem Heiligen Feuer hat man einst gebaut  
 Altäre wohl auf Frans Hochgebirg —  
 Doch überall, wo man zum Lichte schaut,  
 Ist heiliger Bezirk.

#### Romsdalfjord.

Die Alpen rings das Thal zusammenzwängen,  
 Den grauen Gneis bedeckt kein grüner Säter.  
 Drachen und Eulen hier versteinert hängen,  
 Die Trollgebilde, durch den dunst'gen Äther.  
 O Todesgrauen! Später wird's und später,  
 Zur Welt scheint jeder Zugang hier benommen.  
 Doch wer nur unermüdet wandern konnte,  
 Dem blaut es plötzlich auf am Horizonte:  
 Der Gollstrom ist's, im Abendroth entglommen.

Meerleuchten sich und Alpenglüh'n gatten.  
 Wirft auch der Trollgebirge düst'rer Dom  
 Noch in die phosphorbelle Bai den Schatten,  
 Er selber leitet fort den Strahlenstrom.  
 Wie ew'ge Lampen und wie Altarflammen  
 Entzündet sich der Inselberge Schnee  
 Und alle Strahlen fließen hier zusammen  
 Verklärend um die grenzenlose See. —  
 So, Ewigkeit, vor dir in Licht verschwammen  
 Mir alle Schatten von vergangenem Weh.

### König Olaf's Brautfahrt.\*)

Der König Olaf Trygvason  
 Der sprach dem alten Glauben Hohn.  
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —  
 Und wer noch frei auf Gebirg und Küst',  
 Der mußte hinweg auf's Blutgerüst.  
 — Sie weinte gar bittere Thränen.

Harald war ein gewaltiger Mann  
 Und der neue Heiland stund schlecht ihm an.  
 „Ich troze Trygvason's Gebot!“  
 „Wohlan, so troze auch dem Tod!“

Vom Kumpfe trennten sie sein Haupt.  
 Geh's Jedem so, der anders glaubt!  
 Doch Harald Harald noch hinterblieb  
 Eine stolze Tochter schön und lieb.

Herr Olaf sah sie, schnell und laut  
 Rief er: Willkommen meine Braut!  
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —  
 Sie feierten das Hochzeitfest,  
 Schon sank die Sonne herab im West.  
 — Sie weinte gar bittere Thränen.

\*) Geschrieben an Bord „Kong Olaf“, Christianiafjord.

Er führte sie in sein Brautgemach.  
 Er schlummerte, doch sie war wach. —  
 Sie sah ihn an und sprach zu sich:  
 „Ich hasse dich und liebe dich!“

Da lag er in dem goldnen Haar,  
 Geschlossen war sein Auge klar. —  
 Sie zog ein Messer scharf und lang,  
 Sie schwang es hoch, halb wild halb bang.

Als über ihm die Schneide schwebt,  
 Herr Daß seine Wimper hebt. —  
 „Knie hin, vielliebe Gattin mein!  
 Vom Leben muß geschieden sein.“

„Stoß zu, viellieber Gatte mein!  
 Mein Herz — das ist im Tode dein.“  
 „Und ist dein Herz im Tode mein,  
 So soll es auch im Leben sein.“

Er segnete und taufte sie,  
 Herrin und Scepter ihr verlieh.  
 — Wie freit sich's so schön in Norweg! —  
 Doch oft in ihre Seele kam  
 Um die verlorren Götter Gram  
 Und sie weinte gar bitter Thränen.

### „Königsaussicht“ über Ringerike.\*)

#### 1.

Sieh, als ein Krönungsteppich ruht  
 Ein Königreich vor mir,  
 Drin eingestickt mit blauer Fluth  
 Des Sörfjords Saphir.

\*) Ringerike: „Reich König Rings“ (aus der Brittjofsage bekannt).



Als Herold meiner neuen Macht  
 Schwebt über mir ein Weib —  
 Als wiche plötzlich lange Nacht,  
 So wird mir Licht und frei.

Was weht mich an wie Himmelshauch?  
 Du bist, erkenn' ich wohl,  
 O Weib, wenn keine Taube auch,  
 Des Heil'gen Geiſt's Symbol.

Als Taube nicht allein, als Lar  
 Der Geiſt ſich auch bewährt,  
 Und hilft der Delzweig nicht, fürwahr,  
 Hilft Kralle doch und Schwert.

Ja, eine stolze Predigt hält  
 Der Habicht mir, die heißt:  
 Der einzige König in der Welt  
 Das iſt der freie Geiſt!

## 2.

Allmutter, liebe mich, den Sohn!  
 Wie klingt aus meiner Bruſt  
 Der Erde eigne Stimme ſchon  
 Mit aller Schöpfungsluſt!

Baumkönige, zu neuem Kampf  
 Einathmet neue Kraft,  
 Wer aus der Thäler Staub und Dampf  
 Zur Alp ſich aufgerafft.

## 3.

Hier weide ich, ein froher Hirt,  
 Gar manche neue Mår  
 Und nie dein Brummen mich beirrt,  
 O Proſa, plumper Bår.

Zerstampfest du auch überall  
 Des Geistes Saatenforn —  
 Mein Lur\*) dröhnt wie zu Roncesvall  
 Das mahnende Rolandshorn.

### Im Teufoburger Wald.

Schaut, wie der Blitz sich stürzt in dunkle Schluchten!  
 Horcht, wie sich knarrend umarmen und küssen die Wipfel  
 Und ihr Geäste wechselseitig verschlingen!  
 Wie ein Bergstrom rollt zu den schäumenden Buchten  
 Nieder der Donner von dem nebligen Gipfel.  
 Gleich wie Aare, die Beute im Thale suchten,  
 Doch, sie verfehrend, rauschend zum Berge sich schwingen —  
 Also niederstoßen, die Blitze, die rothen,  
 Aber dann aufrauschend die Donner verklingen.  
 Hin und wieder wallen mit Raben-Gefieder  
 Zwei schwarzgeballte Wolken, gleich Wodans Boten;  
 Aus den Klauen schleudern sie prasselnd nieder  
 Einen lang zuckenden Blitz — gleich Wodans Speere,  
 Vorwärts leuchtend und winkend dem siegenden Heere.  
 Aber lauter die Donnerlieder erschallen,  
 Daß Ihm vom brennenden Barte die Funken fallen —  
 Ueber der Wälder gebeugtes Haupt,  
 Die er erschüttert, doch nicht entlaubt,  
 Ueber uns, die wir hang ihm erzittern,  
 Führt Er dahin in seinen Gewittern.  
 Weithin flattert dein Wolken-Talar —  
 Heiliger Donar!

Seht ihr wie Hornesworte sprühen die Blitze  
 Aus des gerunzelten Himmels faltiger Rize? —  
 Entstiehend dem Donnerwagen, wie Sichel den Speichen  
 Des Sichelreitwagens, zerschneidend die mächtigsten Eichen?

\*) Lur: Alvenhorn.

Hört ihr gleich Grollen gährender Hefla-Schlüfte  
 Dort die Räder zertheilen die dröhnenden Lüfte?  
 Ha, schon jagst du über stöhnenden banger  
 Wolken, deren Häupter zur Erde hängen  
 Mit langen Regenschauern, die Locken gleichen,  
 Welche zerpeitscht und zerrührt von Winden und Wettern.  
 Diese Wolkengebilde das sind die Leichen  
 Jener Walhallstürmenden Jötun-Schaar,  
 Sinkend vor deinen unwiderstehlichen Streichen,  
 Die wie Reissig-Bündel Wälder zerschmetterten —  
 Als du, schüttelnd das flammende Haar,  
 Sporntest des Sturmes knirschende Weichen.  
 Heiliger Donar

Und, nachdem der Hammer sein Werk gethan,  
 Wird gespannt der unermessliche Bogen,  
 Farbenpfeile entsendend über die Wogen,  
 Sich Spiegelnd in heiterem Meeresplan.  
 O in Balsam sind die Pfeile getränkt!  
 Denn berauschende Düste im Aether sich wiegen,  
 Schneeweißen Lilienkelchen entstiegen,  
 Wo den tausendfarbigen Bogen er schwenkt.  
 Schon der Sonnenrosse glänzende Mähne  
 Neu erfrischt die Welt durchflattert — o schauet!  
 Und vom lachenden Himmel niederthauet  
 Freya's letzte erdbefruchtende Thräne.  
 Segnend rollt mit der riesentödtenden Hand,  
 Die sich verbirgt in weißen Dunstes Gewand,  
 Er sein letztes Donnerlied über Land.  
 Wir aber ehren, deiner Schrecken nun bar,  
 Deine Hoheit, unverhüllet und klar,  
 Heiliger Donar!

---

## Tintoretto malt das Bild seiner todten Tochter.

Es schlägt! — Unsonst! Sei fest und hart!  
 Sie war's, worauf dein Auge starrt.  
 Mit keinem Schlag will dir erwidern  
 Das Herz, das dir alleine schlug.  
 Sie ruht so sanft — o bitterer Trug! —  
 Als ruhe Schlaf auf ihren Lidern.

Ihr Wesen war so mild und zart,  
 Daß seine stürmisch wilde Art  
 Selbst Er gezähmt zu sanftem Lächeln:  
 Des Todesengels Schwinge traf  
 Sie leise, kullte sie in Schlaf  
 Und ließ dem süßen Mund sein Lächeln.

Und ach, ein graues Lächeln nur  
 Zeigt auch auf seinem Mund die Spur  
 Des Todes Schmerzes, den er fühlet.  
 Denn ohne Ausdruck blieb von je  
 Trostlosen Kummers sprachlos Weh,  
 Die Gluth, die keine Thräne fühlet.

So laß mich dich zum letzten Mal  
 Genießen, schöne Todesqual,  
 Entseelte Anmuth meines Kindes!  
 Noch diese Nacht bleib du mir!  
 Dann wehe die Cypresse dir  
 Um's Grab im Hauch des Abendwindes.

Ihr Haupt gefenkt so hold und bleich,  
 Der regenschwanken Pflie gleich —  
 Starr, doch unsterblich schön im Kummer,  
 Blickt so in feuchtem Marmelstein  
 Die Niobe. Doch wahrlich nein,  
 Das ist des Friedens Gotteschlummer.

Was mußte sie von Gram und Reu?  
 In Unschuld hüllte sie sich schein,  
 Wie in ihr Demuthskleid die Nonne.  
 Jungfräulich ganz an Seel und Leib,  
 Ein fröhlich Kind, ein liebend Weib  
 Im Mitleid nur wie die Madonne.

Das ist die Lieblichkeit der Gruft,  
 Der Nachtwiole Leichenduft! —  
 O Wahnsinn, hoffnungslos zu fühlen  
 Die Pein, die keine Zunge nennt!  
 Ja, morgen man uns beide trennt —  
 Sie werden in das Grab dich wählen.

Ein solcher Tropfen Zeit schon giebt  
 Dem Manne, ob er haßt ob liebt,  
 Die Folter langer Ewigkeiten.  
 O Höllenstille! Echo, schnell  
 Nachschreie meinen Fluch mir gell,  
 Daß doch ein Laut ihn mag begleiten!

Ich fühle, denke nichts, bin Stein.  
 Die Welt versinkt in Dämmersein.  
 Ein Klumpen Tod, die Erde modert  
 In stehend dumpfem trägem Meer.  
 Und keinen Wunsch noch Wechsel mehr  
 Mein Troß vom tauben Glücke fodert.

Durch's Gitter lugt der Mondenstrahl —  
 Gleich wie Erinnerung matt und fahl  
 Uns, ohne zu erwärmen, leuchtet.  
 Es kann sein kaltes klares Licht  
 Der Sorge Nacht zerstreuen nicht,  
 Es gleicht dem Auge grambefeuchtet.

Unheimlich gleitet längs der Wand  
 Mein Schatten wie das Nachtgewand  
 Von Geistern, die den Raum umschweben.  
 O Todesengel, wärest du's!  
 Ich böte dir mit frohem Gruß  
 Den morschen Stamm, dies alte Leben.

Doch ach, du willst nur frisches Laub  
 Und meines fiel dir ja zum Raub. —  
 Wie oder mahnt die Sterneneinzel,  
 Daß droben eine lichte Welt  
 Das Thor der Zukunft offen hält?  
 Wir ahnen sie mit Vers und Pinsel.

Erinnerung! — Des Mondes Blick  
 Hell auf des Flures Mosaik,  
 Seltsame Bilder malend, glänzt er.  
 Es blühen auf in seinem Strahl  
 Leblos und lebensvoll zumal  
 Die Heiligenbilder auf dem Fenster.

Er malt mit seinem Silberstift  
 Gleich wie mit Menetekel Schrift —  
 Und was er malt, das ist Verklärung.  
 Und bin nicht ich ein Maler auch?  
 Erinnerung, du Schöpferhauch,  
 Schenk eines Malers Flehn Gewährung!

Oa sieh, gleich wie ein Silberschwert  
 Ein Lichtstrahl auf mich niederfährt —  
 Wo weist er hin? Auf die Palette!  
 O meine Mutter, meine Kunst,  
 Mir blieb noch deine treue Gunst!  
 Auf, daß sie mich gen Himmel rette!

Ja, todtes Kind, des Vaters Hand  
 Auf ewig Deine Züge bannt —  
 Unsterblichkeit will ich dir geben.  
 Besiegen soll dein Bild die Zeit — —  
 Wir beide sind dem Tod geweiht,  
 Wir beide werden ewig leben.

=====

## Im Kampf um's Dasein.

Blutender, sei uns willkommen!  
Zacharias Werner.

Du glaubst nicht an Unsterblichkeit? Wohlan,  
Nur wer sie glaubt, sie auch verdienen kann. —  
Du glaubst noch an Unsterblichkeit? Du Nicht!  
Wer ihrer noch bedarf, verdient sie nicht.

Dem Salamander gleich sollst du alleine  
Im Feuer, deinem Elemente, leben.  
Gedichte gleichen jenem 'Thränenweine',  
Lacrymae Christi, des Besudes Neben.

Die Neue Welt entdeckt man leicht am Pult:  
Columbus aber braucht Glück und — Geduld.

Wie sie Zichy's Kirchhoffspuk begassen!  
Ach wir selbst, wir Lebenden, sind leider  
Dieser Klapperdürren Länger Affen:  
Unser Fleisch ist wie ein Kock vom Schneider.

Die Dichter-Statue steht hehr und still,  
Doch hat sie weit die Arme ausgespreitet:  
Die ganze Welt an's Herz sie reißen will —  
So ist zum Kreuzigen sie vorbereitet.

Lieber will ich unästhetisch schweigen,  
Als im ästhet'schen Augiasstalle sitzen.

Man wandelt ungestraft nicht unter Palmen  
Und singt man auch darunter Büßerpalmen

Buchmacher nur Windmacher sind.  
„Haltet den Mund! Schreiben ist Wind“  
So Carlyle's Predigt mahnend scholl —  
So schwätzte er zwanzig Bände voll!

Napoleon verbot das Wort ‚unmöglich‘.  
Und in des wahren Dichters Dictionär  
Sei also ‚un aussprechlich‘ nicht zu finden.  
Doch nicht aussprechen ist oft doppelt schwer.

Beinah oft in Thränen ich zerfließe,  
Beinah steh ich oft in hellen Flammen.  
Giltigst Wasser ich darüber gieße,  
Blase flug mein Kartenhaus zusammen.

Du bist, Salon-Kofette, ein Symbol:  
Kalt ist der Marmor, leuchtet er auch wohl.  
Hier prangen Kunstgewächse von Papier;  
Bengalens gelbe Rosen locken hier,  
Die einzigen Blumen, welche ohne Duft.  
Was soll auch der in dieser schwülen Luft,  
Von Gas geschwängert und von Patchoulie —  
Was im Salon die schlichte Poesie?

Es sind des Himmels Poesie die Sterne  
Und nicht die grelle Sonne des Verstandes.  
Nur in der Nacht des Unglücks schlagen gerne  
Die Nachtigallen, nur durch nächt'ge Ferne  
Dem Wanderer winkt das „heilge Kreuz“ der Andes



Sieh jene Wolke dort! Wie seltsam anzusehn!  
 Sie scheint am Firmament festklebend stillzustehn.  
 Doch sieh genauer hin, betrachte ihren Lauf,  
 So geht dir augenblicks verschied'ne Wahrheit auf.  
 Die Weltgeschichte scheint den Blinden stillzustehn.  
 Scharfsichtigen enthüllt sich ihr gewalt'ges Drehn.

Fester als ein Band von Pappe  
 Ist ein Ledereinband zwar,  
 Doch ein Flecken, der dort haftet,  
 Unverwischbar immerdar.  
 Und ein Flecken, der in weichen  
 Seelen leicht und schnell verwischt,  
 Frißt sich ein in feste Herzen.  
 Bis er nimmermehr erlischt.

Ein Fleck im Ärmel fiel mir auf,  
 Ausreiben wollt ich ihn —  
 Doch als ich recht im Zuge schien,  
 Da ging das Tuch auch selber drauf.

Man liebt die Kälte sehr in Albion.  
 Drum heißt das Adjectiv von „Halcyon“  
 (Eisvogel) „Halcyonien“  
 Ruhig und friedlich auch im Englischen.  
 Wie wahr! — Doch heiße Seelen sind auf Erden  
 Verdammt zu ewigen Beschwerden,  
 Wie rastlos an den Darbanellen  
 „Verdammte Vögel“\*) flattern auf den Wellen.

Es gleicht den Äpfeln an dem „todten Meer“  
 Der sinnliche Genuß in jedem Falle:  
 Mit bunter Schale locken sie vorher,  
 Doch Asche sind in ihrem Kern sie alle.

\*) „Les oiseaux maudits“.

Wellen nach Wellen peitschen den Strand  
 Mit gewaltigen Streichen,  
 Aber sie härten nur den Sand,  
 Statt ihn zu erweichen.

Auf deiner Erde schwachem Rahn  
 Treibst du dahin den Strom der Zeit  
 Zum fernen Port im Ocean  
 Der Ewigkeit.

Wenn der Sturm sich ausgewettert,  
 Liegt der Seetang an das Land geschmettert.  
 Und der weicht nicht, bis  
 Neue Thränenfluth hinweg ihn riß.

„Eine Wolke schwebt überm offnen Meer  
 Und wäre sie nicht so weit, so weit,  
 Glaubst ich, daß Romsdalthorn sie wär“\*),  
 So spricht der Kapitän beiseit.

Er segelte vorwärts Tag und Nacht,  
 Die Wolke blieb und nimmer wich,  
 Und bei der dritten Morgenwacht  
 Entpuppte sie als Alpe sich.

So taucht über'm wogenden Dichtergeist  
 Eine Wolke auf undeutlich fern.  
 „Ob der Embryo sich erweist  
 Als wesentlich?“ so denkt er gern.

Er strebt drauf los wohl Tag und Nacht,  
 Auf sicherem Pfad dem Ziel er naht —  
 Aufsteigt die Alpe in Sonnenpracht:  
 Die geahnte I d e e, die schaffende T h a t.

\*) Dieser norwegische Alpengipfel ist bei hellem Wetter ungläublich weit sichtbar.

Das Glück bleibt stets dem Menschen unerreichbar.  
 Wunschlosigkeit darf Glück sich nennen nur.  
 Wunschlose Seelen wären Gott vergleichbar,  
 Wunschloses Dasein gleiche der Natur.

Wunschlosigkeit, die blaue Blume, sprießet  
 Nur aus der Scholle, die den Todten deckt.  
 Doch daß er diese Ruhe auch genießet,  
 Das wünscht auch der, der selbst sich hingestreckt.

Der Optimismus kann nur Thoren locken,  
 Der Pessimismus macht mich auch nicht irr.  
 Gelassen steure ich und unerbrochen  
 Durch meiner Wünsche strudelndes Gewirr.

In würdevoller klarer Selbstbetrachtung,  
 Erhaben über Leben, über Tod,  
 Besiegt des Mörders göttliche Verachtung  
 Des Lebens Wonne wie des Lebens Noth.

Er legt die Laster und die Leidenschaften  
 Sich an und ab gleich wie sein Panzerhemd.  
 Erinnerungen nimmer an ihm haften,  
 Und was verloren, wird ihm ewig fremd.

O Selbstbefriedigung, Gefühl der Götter!  
 Du höchstes Glück, das Irdischen bescheert —  
 Wenn, unbemäfelt von dem frechsten Spötter,  
 Das Selbstbewußtsein glorreich sich bewährt!

Wie eine Perle nur die Muschel giebt,  
 So auch das Menschenherz nur einmal liebt.

## Wath Thomas Moore.

Wie ein Strahl das Gewässer mit Glanz übergießt,  
 Während drunten finster und eifig es fließt,  
 So färbt sich die Wange in sonniger Lust,  
 Doch Kälte und Nacht herrscht tief in der Brust.

Ein Gedanke den Kelch des Genusses vergällt —  
 Wie auf dürren Axt der Sonnenschein fällt:  
 Wohl lächelt der Wald im Licht um ihn her —  
 Dann mag er zwar glühn, aber blühen nicht mehr.

## Wath Shelley.

Tod ist hier und Tod ist dort.  
 Tod — der ist an jedem Ort.  
 Immer, innen, draußen droht  
 Droben, in uns selber — Tod.

Erst die Freude stirbt und dann  
 Hoffnung und dann Furcht, und wann  
 So die Schuld verfallen hier,  
 Staub zum Staub, dann sterben wir.

Alle Dinge, die wir lieben,  
 Gleich uns selbst ins Nichts zerstieben.  
 Sonst müßt' Liebe selber sterben.  
 Dies das Loos, das all wir erben,

## Die echte Sahren-Lyrik.

Der Himmel ist so meeresblau,  
 Die liebe Sonne gülden lacht,  
 Grün wie die Hoffnung ist die Au  
 Und neue Hoffnung mir erwacht.  
 In allen Wipfeln säufelt Ruh  
 Und Frieden steigt vom Mond herab —  
 O Lieb, schließ mir die Augen zu  
 Und senke mich ins kühle Grab!

## Der kleine Minnesänger in der Westentasche.

So Waffena! Bringt mir mein Helmzier!  
 Heut setzt es eine waidliche Pumeiß,  
 Grieswärtel und Turneivogt wunten mir  
 Und wohlgewappnet sitz ich auf dem St—ß.  
 Sei hülfreich, hohe Sälbe!  
 Nun, Minne, steh mir beia!  
 Dann juchzre ich in Bälbe  
 Vor Deiner Kemenate  
 Mit Ridewanz und Folate:  
 Heia, Weia, Wigelarweia!

## Tristan und Messalina.

(Ein tristes theils altteutsches theils ernerisches  
 Schelmenlied.)

„Hochgeheiligt sei die hehre Stunde,  
 Wenn der Minne Wollust Dich durchbebt,  
 Wenn vorahnend aus der Zukunft Schlunde  
 Schon ein neues Wesen sich erhebt!  
 Blick umher auf dieser Erdenstür!  
 Kann das Thier beim Hochgenuß der Liebe  
 Sich ins Auge schaun? Des Menschen Triebe  
 Sind durchaus ätherisch von Natur.“  
 Also dachte Arthur und er lauschte,  
 Ob da draußen schon die Treppe rauschte.  
 Ja, sie war es, seine Gott-Madonne!  
 Rausche, Herz! Du darfst sie hier erwarten,  
 Denn ihr Gatte fuhr gen Hoppegarten.  
 Ihn umrauschte wilde Wollustwonne,  
 Teufsch und christlich war die Gluthempfindung,  
 Die Herrn Arthurn rauschen d rings durchzuckte —  
 Ja, er wußte, wo der Schuh ihn juckte  
 Bei solch ungefeßlicher Verbindung.

Wolf und Griesebach — wie viele Auflagen!  
 Ei, da werde ich noch anders drauffschlagen.  
 Und den Stabreim Jordans ruf ich an,  
 Der den Mottenfraß verbrämen kann.  
 Ha, es rauscht — der Staatsanwalt ist da —  
 Heil Dir, Venus Amathusia!

Zu Muffet flog er über den Rhein  
 Und kam als Genf—erich wieder heim.

### An Byron und Shelley.

„Mögt ihr Dioskuren	uns zur Seite stehn!“
Scholl, wohin sie fuhren,	der Hellenen Flehn.
So, vom Sturm verstört,	steht hier ein Poet —
Sa, ich fühl's, erhöret	habt ihr mein Gebet.

### An Apollo-Byron.

Tödter du der Drachen,	der den Marsyas
Mit olymp'schem Lachen	schindete zum Spaß —
Schenk als Leiersaite	Sonnenstrahlen du,
Drachenblutgefeite	Pfeile gieb dazu!
Auf den Sonnenwagen	hebe deinen Sohn — —
Wird man mich beklagen	nur als Phaeton?

Am Grab, wo Martyrblut geströmt, da sproßten Rosen hold empor —  
 Und aus des Dichters Wunden spritzt der Lieder reicher Rosenflor.  
 Sein Herzblut, das sie fromm bethaut, färbt ihn als Purpur seines  
 Ruhms —  
 So badet er in Rosen sich, der Genius des Martyrthums.

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
Aus drei Hochlanden . . . . .	1
Historische Hieroglyphen . . . . .	11
Physiologie der Liebe . . . . .	42
Nach Robert Burns . . . . .	45
Nach Leon Duplessis . . . . .	51
Merlin . . . . .	57
Gros und Psyche . . . . .	78
1. Percival und Venus . . . . .	78
2. Nach Tennyson, Poe, Joaquin Miller, Lord Byron, Petöfi . . . . .	88
3. Ave Maria des Conquistador . . . . .	96
4. Kolla . . . . .	99
5. Tristan und Isolde . . . . .	105
Stimmungsbilder . . . . .	118
Im Kampf ums Dasein . . . . .	133

---

## Berichtigungen.

- S. 30, erstes Motto zu „Worms“ lies „**Sippler**“ statt „Sippers“.  
S. 32, Zeile 2 lies „**finstern**“ statt „finstersten“.  
S. 33, Zeile 4 lies „**Teat**“ statt „Tenf“.  
S. 37 lies „**Murten**“ statt der Ueberschrift „Morgarten“.  
S. 41 Zeile 20 lies „**zurüd**“ statt „zurück“.  
S. 46 letzte Zeile unten lies „**Birken**“ statt „Bliken“.  
S. 82, Zeile 11, lies „**rohe**“ statt „rothe“.  
S. 84, Nr. 20, erster Vers lies „**durch's**“ statt „durch“.  
S. 85, Nr. 21, dritter Vers lies nach „**Schooskind**“ ein Komma  
statt eines Punktes.  
S. 90 Zeile 12 lies „**hic**“ statt „hin“.

NB Dem Gedicht „Petöfi in der Hunyadi-Burg“ liegt ein Gedicht Petöfis selber zu Grunde.

Auf S. 57 ist die neue Abtheilung „Merlin“ aus Versehen nicht auf einer neuen Seite begonnen.



Von demselben Autor erschien:

**Der Traum.** Aus dem Leben des Dichterlords, Roman.

**Aus Norwegens Hochlanden,** Novellen.

**Dies Irae.** Erinnerungen eines französischen Offiziers. 2. Auflage.  
(Französische Ausgabe: „Sedan“. 4. Auflage.)

**Wer weiß es?** Erinnerungen eines französischen Offiziers. 5. Auflage.

**Der Nibelunge Hof.** Roman aus dem Deutschen Mittelalter.

... Mit der wunderbaren Feinfühligkeit, die der Autor des „Dies Irae“ entfaltetete, mit der gleich wunderbaren Schmiegsamkeit, die er in seinen anderen so weitab liegenden Produktionen zeigte, versetzt er uns hier in die Zeit der Hohenstaufen . . . . Bl. erschöpft hier die volle Meisterschaft seiner Charakteristik, den ganzen Reiz seiner Detailmalerei und die vollendete Kunst seiner Naturschilderung . . . . **Wiener Allgemeine Zeitung.**

... Wir möchten es für das Interessanteste halten, was der Dichter bisher geschrieben . . . . Mit lebhaftem Antheil folgen wir diesen packenden Schilderungen, diesen gedankenreichen und tiefen Betrachtungen . . . . **Deutsches Literaturblatt.**

In allen Büchern Bleibtreu's offenbaren sich die gleichen charakteristischen Vorzüge: ein urgesunder Realismus in Ausdruck und Empfinden, verbunden mit einem edlen sonnigen Streben nach großen idealen Zielen, ein scharfer Blick, viel Menschenkenntniß, umfassendes Wissen und eine vornehme geistvolle Diction. Dazu kommt noch eine ausgesprochene Originalität, die sich in Stoff und Form kundgibt . . . . Das Ganze repräsentirt sich so als eine groß nationale Phantasie, als ein neues Nibelungenepos in Prosa. **Tägliche Rundschau.**

Soeben erschien:

**Kraffkuren.** Realistische Novellen.

. . . . Man muß hier nicht an den Zola'schen Realismus denken; über den ist Bleibtren himmelhoch hinaus und erhaben. Es ist ein gesunder, das Wort und die zu schildernde Sache beim rechten Namen nennender Realismus, aber verklärt durch eine kontemplative poetische Anschauung. Alles, was der begabte Autor sieht und beschreibt, sieht und beschreibt er als Poet. . . **Berliner Fremdenblatt.**

Unter dem vielen Unbedeutenden, das den Büchermarkt überschwemmt, ohne die Poesie zu bereichern, ragt dies Werk hoch hervor. . . . Die Gedanken sind groß, die Phantasie die eines echten Dichters, der Eindruck der Lectüre berückend, ergreifend . . . Der Verleger hat einen Glücksgriff mit dieser Publikation gethan.

**Dresdener Tageblatt.**

. . . . Wer im Bücherlesen bloß eine Unterhaltung sucht, für den ist allerdings die Bleibtren'sche Muse zu hoch. Wer aber Sinn für das wahrhaft Schöne und Große und auch einiges Verständniß für meisterhafte und großartige Darstellung besitzt, der wird aus diesen Werken reichsten Genuß und nachhaltige innere Erhebung schöpfen . . . Zu den übrigen bekannten Vorzügen der Bleibtren'schen Dichtungen kommt hier noch ein prächtiger gesunder Humor . . . So viel zur Würdigung der jüngsten Schöpfung des Dichters von Dies Irae, dessen Werke in kürzester Frist sich auch bei uns in Siebenbürgen zahlreiche warme Verehrer erobert haben.

Aus mehreren Feuilletons der „**Kronstädter Zeitung.**“

**Napoleon bei Leipzig,** Militärische Studie.





